

disconnect!

Reader zu studentischen Verbindungen in Münster



„Ihm war, wenn es spät ward, als schwitze er mit allen aus demselben Körper. Er war untergegangen in der Korporation, die für ihn dachte und wollte. Und er war ein Mann, durfte sich hochachten und hatte eine Ehre, weil er dazugehörte. Ihn herauszureißen, ihm einzeln etwas anhaben das konnte keiner.“

Heinrich Mann: „Der Untertan“

Impressum

V.i.S.d.P.

Veith Lemmen, c/o AStA Uni Münster

Redaktion

Annelie Kaufmann, Eva Plaschke,
Mona El Omari, Johannes Schäfer,
Tim Ackermann,
Jana Kavermann, Irena Pietrzyk

Druck

Druckerei Buschmann

Auflage

1000 Stück

Layout

Charlotte Hofmann

Illustrationen

Ilf Krim

Herausgeber

AStA der FH Münster &
AStA der Uni Münster

Photos

Attenzione, Krasse Zeiten,
eigene (Annelie Kaufmann)

Bestellung und Kontakt

AStA Uni Münster,
Schloßplatz 1, 48149 Münster, www.asta.ms
AStA FH Münster, Hittorfstr. 17, 48149 Münster,
www.asta.fh.de

Eigentumsvorbehalt

Dieser Reader bleibt bis zur Aushändigung an den/die Adressatin Eigentum des/der Absenderin.

„Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den/die Absenderin zurückzusenden.

Ein herzliches Dankeschön gilt dem damaligen AStA der Uni Hamburg, der uns großzügigerweise die nicht namentlich gekennzeichneten Texte des „Das Verbindungs(un)wesen“-Teils (die wir z.T. leicht abgeändert haben) zur Verfügung gestellt hat.

Ebenfalls herzlich bedanken möchten wir uns bei der Antifaschismus AG im AStA der Uni Mainz, die uns freundlicherweise den Text zur Geschichte der Korporationen zur Verfügung gestellt hat.

Dankeschön auch an Bernd und Dirk für die technische Hilfe, sowie Geoff für kreativen Input.

September 2007



Vorwort

Bunte Mützen, hübsche Bändchen und lustige Klamotten - nein hier ist nicht die Rede vom letzten Hippie-Gathering, sondern von den meist als „Burschen“ bezeichneten Korporationsstudenten. Dabei sind Burschenschaften nur eine spezifische Form des Verbindungswesens, und in Münster auch nicht die dominante. Neben den hier vorhandenen Typen wie Sängers-, Turner- sowie Landsmannschaften und einer Damenverbindung, ist die dominante Form in Münster die katholische Verbindungen.

Diese verschiedenen Verbindungstypen weisen in ihrer Geschichte und ihrer Selbstwahrnehmung Differenzen auf und sind bemüht sich gegeneinander abzugrenzen: So bezeichnet der „harte Burschschafter“ eine katholische Verbindung auch gerne mal als „katholisches Kaffeekränzchen“. Dennoch sind die Gemeinsamkeiten der Korporationen nicht zu übersehen. Im hierarchisch sortierten Kollektiv erziehen sie das Individuum dazu sich den sinnfreiesten Regeln ever unterzuordnen, und das auch noch freiwillig. Als gesellschafts-politische Kraft vertreten sie ein leicht oder schwer antiquiertes Gesellschaftsbild. Und befreundet bleiben sie trotz aller Abgrenzungsrhetorik. In den, über den einzelnen Dachverbänden stehenden, organisatorischen Zusammenschlüssen – wie dem Convent Deutscher Akademikerverbände, oder dem Convent deutscher Korporationsverbände – arbeitet man zusammen. Doch warum in die Ferne schweifen, wenn das Schöne liegt so nah: auf ihren Häusern gewähren sich die Korporierten untereinander „Gastrecht“ – beim ritualisierten Alkoholkonsum fühlt man sich als Gemeinschaft.

Die politische Couleur der Korporierten deckt das Parteienspektrum zum größten Teil ab. Dass die äußerst rechten Verbindungen in diesem Reader mehr Platz erhalten, lässt sich nicht mit ihrer quantitativen Stärke begründen. Wir empfanden es aber als notwendig über die dort vorhandenen Ideologien, völkisches Denken, Fremdenfeindlichkeit, militaristische Männerbilder und geschichtsrevisionistische Ansätze einige Worte mehr zu verlieren. Wir beschränken uns aber nicht darauf, die berechtigterweise gesellschaftlich tabuisierten Anknüpfungspunkte an den historischen Nationalsozialismus nachzuweisen, um damit erwartbare Skandale zu erzeugen. Basiert eine Ideologie auf ähnlich rückwärts gewandten Grundlagen, verwendet jedoch keine historisch verbrannten Schlüsselbegriffe und zeigt sich in einem modern erscheinenden Gewandt, gemixt aus wertkonservativen und neoliberalen Ansätzen, besteht eben die Notwendigkeit

einer umfassenden Kritik aus einer linken Perspektive. Es sollte nicht vergessen werden, dass bei der Bücherverbrennung in Münster waren nicht nur die Burschenschaften dabei waren. Auch die sich heute gerne als staatstragend und wertkonservativ gebenden Korporationen warfen auf dem Hindenburgplatz „entartete“ Bücher ins Feuer.

Nun liegt also endlich, mehr als ein Jahrzehnt nach dem letzten, dieser Reader zum münsterschen Verbindungswesen vor. Der erste Teil wird einen Überblick über Korporationen im Allgemeinen geben. Im zweiten Teil werden wir die in Münster ansässigen Verbindungen und ihre Dachverbände vorstellen. Darunter nehmen wir uns zunächst die quantitativ bedeutsamsten vor und widmen uns den christlichen Verbindungen. Weiter geht es mit den Burschenschaften, deren größter Dachverband die Deutsche Burschenschaft ist, und deren reaktionärster Flügel in Münster durch die Franconia vertreten wird. Es folgen die verbandsfreien Pflüger, die nur relativ liberaler sind. Danach könnte man sich den Freunden des „Volks“ widmen, den Vereinen deutscher Studenten und ihrem Verband. Deren Gestus, der „äußeren Einheit auch die innere folgen zu lassen“ waren auch die Sängerschaften verbunden, die auch heute noch mal ein Liedchen „reimen“.

Ein wenig edler geht es mit den traditionell aristokratischen Corps, die auch mal den Rassisten und Antisemiten - nebenbei bemerkt der Namensgeber der hiesigen Uni – Wilhelm I. erziehen durften, weiter um dann bei den Landsmannschaften zu landen, während die Hitler's Lieblingsbildhauer suchen. Um dann auch die zu betrachten, die ein wenig „aus der Rolle“ fallen, haben wir uns den Damenverbindungen gewidmet, um mit den Vorfelddorganisationen der studentischen Korporationen, den Schülerverbindungen, zu enden. Wem bei den ganzen antiquierten Begrifflichkeiten der Überblick verloren geht, dem oder der sei das kleine Korporierten-abc empfohlen. Am Ende findet die geneigte Leserin / der geneigte Leser dann auch noch ein paar kleine Literaturtipps, mit denen sich das hier angerissene noch ein wenig vertiefen lässt.

Zur Zeit werden die durch die 68er durchgesetzten Massenuniversitäten, die den Typus der linken Studierenden hervorbrachten, sukzessive abgeschafft. Damit könnte der Durchschnitt der Studierenden wieder da werden, was er in Deutschland zuvor immer war: Die Speerspitze der Reaktion. Wir können darauf verzichten.

Viel Spaß! Eure Redaktion.

“Bist Du hässlich, fett, krank oder fremd im Lande, bist Du von Sorgenfalten, Weltschmerz oder linksliberaler Gesinnung gepeinigt, trägst Du alternative oder Schickimicki-Kleidung - oder gar einen Ring im Ohr, studierst Du Publizistik, Pädagogik oder Theologie oder gar nicht, hast Du den Wehrdienst verweigert oder eine Freundin mit, die weder schön noch still ist, dann bleib lieber zu Hause. Du würdest sowieso nicht eingelassen werden.”

Auszug aus der Einladung zu einer Party der Burschenschaft Germania, zitiert nach Beyer, Anke u.a.: “...und er muss deutsch sein...” Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg, Hamburg 2000.



Inhaltsverzeichnis

I. Das Verbindungs(un)wesen...

6	Was ist was? Verbindung, Burschenschaft, Corps und wie sie alle heißen	51	„Heil Franconia“ Die Burschenschaft Franconia zu Münster
8	Überkommen. Die Geschichte der Korporationen	56	Exkurs: Der Münsteraner RCDS und sein besonderes Verhältnis zur Franconia.
17	Was ist das? Füxe, Kneipe, Mensur und anderes Brauchtum	58	Von Katholischen Kaffeekränzchen, Bauern und Bombenholocaust Die verbandslose Burschenschaft der Pflüger Halle zu Münster
22	Abgehoben. Elitedünkel und Seilschaften in den Korporationen	60	Mit Gott für Volk und Vaterland! Der Verband der Vereine Deutscher Studenten und der Verein Deutscher Studenten zu Münster
26	Was ist Mann? Zur Konstruktion von Männlichkeit	66	Liberal, deutschnational, scheißegal Die Sängerschaft Paulus-Burgundia
30	Eingeschränkt. Zum Verständnis von Meinungsfreiheit	69	Mit Bismarck und Wilhelm I. weiterhin national gesinnt Das Corps Rheno-Guestphalia

II. ...und was es davon in Münster gibt

32	„We all live in a yellow submarine“ Christliche Studentenverbindungen / -vereine und ihre Dachverbände	72	„Figuren im Stil Arno Brekers, versteckt unter Gebüsch“ Die Landsmannschaften Rhenania und Sorabia-Westfalen
41	Rechts um und ab durch die Mitte Die Deutsche Burschenschaft	74	Frisch – Fromm – Fröhlich – Frei Der Akademische Turnbund und die Akademische Turnverbindung Westmark zu Münster
49	Exkurs: Deutsche Burschenschafter aus Chile?	77	Da sei Gott davor! Damenverbindungen
50	Exkurs: Unvereinbarkeit der BG mit der SPD	80	Feuerzangenbowle reloaded Die Schülerverbindung Bardophonia
		83	Das kleine Korporierten-ABC
		86	Weiterführende Literatur



Was ist was?

Verbindung, Burschenschaft, Corps und wie sie alle heißen

Die Begriffe „Burschenschaft“ und „Verbindung“ werden fälschlicherweise häufig synonym benutzt. Richtig ist: Verbindung oder Korporation (lat.: „Körperschaft“) ist der Oberbegriff, Burschenschaften sind nur eine bestimmte Art von Verbindung.

Das Missverständnis kommt wahrscheinlich daher, dass Burschenschaften am meisten von sich reden machen, da sie in der Öffentlichkeit häufig (negativ) auffallen. Außerdem werden die endgültig aufgenommenen Mitglieder bei jeder Art von Verbindung „Burschen“ genannt, was ebenfalls zu Verwirrung führt.

Verbindung oder Korporation bezeichnet als Oberbegriff eine Gemeinschaft auf Lebenszeit von Studierenden und berufstätigen Akademikern („Alte Herren“), deren Umgangs-, Organisations- und Sprachformen von Traditionen aus dem 18. und 19. Jahrhundert geprägt sind. Auf die von Verbindungen gepflegten Grundsätze und Rituale wird im Artikel „Was ist das?“ noch näher eingegangen. Weitere Verbindungsarten neben den Burschenschaften sind Landsmann-

schaften, Corps, akademische Turner- und Sängerschaften.

Die Burschenschaften haben den Wahlspruch „Ehre! Freiheit! Vaterland!“ zum Grundsatz und müssen sich den Vorwurf der Deutschtümelei gefallen lassen. Sie berufen sich im Wesentlichen auf die 1815 in Jena gegründete Urburschenschaft und auf das Wartburgfest 1817, wo einerseits antifeudale Maßnahmen wie Freiheit, Pressefreiheit und Schutz des Eigentums gefordert wurden, andererseits aber der Code Civil und Bücher jüdischer Schriftsteller verbrannt wurden. Fast alle Burschenschaften verweigern Ausländern die Aufnahme. Die meisten der 250 Burschenschaften sind im Dachverband Deutsche Burschenschaft (DB) zusammengeschlossen.

Die in Münster dominierende Art der Korporation sind die christlichen Verbindungen, von denen einige die Bezeichnung „Burschenschaft“ tragen.

Die Katholiken sind in den beiden großen Dachverbänden Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)



und dem Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine (KV) sowie in kleineren Verbänden, wie dem der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine (UNITAS), der sogar Frauen aufnimmt, organisiert. Der Wingolfbund ist so ausgelegt, dass hier sowohl Katholiken als auch Protestanten Mitglied werden können.

Gerade die katholischen Verbindungen sind wertkonservativ ausgerichtet, wenn auch teilweise mit modernem Anstrich, und in eben diesem Flügel der CDU stark präsent. Da die Mitglieder dieser Verbindungen auch den Rekrutierungspool für politische und ökonomische Funktionäre des christlich – konservativen Milieus bilden, ist die gesellschaftspolitische Relevanz dieser „katholischen Kaffeekränzchen“ (abwertende Bezeichnung durch Burschenschafter) immens.

Landsmannschaften gelten als die älteste Form studentischer Zusammenschlüsse. Sie nahmen ursprünglich nur „Landsmänner“ aus derselben Region auf, nach der sie in der Regel bis heute noch benannt sind (z.B. „Saxonia“, „Franconia“, „Mecklenburgia“ etc.). Ihr Dachverband ist der Coburger Convent. Corps gingen im 18. Jahrhundert aus einigen Landsmannschaften hervor und nahmen häufig nur sozial

privilegierte Mitglieder auf, vor allem aus der höheren Aristokratie. In dieser Tradition vertreten sie bis heute einen „mit elitären Weihen versehenen Traditionskonservatismus“¹. Kaum wahrgenommen werden in der Öffentlichkeit die akademischen Turner- und Sängerschaften. Sie definieren sich durch gemeinsames Musizieren bzw. Sport treiben und pflegen dieselben Traditionen wie alle anderen studentischen Verbindungen auch.

Die meisten Turnerschaften sind (wie die Landsmannschaften) Mitglieder im Coburger Convent und somit pflichtschlagend, Sängerschaften fechten in der Regel nicht.

Erwähnenswert sind noch die Vereine Deutscher Studenten, die sich nach der deutschen Reichsgründung Anfang der 1880er Jahre gebildet haben. Sie verstanden sich als DIE Organisation der Deutschen Studenten und waren DIE Vorreiter des rassistischen Antisemitismus an den Hochschulen. Die einzelnen Vereine sind im Verband der Vereine der Deutschen Studenten organisiert, tragen keine Farben und schlagen auch keine Mensur. Andere Verbindungen hingegen fallen in keine der obigen Kategorien.

1) Elm, Ludwig / Heither, Dietrich / Schäfer, Gerhart (Hrsg.): Füxe, Burschen, Alte Herren, Köln 1992.

Überkommen.

Die Geschichte der Korporationen

Die Anfänge. Von den mittelalterlichen „Bursen“ bis zur Französischen Revolution.

Seit es Universitäten gibt, gibt es Studentenverbindungen. Die Geschichte der Korporationen reicht also bis ins ausgehende 13. Jhd. zurück, als in Bologna und Paris erste Universitäten gegründet wurden. Dort schlossen sich die Lernenden und Lehrenden zu sogenannten Bursen oder Collegia zusammen.

Die Mitglieder lebten in Kollegienhäusern zusammen. Dort wurde heimatliches Brauchtum gepflegt und den Mitgliedern wurden Schutz, Geselligkeit und vor allem soziale Absicherung geboten. Bezeichnend ist, dass innerhalb der Kollegien Standesunterschiede keine Rolle spielten. Eine weitere Funktion der Bursen war die Disziplinierung der neu Immatrikulierten, die, nach Verlassen des Elternhauses, in ihrer neu gewonnenen Freiheit reglementiert werden sollten. Mit der Gründung der Fakultäten und den Universitätsgründungen der deutschen Landesherren im 15. Jhd. hatte die Einigkeit der Hochschulmitglieder bald ein Ende. Die studentischen Mitglieder sammelten sich in Gemeinschaften der jeweiligen „Nationen“, befreiten sich nach der Reformation von kirchlicher Bevormundung und sammelten sich in sog. Landsmannschaften. Das Prinzip der sozialen Gleichheit blieb bestehen, ebenso die Mitgliedschaftspflicht und die aufwendigen Aufnahmezeremonien.

Die Landsmannschaften errangen eine große Machtstellung und setzten sich bei Streitigkeiten gegen die Universitätsbehörden durch. Wegen dieses Widerstands wurden sie später von den Landesherren unterdrückt und aufgelöst. Aufgrund ihrer lockeren Organisationsform waren

sie jedoch schwer zu fassen und konnten im Untergrund überleben. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, als absolutistische Fürsten die Kontrolle der Universitäten übernahmen, nahm der Anteil adeliger Studenten rasch zu. Dies hatte zur Folge, dass die soziale Komponente wegen Korruption und bösartiger Schikanierung der Neumitglieder aufgrund des elitären Denkens bald verloren ging. Von den Landsmannschaften blieben bloße Geselligkeitsvereine übrig. Als Folge der Aufklärung kam es im Verlauf des 18. Jahrhunderts zur Gründung von sog. Orden.

Ziel der Orden war es, die Landsmannschaften zu politisieren und für Humanismus, Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit und Volkssolidarität zu kämpfen und den Sturz des feudalen Systems zu erreichen. Daher wurde auch die Mitgliedschaft auf Lebenszeit (Lebensbundsprinzip) eingeführt, um die Ausstudierten an die Ordensprinzipien zu binden und so in einflussreiche Institutionen zu gelangen. Bis zum Ende des 18. Jhd. gewannen sie an Einfluss, konnten aber die Landsmannschaften nie reformieren.

Die Radikalisierung.

Von 1789 bis zur

„deutschen Revolution“ 1848.

Am Anfang des 19. Jhd. war das Gebiet des heutigen Deutschland zersplittert wie noch nie: Napoleon hatte große Teile des Landes besetzt, die Staatskassen waren leer, die süddeutschen Staaten bildeten den Rheinbund. Das Bürgertum strebte verstärkt nach politischer Beteiligung. In dieser Zeit entstanden die Corps, die ersten Verbindungen nach heutigem Muster. Es galt, wie bei den Orden, das Prinzip der Zugehörigkeit auf Lebenszeit. Die Corps wurden fast

ausschließlich von adeligen Studenten getragen. Bald bildete sich der erste Senioren-Convent mit der Aufgabe der Gerichtsbarkeit über alle Studenten. Meinungsverschiedenheiten sollten mit der Waffe ausgetragen werden. Demgegenüber vertraten die „Schokoladisten“ die Ansicht, dass Streitigkeiten lieber bei einer Tasse Schokolade beigelegt werden sollten. Sie wichen aber bald dem Druck der Corpsmehrheit. Das erste Corps war das 1798 in Erlangen gegründete Corps Onoldia. Statt Hilfeleistungen, wie bei den Landsmannschaften noch üblich, boten die Corps einen feudalen Lebensstil der Sauferei, Völlerei und des Duellwesens.

Sie waren ihren jeweiligen Landesfürsten treu ergeben. Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte von der 1810 gegründeten Universität Berlin verurteilte die Verrohung des Studentenwesens und forderte eine einheitliche und freie allgemeine Studentenschaft. Fichte hielt weit über Berlin hinaus wahrgenommene, nationalistische und völkische Vorlesungen, die das deutsche über alle anderen ‚Völker‘ stellten und verlangte von den Studenten, sich auf ihr Deutschtum zu besinnen. Ziel der Korporationen war fortan, die Zersplitterung Deutschlands zu überwinden. Die Begriffe „Einheit“ und „Gleichheit“ standen im Vordergrund. Friedrich Ludwig Jahn (der sog. „Turnvater“) von der Uni Berlin gründete den geheimen patriotischen Deutschen Bund, der, als Alternative zu den Corps, die Deutsche Burschenschaft vorbereiten sollte. Leitgedanke war hierbei die Befreiung von der französischen Besatzungsmacht. Vor allem die „Freischar“ des preußischen Majors Lützow war ein großer Anhänger der Jahnschen Ideen: Sie rekrutierte Freiwillige zum Kampf gegen Napoleon.

Am 12.6.1815 kam es dann durch den Zusammenschluss von Corps, Landsmannschaften und Freistudenten zur Gründung der ersten deut-

schen Burschenschaft, der Urburschenschaft, in Jena mit den Farben schwarz-rot-gold der Lützowschen Jägeruniform. Die Burschenschaft wollte an die Traditionen der Bursen anknüpfen. Zahlreiche Corps und Landsmannschaften blieben jedoch neben der Burschenschaft selbständig bestehen.

Aus Anlass der vierjährigen Wiederkehr der Völkerschlacht von Leipzig, in der Napoleon entscheidend geschlagen wurde und des dreihundertsten Reformationsfestes lud die Jenaer Burschenschaft am 18./19. 10.1817 zum sogenannten Wartburgfest auf der Wartburg bei Eisenach ein. Eingeladen wurden von R. Wesselhöft am 11.8.1817 die Studenten von fast allen deutschen Universitäten. Letztlich nahmen an dem Fest 366 Studenten teil. Hier wurden die

nationalen und liberalen Inhalte der burschenschaftlichen Bewegung besonders deutlich. Das Programm des Festes bestand aus ausgiebigen Trinkgelagen, diversen Ansprachen, Gottesdiensten, Gesang, Turnvorführungen, Diskussionsforen über die politischen Ziele der Burschenschaften und über den Begriff der Nation und, was am umstrittensten war, den Bücherverbrennungen. Verbrannt wurden Werke von v. Haller und v. Kotzebue, die „Germaniae“ des jüdischen Autors Saul Ascher sowie der Code Napoleon, das erste Gesetzbuch eines ständefreien

Staates. Die Verbrennung des Code Napoleon war Ausdruck dafür, dass nationale Einigung nicht als politischer Emanzipationsprozess aller Bevölkerungsschichten, sondern als obrigkeitsstaatlicher Akt begriffen wurde. Verbrannt wurden auch zahlreiche andere anti-burschenschaftliche Schriften, außerdem Symbole des preußischen Feudalismus.

Die erste Ansprache hielt H.H. Riemann, es folgte die „Rede an die deutschen Burschen“ von Prof. J.F. Fries und eine sehr fortschrittliche



Rede von F.W. Carove. Es wurde beschlossen, zukünftig die Zeitung „Des deutschen Burschen fliegende Blätter“ herauszugeben. Die Hauptforderungen der Studenten des Wartburgfestes waren einerseits eine konstitutionelle Monarchie, Rede- und Pressefreiheit und Gleichheit vor dem Gesetz. Die Veranstaltung war aber andererseits geprägt von Nationalismus, völkischer Deutschtümelei, Antisemitismus, Xenophobie, obrigkeitsstaatlichen Vorstellungen und Ignoranz gegenüber der Masse der Bevölkerung. Kaum eine Spur mehr von demokratischem Freiheitsdenken. In dieser Tradition fand dann vom 29.3. bis zum 3.4.1818 der erste deutsche Burschenschaftstag (BT) statt. Am 19.10.1818 wurde die Allgemeine Deutsche Burschenschaft konstituiert.

Im Anschluss an den ersten Kongress der ‚Heiligen Allianz‘ der europäischen Herrscher am 29.9.1818 in Aachen wurde staatlicherseits entschiedener gegen die studentische Opposition vorgegangen. „Des deutschen Burschen fliegende Blätter“ wurden verboten, es kam zur ersten staatlichen „Demagogenverfolgung“. Die Ermordung des Lustspiel- und Rührstück-Autors A. von Kotzebue, der, weil er Gegner des Nationalstaatsgedankens war, verdächtigt wurde, ein russischer Spitzel zu sein, durch den Burschenschafter Karl Sand am 23.3.1819, führte zu den Karlsbader Beschlüssen: die deutsche Burschenschaft und alle studentischen Verbindungen wurden verboten. In Mainz wurde eine zentrale Untersuchungskommission eingerichtet, Studenten und Professoren wurden überwacht, es kam zu Zwangsexmatrikulationen und Berufsverboten. Die burschenschaftliche Bewegung wurde in den Untergrund gedrängt. Es setzte eine starke Radikalisierung der Studenten ein. Daraufhin bildeten sich zwei politische Flügel heraus, einerseits die Germanen mit demokratischer Zielsetzung, die politisch besonders radikalisiert waren und Waffen trugen und andererseits die gemäßigteren, liberalen Arminen. Am 27.5.1832 fand auf der Schlossruine Hambach bei Neustadt an der Weinstraße das Hambacher Fest statt, an dem etwa 30.000 liberal, demokratisch und teilweise republikanisch

gesinnte Menschen teilnahmen. Hier wurde die deutsch-polnische und die deutsch-französische ‚Verbrüderung‘ gegen die Heilige Allianz beschworen, gleichzeitig wurden die Farben schwarz-rot-gold zu den deutschen Nationalfarben erklärt.

Als Folge des Hambacher Festes fand am 4.4.1833 der Sturm auf die Frankfurter Hauptwache statt, der die zweite Demagogenverfolgung nach sich zog. Diese zweite Demagogenverfolgung stärkte vor allem die radikalen Corps. Auf dem Hambacher Fest hatten außerdem einige Teilnehmer den sog. Pressverein gegründet, der, als späterer Bund der Kommunisten, die Trennung u.a. von Marx und Engels von den Korporationen zur Folge hatte (s.u.).

Als Folge der Demagogenverfolgungen bildete sich die Progress-Bewegung, die Sitten und Brauchtum der Burschenschaften und Corps ablehnte und deren Anhänger die ersten Verbindungen gründeten, die auch Nichtakademikern offenstanden. Ab 1837 kam es zur Gründung der ersten konfessionellen, vor allem protestantischen Verbindungen, wie dem Wingolfsbund (31.5.1844). Als ideologischer Höhepunkt des Vormärz kam es zum Kyffhäuser-Treffen, bei dem der heute noch existierende Kyffhäuser-Bund gegründet wurde. Hier wurde die Auflösung der Korporiertenverbände gefordert, um sich wieder in die Tradition der Orden und Landsmannschaften zu stellen. Das Treffen blieb aber ohne nennenswerte Ergebnisse.

Die Anpassung. Vom Revolutionsjahr 1848 bis zum Kriegsende 1919

Als die Funken der Februarrevolution in Frankreich nach Deutschland übergriffen, wichen, vor allem im Süden, die Monarchen mehr und mehr zurück und ernannten liberale ‚Märzminister‘. Im neu gegründeten Frankfurter Bundestag saßen zwar 118 deutsche Professoren, das Parlament setzte sich zu einem Drittel aus Korporierten zusammen und die Farben schwarz-rot-gold wurden zu den Farben des Bundes erklärt. Wenn sich die Korporationen jedoch als Vorrei-

ter der Revolution bezeichnen, so ist dagegen festzustellen, dass ihre Rolle doch eher widersprüchlich war.

Die konfessionellen Verbindungen und die Corps waren fern jeder demokratischen Gesinnung, die Burschenschafter spielten eine eher untergeordnete Rolle. Vielmehr hatte die Revolution soziale Gründe und es war eher die ArbeiterInnenklasse, die die Monarchie erschüttern ließ. Im übrigen waren in der Paulskirche keine Frauen und nur ein Arbeiter vertreten. Die Hauptforderungen der Studenten in der Nationalversammlung waren die Umwandlung der Universitäten in Nationalanstalten, die Aufhebung der Fakultäten, der akademischen Gerichtsbarkeit und der Studiengebühren sowie die Einführung der studentischen Mitbestimmung. Bis 1871 lösten sich die Gegensätze der demokratisch-republikanische Burschenschaften zu den feudal-konservativen Corps allmählich auf. Es setzte ein Feudalisierungstrend ein, der die demokratisch-progressive Strömung immer mehr zurückdrängte. In Corps wurden nur noch die aufgenommen, die von den Alten Herren oder vom Corps selbst eine Empfehlung hatten und aus einem reichen Elternhaus kamen. Die Erziehung im Corps war geprägt vom „Kopf hinhalten“ und dem Wetttrinken. Die Corps unterschieden sich von den früheren Burschenschaften

durch eine einheitliche Bundesverfassung, die strammere Zucht in den einzelnen Couleuren die Bestimmungsmensur, die monarchisch-konservative Gesinnung, die Bejahung des Kaiserreichs und die Zurückdrängung der JüdInnen.

Als die Burschenschaften die Mensur übernahmen, um in diesem militaristischen Staat überleben zu können, warfen sie ihr letztes ursprüngliches Prinzip über Bord. 1881 wurde ein neuer burschenschaftlicher Dachverband gegründet: Der Allgemeine Deputierten-Convent

(ADC), der sich 1902 in Deutsche Burschenschaft umbenannte. Der Anteil adeliger Studenten in Corps nahm bis 1871 stark zu. Wilhelm II., der selbst in seiner Studienzeit im Corps Borussia war, nannte die Erziehung im Corps „die beste Erziehung, die ein junger Mann für sein späteres Leben bekommt“.

Durch den Feudalisierungstrend wurde ein neues Feindbild geschaffen: Der Sozialismus. Dass Karl Marx, Ferdinand Lasalle und Wilhelm Liebknecht noch zu Zeiten der Progress-Bewegung Mitglieder von Korporationen waren, war nach 1870/71 undenkbar. Sozialisten wurden von den Verbindungen wie Verbrecher behandelt, die Aufnahme von Sozialisten war, wenn sie nicht sowieso schon von der Uni verwiesen worden waren, ein absurder Gedanke. In Gegnerschaft

zum Exklusivitätsdenken der Korporationen stand das Frauenstudium, das seit Ende des 19. Jhd. Einzug hielt. Die Korporationen waren nicht nur wegen ihres Elitebewusstseins politisch-gesellschaftlich dominant, sondern auch wegen ihres männlichen Überlegenheitsdenkens. Die Frau wurde, wie i.d.R. auch heute noch, auf die ihr zugewiesene Rolle als „repräsentatives Schmuckstück“ reduziert. Neben dem Sozialismus gab es noch ein zweites bedeutendes Feindbild: Das Judentum. Antisemit zu sein war seit jeher gesellschaftlich verbreitet. Massiv in

die Korporationsverbände hineingetragen wurde der Antisemitismus durch den Berliner Antisemitismusstreit: 1879 schrieb Prof. Heinrich von Treitschke: „Die Juden sind unser Unglück“. Dies stieß bei den meisten Studenten nur auf geringen Widerstand. Treitschke und sein Kollege Prof. Adolf Stoecker bildeten die sog. „Petitionsbewegung“ gegen jüdische Studierende an der Berliner Friedrich Wilhelms-Universität. Diese wurde von 40% der Studenten unterstützt. Als Ergebnis des Antisemitismusstreits entstand

Im übrigen waren in der Paulskirche keine Frauen und nur ein Arbeiter vertreten.

1880 der Verein Deutscher Studenten (VDSt). 1881 konstituierten sich dessen Mitglieder zum „Kyffhäuser-Verband“ der als erster das „arische Rassenprinzip“ vertrat. Dieser rassistische Antisemitismus machte sich bald in den Landsmannschaften, Burschenschaften und Corps breit.

1883 diskutierte der Burschentag über den „Weg zur Judenreinheit“, es wurde beschlossen, ein Glaubensbekenntnis der Aktiven in das Mitgliederverzeichnis aufzunehmen. Es gab zwar auch jüdische Verbindungen, diese galten jedoch als nicht satisfaktionsfähig. Einzig die sogenannten „Finken“ leisteten Widerstand und schlossen sich 1900 zur „Freien Deutschen Studentenschaft“ zusammen. Mit heller Begeisterung, geleitet von Nationalismus und Imperialismus, zogen die Korporierten 1914 scharenweise als Studentenregimenter in den Krieg. In diesem Krieg wollten sie die deutsche Vormachtstellung über die anderen europäischen „Völker“ und „Rassen“ unter Beweis stellen.

Wegbereitung und Unterstützung des Nationalsozialismus. 1919 bis 1945.

Am für die Deutschen damals schmerzlichen Ausgang des Ersten Weltkrieges hatten nach Meinung der Korporierten neben den Siegermächten, der ArbeitnehmerInnenschaft, den demokratischen und sozialistischen PolitikerInnen v.a. die JüdInnen Schuld, außerdem natürlich Deserteure & „Drückeberger“. Kurz, die Korporierten glaubten an die Dolchstoßlegende. In ihrer Ernüchterung gründeten schon am 5.1.1919 burschenschaftliche Studenten die deutsche Burschenschaft wieder...!!!

Gerade in den Hochschulen, der Studierendenschaft und insbesondere bei den Korporierten stieß die von ArbeitnehmerInnen getragene Revolution auf Ablehnung. Die Hoffnung auf eine Rückkehr der herzoglichen und kaiserlichen Macht blieb bestehen.

So schlossen sich viele Verbindungsstudenten den konterrevolutionären Kräften an, gründeten eigene „Freikorps“ und waren an der Niederschlagung des Spartakusaufstandes und anderer ArbeiterInnenaufstände beteiligt.

In der unübersichtlichen, bürgerkriegsähnlichen Situation zu Beginn der Weimarer Zeit glaubten sie, die ungeliebte Republik gegen die als noch schlimmer wahrgenommenen linken Kräfte verteidigen zu müssen. Im Frühjahr 1920 wurden 15 gefangene spartakistische Arbeiter in Thüringen „bei einem Fluchtversuch“ unter nicht geklärten Umständen von zeitfreiwilligen Marburger korporierten Studenten erschossen. Die Studenten wurden vom Kriegsgericht und vom Kasseler Schwurgericht freigesprochen. Auch am Mord an Walter Rathenau waren nachweislich Korporierte beteiligt – ebenso bei der Ermordung Kurt Eisners und Matthias Erzbergers.

Die nach dem Krieg herrschende soziale Notlage und der an den Universitäten zunehmende Konkurrenzkampf infolge der zurückkehrenden Kriegsgefangenen und des Aufkommens des Frauenstudiums ließen die Studierendenschaft weiter nach rechts driften. Die beamtete AkademikerInnenschaft hatte 1922 ein Realeinkommen, das nur noch 30-40% von dem von 1913 entsprach. 30% der StudentInnen verfügte gerade über das Existenzminimum von 600 Mark. Die junge Demokratie wurde von den radikalen Studenten als „Diktatur der Masse“, als aufklärerisches, westliches „Gift“ und als nicht völkisch abgelehnt. Die Thesen, die heute die „Neue Rechte“ und die Neokonservativen vertreten, wurden damals geprägt. Immer mehr organisierten sich Studenten in Freikorps und Einwohnerwehren, um gegen die „bolschewistische Gefahr“ zu kämpfen. Ebenso wie am Kapp-Putsch 1920 waren Korporierte mit Stolz beim Hitler-Putsch 1923 dabei. Beispielsweise nahm Heinrich Himmler (Apollo München im Rothenburger Verband Schwarzer Verbindungen) im von Ernst Röhm geführten Wehrverband „Reichskriegsflagge“ am Hitler-Putsch teil. Das Haus des Corps Palatia in München diente als eines der Waffenverstecke der Putschisten.

Weil die Sehnsucht nach einem großdeutschen Reich enorm war, wurden wenigstens die österreichischen Burschenschaften und Corps in die DB und den KSCV aufgenommen. Neben dem Großmachtstreben wurde in der Weimarer Zeit auch der Antisemitismus hochgehalten.

Bei allen schlagenden Verbindungen war Mitte der 20er Jahre ein „Ariernachweis“ nötig, wie er heute noch bei manchen österreichischen Korporationen praktiziert wird.

Entscheidend waren die „Eisenacher Beschlüsse“ vom August 1920. Die Deutsche Burschenschaft stellte sich in diesen Beschlüssen auf den „Rassenstandpunkt in der Judenfrage“ und beschloss, nur noch deutsche Studenten „arischer Rasse“ aufzunehmen. Fruchtbar war der rassistische Antisemitismus vor allem in vom sozialen Abstieg bedrohten Mittelschichtskreisen. Die Angst der Bischöfe, der Antisemitismus könne in Antikatholizismus umschlagen, hinderte die katholischen Verbindungen zunächst daran, sich der JüdInnenhetze in dem Maße anzuschließen, wie es die nichtkonfessionellen Verbindungen taten. Trotzdem beschloss der CV 1920, dass für die Aufnahme in den CV „arische Abstammung“ bis zu den Großeltern nachzuweisen seien. Unvereinbarkeitsbeschlüsse gab es bei vielen Korporationen aber nicht nur mit JüdInnen, sondern auch seit 1920 mit der KPD und der SPD und ab 1929 mit dem Zentrum. Die politischen Ziele der einzelnen Verbindungen unterschieden sich nicht wesentlich. Daher kam es 1919 zur Gründung des Deutschen Waffenrings, dem alle schlagenden Verbindungen mit Ausnahme der DB angehörten. 1921 wurde

der völkische Deutsche Hochschulring (DHR) gegründet; ihm gehörten neben den Waffenstudenten, der DB, dem Wingolfsbund und dem VdSt auch der Schwarzbund und der CV an. Der DHR betrieb vehement Politik gegen eine Reform des Hochschulwesens, nach der u.a. auch Nichtdeutschen ein Studium an deutschen Universitäten ermöglicht werden sollte. Unter Führung des NSDAP-Mitglieds Wilhelm Tempel und Helmut Podlischs, einem Korporationsgegner, wurde 1926 der Nationalsozialistische

Deutsche Studentenbund (NSDStB) gegründet. Weil sich der Bund ideologisch auf die nationalrevolutionären Thesen der Gebrüder Strasser stützte, die eine Enteignung und Verstaatlichung der Industriebetriebe forderten, stieß der NSDStB bei den elitären studentischen Verbindungen zunächst auf Ablehnung.

Lediglich bei den sogenannten Werksstudenten – das waren Studenten, die neben ihrem Studium einer Arbeit nachgingen – fand der NSDStB Unterstützung. In ständiger Konkurrenz mit den Studentenverbindungen konnte der NSDStB an den Universitäten kaum Fuß fassen. Dies hatte zur Folge, dass der NSDStB-Gründer Tempel bald durch den Verbindungsstudenten Baldur von Schirach abgelöst wurde, der den von Tempel noch hochgehaltenen, aber von Hitler kritisierten, sozialen Anspruch des NSDStB zurückdrängte.

Indem er sich den Korporationen anbot, versuchte er die Gunst der Verbindungsstudenten zu gewinnen. 1928 stellte der NSDStB Anträge, für jüdische Studierende einen Numerus Clausus einzuführen. Dies war allerdings nichts Neues, beispielsweise wurde dies schon 1924 vom von Korporierten getragenen AStA der Uni Frankfurt gefordert. Es kann durchaus gesagt werden, dass das den NSDStB auszeichnende völkische Denken schon in den 20er Jahren durch

die Korporationen, insbesondere den DHR in die Studierendenschaften getragen wurde. Anerkennung durch die Verbände des Deutschen Waffenrings fand der NSDStB 1931 im Erfurter Abkommen.

Dies sah den NSDStB als gleichberechtigt und vertrauenswürdig an. Schon Anfang der 30er Jahre dominierte der NSDStB die meisten Asten in Deutschland. Nicht die nationalsozialistische Ideologie wurde von den Korporationen abgelehnt, sondern mangelnder „Takt und

Die junge Demokratie wurde von den radikalen Studenten als „Diktatur der Masse“, als aufklärerisches, westliches Gift und als nicht völkisch abgelehnt.

Anstand“ der NSDStB-Mitglieder führten immer wieder zu Differenzen. Die Verbindungen waren eher von einer romantisch-reaktionären Gesellschaftsvorstellung beseelt, während den NSDStB skrupelloser Wille zur politischen Macht auszeichnete. Diese äußerlichen Abgrenzungen zum NSDStB legen heute viele Korporierte als Widerstand gegen die Nazis aus und die spätere Gleichschaltung der Verbindungen als Folge dieses Widerstands. Das Gegenteil war der Fall. Die Verbindungen waren damals regelrecht unterwürfig, um bei einer späteren national sozialistischen Machtübernahme weiterhin eine Rolle an den deutschen Universitäten spielen zu dürfen. Bei der „Säuberung der Universitäten wider den undeutschen Geist“ 1933 verloren 45% der Lehrkräfte ihre Jobs. Verschont blieben die Alten Herren. Sowohl NS-Studenten, als auch Korporierte halfen eifrig bei der „Reinigung der Bibliotheken von zersetzendem Schrifttum“. Als der totalitäre Anspruch des NSDStB größer wurde, nahm der Druck auf die Verbindungen allerdings zu. Die Verfilzung zwischen NSDStB und Korporationen nahm solche Ausmaße an, dass sich im Juli 1933 der DHR mit der Begründung auflöste, dass seine Aufgabe durch die „nationale Revolution“ erfüllt sei. Am 10. Mai 1933 waren es Korporierte, die zusammen mit den Nazis „undeutsches Schrifttum“ den Flammen übergaben. Schon als Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, fand das bei fast allen Korporationen Beifall und Zustimmung. Man richtete seine Hoffnungen auf NS-Funktionäre, die gleichzeitig korporiert waren, wie der spätere „Reichsführer SS“ Himmler, Reichsinnenminister Wilhelm Frick (AGV München im SV) oder Hermann Göring (Ehrenmitglied der Wehrschaft Markomannia Berlin in der Deutschen Wehrschaft). Wenn von Widerstand wirklich die Rede sein kann, so waren dies lediglich

Schon als Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, fand das bei fast allen Korporationen Beifall und Zustimmung.

einzelne Studenten, nicht die Verbände. Die katholischen Verbindungen waren die einzigen, die dem Nationalsozialismus reserviert gegenüber standen, vor allem wegen der Kirchenfeindlichkeit der Nazis. 1931 fasste der CV einen Unvereinbarkeitsbeschluss mit der NSDAP. Als jedoch die Bischöfe nach 1933 ihren Widerstand gegen Hitler aufgaben, wurde auch im CV der Unvereinbarkeitsbeschluss mit der NSDAP aufgehoben. Am 18.10.1935 wurde die Urburschenschaftsfahne dem NS-Studentenbund feierlich übergeben. 1936 beschloss Rudolf Hess eine Reorganisation des studentischen Bereiches.

Um den Zielen der NSDAP nicht zu widersprechen, wurden alle studentischen Verbindungen (wie alle gesellschaftlichen Organisationen) gleichgeschaltet, Verbindungshäuser und -gelder wurden beschlagnahmt. Widersetzten sich die Verbindungen, wurden sie zur Auflösung gezwungen. Betroffen von der Gleichschaltung waren lediglich die Dachorganisationen. Die Alt-Herren-Verbände blieben wie die lokalen Korporationen bestehen. Heute wird dies von den Korporierten als Korporationsverbot bezeichnet, suggerierend, dass die Verbindungen im Dritten Reich Widerstand geleistet hätten. Mit Kriegsbeginn hatte sich das Korporationsprinzip denn auch wieder faktisch durchgesetzt.

Dass sich heute Korporierte gerne den Stempel des Widerstands aufdrücken, ist lediglich Ausdruck eines schlechten Gewissens, der die Realität auf den Kopf stellt. Zwar waren an der heute „20. Juli“ genannten konservativen Widerstandsgruppe um Graf Stauffenberg auch Verbindungsstudenten beteiligt – dies war aber nicht verwunderlich, da hochgestellte Militärs und Staatsbeamte in der Regel korporiert waren.

Korporierter Widerstand findet sich zumeist nur gegen korporationsfeindliche Akte, nicht

gegen das nationalsozialistische System an sich.

Mit keinem Studenten wurde nur aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer Verbindung umgegangen wie mit echten WiderständlerInnen – diese landeten in KZ oder Zuchthäusern, unter dem Schafott oder am Galgen. Die Verbindungen dagegen waren (während der Periode der formellen Auflösung) bestenfalls schuldige Mitläufer des nationalsozialistischen Verbrechertums.

Die Wiedergeburt. 1945 bis 1967.

Nach dem Krieg wurden alle Vereine und Organisationen, die dem Nazi-Faschismus die Hände gespielt und ihn getragen hatten, von den Alliierten verboten, so auch alle studentischen Verbindungen. Diese Verbote fanden in der Bevölkerung auch große Zustimmung. Den Alten Herren, die ja am Wiederaufbau und, infolge ihrer hohen Positionen, am wirtschaftlichen Aufschwung großen Anteil hatten, gelang es aber recht bald, ihre Alt-Herren-Zirkel und von diesen ausgehend, die Aktivenverbände neu zu gründen. 1947 war der KV, 1949 die Marburger Arbeitsgemeinschaft Deutscher Studentenverbindungen und am 12. Juni 1950 die Deutsche Burschenschaft wieder da. Der CDA gründete sich 1951 und der Coburger Convent wurde im selben Jahr aus Landsmannschaften und Turnerschaften gebildet. Dass diese vielen Neu- und Wiedergründungen juristisch nicht viel zu befürchten hatten, lag wohl auch daran, dass an den deutschen Gerichten vor allem die Alten Herren selbst saßen. Das von den Alliierten verbotene Fechten der Mensur wurde 1950 wieder eingeführt, ebenso waren in diesem Jahr wieder Couleuren und Fahnen zu sehen. In den 50er Jahren hatten sich die Verbindungen mit Mensur- und Farbenverboten auseinanderzusetzen. Rückenwind spürten die

**Mitte der 50er
Jahre waren
wieder 30% aller
männlichen
Studenten korpore-
riert.**

neu- und wiedergegründeten Verbindungen vom konservativ-katholischen Adenauerstaat und, was die konfessionellen Verbindungen betraf, von der Kirche. 1954 führte der Deutsche Burschentag die Mensurpflicht wieder ein. Mitte der 50er Jahre waren wieder 30% aller männlichen Studenten korporeiert.

Das Hauptfeindbild der Studentenverbindungen war der Kommunismus. Den im Zuge des beginnenden Kalten Krieges weit verbreiteten Antikommunismus nutzten die Verbindungen auch, um von ihrer Vergangenheit abzulenken. Die Verbindungen argumentierten, wie es damals und zuweilen heute wieder üblich war und ist, totalitarismustheoretisch: „rot“ sei gleich „braun“, Gegner des Kommunismus seien natürlicherweise zugleich Gegner des Faschismus, da Kommunismus und Faschismus wesensverwandt seien. Eifrig wurde auch das Deutschtum wieder gepflegt. „Deutschtums- und Grenzlandfragen“, wie die Themen Oder-Neiße-Grenze oder Südtirol, waren wieder modern. Ende der 50er Jahre wurden die Korporationen politisch sehr aktiv. Der RCDS brach 1956 auf Drängen der Mutterparteien CDU/CSU aus der Korporationsgegnerschaft aus. Die „Burschenschaftliche Gemeinschaft“ (eine Untergliederung der Deutschen Burschenschaft), strebte die Fusion mit österreichischen Burschen-

schaften an. Und das obwohl Mitglieder österreichischer Burschenschaften an Bombenanschlägen in Norditalien beteiligt waren, als deren Folge die Burschenschaft Olympia Wien vom österreichischen Innenministerium aufgelöst wurde.

In Deutschland waren Korporeierte an der Gründung des Bundes Nationaler Studenten 1959 beteiligt, aus dem die Studentenorganisation der rechtsextremen Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD), der Nationaldemo-

kratische Hochschulbund (NHB), hervorging. Außerdem waren Korporierte in zahlreichen rechtslastigen Vertriebenenverbänden engagiert. (Der Burschentag 1961 lehnte eine Beschränkung des wiedervereinten Deutschland auf die Grenzen von 1937 ab.) Trotz der zahlreichen korporierten Aktivitäten nahm der Anteil der Verbindungsstudenten an der Gesamtheit der männlichen Studenten kontinuierlich ab. Dennoch gab es in der BRD noch über 1000 Verbindungen mit mehr als 50.000 Mitgliedern.

Die Bedeutungslosigkeit und die Wiederbelebung. 1967 bis heute.

Im Zuge der Studentenbewegung, der antiautoritären Außerparlamentarischen Opposition (APO) und der Durchsetzung der Massenuniversität verloren die Korporationen immer mehr an Einfluss. Sie wurden von linken Studierendengruppen aus den Uni-Gremien vertrieben. Semesterlang gab es keine Füxe, und Verbindungshäuser waren nahezu unbewohnt. Die Korporierten zogen sich zurück und warteten auf bessere Zeiten. Seit 1969 hatten die farben- und waffentragenden Verbindungen fast ein Viertel ihrer Mitglieder verloren. Mitte der 70er Jahre waren nur noch 2% der Studierenden korporiert. Ein weiterer Grund für das Abgleiten der Verbindungen in die Bedeutungslosigkeit war die Tatsache, dass der Sohn nicht mehr zwangsläufig in die Verbindung des Vaters ging. Hinzu kommt, dass immer mehr ArbeiterInnenkinder und Frauen an die Universität drängten. Infolge der Linkswende an den Unis mäßigten sich viele Verbindungen. Viele schlagende Korporationen führten z.B. fakultatives Fechten ein, sofern dies die Alten Herren erlaubten.

Trotz dieses Niedergangs mussten allenfalls wenige Verbindungen ihren Betrieb einstellen. Um nach den „68ern“ nicht völlig einzugehen, wurden neue Formen des Keilens eingeführt, wie z.B. das Verteilen von Flugblättern, Erstseminarveranstaltungen und das Anbieten von extrem billigem Wohnraum. Früher konnte man dagegen nur auf Empfehlung eines korporierten Kommilitonen oder eines Alten Herren in eine

Verbindung eintreten.

Aufwind bekamen die Studentenverbindungen erst wieder Anfang der 80er Jahre im Zuge der gesellschaftlichen und politischen Rechtswende mit dem Amtsantritt der Kohl-Regierung. National gesinnt zu sein, wurde wieder „in“ und das Korporationswesen bekam dies deutlich zu spüren. Verstärkt fanden sich Korporierte auch wieder in politischen Hochschulgruppen, wie der Christlichen Studentenliste (CSL) in Köln, der Münsteraner Studentenunion (MSU), dem Ring freier Studentinnen (rfs) oder in sog. KoLiBri-Listen (konservativ-liberal-burschenschaftlich). Verbissen versuchten sie, zusammen mit dem RCDS, ASten zu bilden. 1989 wurde mit Unterstützung der Burschenschaft Danubia München der Republikanische Hochschulverband als Studentenorganisation der Republikaner (REP) und als Nachfolgeverband des rfs gegründet. Der Verband löste sich schon 1990 wieder auf.

In der DDR blieb das von den Siegermächten verhängte Korporationsverbot bis 1989 bestehen. Nur heimlich konnten Alt-Herren-Zirkel abgehalten werden. Nach der Wende allerdings lebte das Verbindungswesen auch hier wieder auf und zwar mit einer Vehemenz, als müsste man die letzten 40 Jahre nachholen. Viele im Westen ansässige Korporationen zogen in ihre „Heimat“, d.h. in die Städte in denen sie einst gegründet wurden (Jena, Halle, Leipzig...) zurück, sofern sie ihre alten Häuser wieder bekamen. Seit dem DDR-Anschluss erfreuen sich die Verbindungen wieder an Studenten, die was auf ihr Deutschtum halten und aufgrund ihrer Korporationszugehörigkeit wirtschaftlichen Einfluss erlangen wollen. Für die meisten von ihnen reicht Deutschland noch immer von der Maas bis an die Memel und von der Etsch bis an den Belt (mindestens).



Was ist das?

Füxe, Kneipe, Mensur und anderes Brauchtum



Das Lebensbundprinzip

Wer in eine Studentenverbindung eintritt, bleibt sein Leben lang Mitglied und fühlt sich sein Leben lang den anderen Verbindungsmitgliedern eng verbunden. Das Lebensbundprinzip ist die Ursache dafür, dass Studentenverbindungen Seilschaften herausbilden: Verbindungsmitglieder, die im Berufsleben stehen (Alte Herren), protegieren jüngere Verbindungsmitglieder - nicht selten mit Erfolg. So mancher Verbindungsstudent gelangt auf diesem Wege in hohe Positionen, was das Selbstbild der Studentenverbindungen stützt, die akademische Elite zu sein.

Am Beispiel von Hamburger Burschenschaften haben Verbindungskritikerinnen und Verbindungskritiker nachgewiesen, über welches hohe gesellschaftliche Kapital Studentenverbindungen verfügen können. So waren vor wenigen Jahren Mitglied der Hamburger Burschenschaft Hansea: Der Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Dortmund, ein Geschäftsführer beim Arbeitgeberverband Nordmetall, ein Landesgeschäftsführer beim DRK NRW, ein Geschäftsführer bei Schwarzkopf, ein Verwaltungsleiter bei der Esso AG, ein Generalbevollmächtigter der Deutschen BP AG, ein Personalbeauftragter bei IBM Deutschland, ein Geschäftsführender Gesellschafter bei BASF Brasileira, ein Richter am Hamburger Finanzgericht, ein Vorsitzender Richter am Landgericht Bremen, ein Vorsitzender Richter am Landgericht Lüneburg, ein Richter am Oberverwaltungsgericht Lüneburg, ein Ministerialrat beim Bundesminister der Verteidigung, zwei Ministerialräte beim Bundesminister der Finanzen, ein Militärischer Vertreter bei der NATO sowie der

Chefredakteur des „Vertriebenen“-Blattes „Pommersche Zeitung“.¹ Und das sind nur einige der „Hanseaten“, die über eine einflussreiche gesellschaftliche Stellung verfügen.

Das Fechten

Die Mensur ist ein elitäres Unterfangen. In einem Spiegel Interview bestätigt Ole, der Fechtwart eines Berliner Corps: „Natürlich spielt es auch eine Rolle, dass studentisches Fechten eine Sportart ist, die nicht jeder betreiben kann“.²

Zu diesem elitären Moment kommen noch zahlreiche weitere. Das Fechten verkörpert auch eine archaische Form der Konfliktaustragung. Nicht Diskussion und Verständigung, sondern das „Recht des Stärkeren“ im „Ausfechten“ bestimmen über Recht oder Unrecht. Wer dabei „würdig“ ist, an dieser Form von Auseinandersetzung teilzunehmen, wird durch feste Regeln bestimmt. Das konstituierende Prinzip von Verbindungen, der Ausschluss von Frauen und Ausländern, bekommt hierbei eine zusätzliche Bedeutung. Sie werden als Disputanten grundsätzlich nicht akzeptiert. Die besondere Bedeutung des Fechtens kommt auch bei einem anderen Zulassungskriterium zur Geltung. Wer den Kriegs-



1) Vgl. Anke Beyer u.a.: „...und er muss deutsch sein...“, Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg, Hamburg 2000.

2) In: Studentenverbindungen: Vernarrt in Ehre, Freiheit, Vaterland, Spiegel Online 25.10.2004.



dienst verweigert hat bleibt ausgeschlossen, da er „das Vaterland nicht mit der Waffe verteidigen“ wollte. Hierbei vermengt sich Militarismus mit Männlichkeitskult. Dass das Duell mit Waffen in Deutschland verboten ist, stört die wenigsten Waffenstudenten. Wohin der martialische Ritus führen kann, demonstriert das Beispiel eines 25-jährigen Mannheimers, der bei einer Mensur skalpiert wurde. Im Pressebericht der Mannheimer Polizei wurde dies als „Tonsur durch Mensur“³ bezeichnet. Die soziale Funktion dieses Fechtens beschreibt Joachim Raack folgendermaßen:

„Die Mensur ist ein Mittel der Erziehung oder - wenn diese Bezeichnung etwa als zu schulmeisterisch empfunden wird - der Persönlichkeitsentwicklung, dass sie anleitet zu Mut, Selbstüberwindung, Selbstbeherrschung und Standhalten. Wer auf scharfe Waffen antritt, muss - soldatisch ausgedrückt - den inneren Schweinehund überwinden, nämlich die (...) Angst. Nicht 'kniesen' oder reagieren verlangt Selbstbeherrschung. 'Blutige' und ihr Flicker tapfer zu ertragen, lehrt Standhalten (...). Die Mensur ist nach innen ein Bindemittel, ein Integrationsmittel, also ein Mittel zur Verstärkung der Bindung an den Bund und die Brüder. Wer wiederholt auf die Farben seines Corps gefochten, sich dabei bewährt und meist auch kleinere Blutopfer gebracht hat, fühlt sich diesem ritterlichen Männerbunde unvergleichlich enger verbunden, als in aller Regel ein Mitglied irgendeines anderen Vereins sich diesem verbunden fühlt. (...) Die Mensur ist nach außen ein Abschreckungsmittel, nämlich

gegenüber solchen, die es nicht fertig bringen, den 'inneren Schweinehund' zu überwinden, und die wir deshalb in unseren Reihen nicht haben wollen.“⁴

Insbesondere dient dieses Ritual der Verfestigung eines autoritären Charaktertypus. Die autoritäre Maxime von „Befehl und Gehorsam“ soll verinnerlicht werden.⁵ Theodor W. Adorno hat schon in seinem Aufsatz „Erziehung nach Auschwitz“ davor gewarnt, welche Konsequenzen „Initiationsriten jeglicher Gestalt, die einem Menschen physischen Schmerz - oft bis zum unerträglichen - antun“⁶ haben können. Doch genau diese erniedrigenden „Charakterproben“ sind konstitutiv für das Verbindungswesen.

Die Trinkveranstaltungen: Kneipe und Kommers

„Die Kneipe ist für uns, was der vielgelästerte Kasernenhofdrill, der Parademarsch für die Soldaten. So wie dort das hundertmal wiederholte „Knie beugt!“ nacheinander Faulheit, Wurstigkeit, Trotz, Wut, Schlappheit und Ermattung überwindet, und aus dem Gefühl hilfloser Ohnmacht und völliger Willenlosigkeit vor dem Vorgesetzten die Disziplin hervorgehen lässt, so bietet bei uns das „Rest weg!“ dem Älteren vor dem Jüngeren immer Gelegenheit, seine unbedingte Überlegenheit zu zeigen, zu strafen, Abstand zu wahren, die Atmosphäre zu erhalten, die für das ständige Erziehungswerk des Corps unbedingte Erfordernis ist“.⁷

3) www.spiegel.de/unispiegel vom 2.7.2005.

4) Zit. nach Joachim Raack, Die Wachenburg, 1983.

5) Vgl. Stephan Peters, Soziale Funktion studentischer Korporationen S.52ff.

6) Adorno: Erziehung nach Auschwitz.

7) Heitherr, Dietrich u. a.: Wegbereiter des Faschismus. Aus der Geschichte des Marburger Vereins Deutscher Studenten, Marburg 1992, S. 30.

„Saufen ist ein ernsthafter, mit Bechern, Gläsern, Krauen und dergleichen weinfähigen Geschirren vernommener Streit.“⁸

Es gibt bekanntlich viele Gründe, mit Freunden zu feiern oder was zu trinken. Verbindungsstudenten feiern aus einem ganz eigenen Grund: Das Trinken ist ein Ritual und läuft nach festen Regeln ab. Dabei werden Korpsgeist und hierarchisches Denken eingeübt. Kneipe und Kommerz sind Rituale, die von allen Verbindungen gepflegt werden. Die Kneipe ist eine nicht-öffentliche Trinkveranstaltung von Verbindungsstudenten und / oder Alten Herren. Der Kommerz hingegen ist ein Trinkgelage, an dem auch Gäste teilnehmen können. Da dieser Brauch unter anderem dem Beweis der Männlichkeit im traditionellen Rollenverständnis dient, werden Frauen dabei aber grundsätzlich nur als zierendes Beiwerk zugelassen. Nach außen hin stellen Verbindungen die „Kneipen“ und „Kommerz“ gerne als gemütliche Bierrunden dar, der Ablauf des „lockeren Beisammenseins“ wird jedoch von genauen Regeln diktiert. Das Regelwerk, der so genannte Comment (französisch: „wie“), gibt genau vor, wer sich wie zu verhalten hat. Nicht nur die Kleider- und Sitzordnung, auch der Zeitplan ist genau festgelegt:

„Die Kneipenteilnehmer begeben sich fünf Minuten vor Beginn der Kneipe unaufgefordert zu ihren Plätzen. Die Kneipe hat unbedingt pünktlich zu beginnen! Eine verspätete Eröffnung wird genauso geahndet wie Zuspätkommen.“⁹

Während der Festrede und der Nationalhymne darf nicht geraucht werden, außerdem darf niemand die Tafel verlassen.

„Das Privileg, die Kneiptafel verlassen zu dürfen, kommt allein den Füxen zu, denn diese sind traditionell für die Bierversorgung verantwortlich.“¹⁰

Eine strenge Hierarchie sorgt dafür, dass nicht etwa ein „Niederer“ einen „Höherstehen-

den“ unter den Tisch saufen kann. Deshalb kann ein Fux dazu gezwungen werden, das Glas seines Leibburschen leer zu trinken.

„Jedes ältere Semester hat das Recht, jedes jüngere spinnen [= zur Strafe trinken lassen, Anm. d. Red.]; das gleiche Recht steht jedem Burschen gegenüber den Füchsen zu [...] Der Leibbursch kann seine Leibfuchse auch ohne Grund spinnen lassen [...] nach dem Grund des Spinnens kann erst nach dem Trinken gefragt werden“, ist beispielsweise im Biercomment der Landsmannschaft Hercyna Jenensis et Hallensis zu lesen.¹¹

Je höher einer in der Hierarchie steht, desto willkürlicher darf er also über die unter ihm Stehenden bestimmen. So werden Unterordnung, Machtausübung, Gehorsam gegenüber sinnentleerten Regeln und Disziplin ohne Ziel in Ritualen geübt, die Außenstehende oftmals als Gehirnwäsche wahrnehmen. Jedes Vergehen wird mit Erniedrigungen bestraft, z.B. der Trinkpflicht über die eigenen Grenzen hinaus oder dem Verbot, auf die Toilette zu gehen.

Als weiteres Beispiel sei hier ein Auszug aus dem Comment einer Verbindung zitiert:

„§ 51: Verstöße gegen den Comment, namentlich Störungen der Ordnung, werden mit Bierstrafen geahndet. § 52: Wird jemand zu einem Quantum verdonnert, so hat er es immer sofort und ohne Widerspruch zu trinken. Begründung kann erst nach dem Trinken verlangt werden. [...] § 55: Fehler von Kneipenteilnehmern oder Mißachtung von Ruhe und Ordnung können geahndet werden, indem man den Betreffenden in die Kanne schickt. Der Bestrafte hat sich dabei zu erheben und solange zu trinken, bis der Strafende „Satis“ sagt. Bleibt das „Satis“ aus, ist die Kanne ad profundum leer zu trinken. [...]“

§ 57: Bei grobem Verstoß wird der Bierverschiff verhängt. Bierverschiff ist der Aufenthalt abseits von der Kneiptafel auf einem Stuhl, der auf einem Tisch steht, und dem Ausschluß von allen Bierfunktionen und dem Biergenuß. Eben-

8) Beyer, Anke u. a.: „...und er muss deutsch sein...“, Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg, Hamburg 2000, S. 28.

9) CC-Blätter3/2001.

10) Ebd.

11) AStA der Universität Mainz: Herrschaftszeiten nochmal! Reader zu Studentenverbindungen in Mainz, Mainz 2001, S.48.

so darf das Bierschwein [=der Bestrafte] weder rauchen noch reden. Er ist nicht mehr bierehrlich. [...] § 62: Der Bierverschleiß-Bestrafte hat sich innerhalb von 30 Bierminuten (=18 Zeitminuten) her- auspaucken zu lassen. Er kann nur durch einen bierehrlichen Burschen oder Fuxen herausgepauckt werden [...].“¹²

Der Nachrichtendienst AP bemerkte in einer Reportage: „In manchen Corps ist es durchaus üblich, vier- oder achtfache Bierjungen zu trinken. Das bedeutet: 1,5 bis 3 Liter Bier auf Ex.“ Na dann Prost. Wer auf eine solche Weise miteinander „feiert“, hat wohl kaum Spaß und Freundschaft im Kopf, sondern eine streng hierarchische Männergemeinschaft, in der gelernt wird, sich unterzuordnen und das Ausführen von Befehlen über das Benutzen des eigenen Verstandes zu stellen.

Farben und Kleidung

Farbentragend sind solche Verbindungen, die bei bestimmten Gelegenheiten die Farben der Verbindung in Band und Mütze tragen. Verbindungen, die zwar Farben haben, diese aber nicht tragen, nennt man farbenführend. Es gibt aber auch Verbindungen, die sowohl das Farbentragen als auch das Farbenführen ablehnen. Insbesondere das Brustband wurde schnell zum wichtigen Symbol der Korporationen und hat sich bis heute gehalten. Hintergrund dieses Brauches ist die Vorstellung, dass das Band mit den Farben der Verbindung alle Mitglieder der Gemeinschaft umschlingt. Gleichzeitig ist das Tragen von Farben äußeres Zeichen der Zusammengehörigkeit innerhalb der Verbindungen. Es ist Ausdruck des Bekenntnisses zu deren Grundsätzen und Idealen und dient gleichzeitig der Abgrenzung von anderen Verbindungen und Nichtkorporierten.

Diese äußerliche (Selbst-) Hervorhebung der Korporierten unterstreicht auch deren elitäres Selbstverständnis gegenüber den anderen Studierenden.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Tragen der Farben und des Vollwisches (so

nennt man die komplette „Uniform“ eines Korporierten: mit Schärpe, Mütze, Mantel, Hosen, Stiefeln, Handschuhen und in einigen Fällen auch einem Schläger) mit bestimmten Verhaltensregeln kombiniert: den Burschen war es untersagt, in der 3. Klasse Eisenbahn zu fahren, einen Regenschirm zu tragen oder Motorrad zu fahren.

Mit der Zeit nahm die Lust der Burschen, in voller Couleur aufzutreten, allerdings immer weiter ab. Heute werden die Farben hauptsächlich hinter geschlossener Tür getragen. Also dann, wenn die Korporierten unter sich sind, und in ihren bunten Kostümen nicht den Spott der Öffentlichkeit fürchten müssen. Gelegentlich sind bei öffentlichen Anlässen Korporierte zu sehen. Vor 200 Jahren mögen Korporierte in ihrem Wuchs nämlich vielleicht noch imposant auf ihre Mitmenschen gewirkt haben, heute haben sie die nicht ganz unberechtigte Befürchtung, sich in ihren Kostümen vor ihren nichtkorporierten Kommilitonen doch eher der Lächerlichkeit preiszugeben.

Das Keilen: Anwerbung von Nachwuchs

Wie wird man eigentlich Mitglied in einer Verbindung? Wenn potentielle Neumitglieder (nicht aus eigenem Antrieb oder Empfehlung anderer Korporierter zur Verbindung finden, bemühen sich die Korporationen, neue Mitglieder aktiv zu werben. Diese offensive Form der Mitgliederwerbung wird „keilen“ genannt und kann auf unterschiedliche Art und Weise ablaufen.

So postieren sich Burschschafter häufig zu Semesterbeginn an den Orten, an denen sie potentielle „Spefüxe“ vermuten (in Münster gerne bei dem WiWi-Institut, in den Jura-Gebäuden oder auch bei den Erstsemestereinschreibungen vor dem Schloß) und sprechen gezielt Personen an, von denen sie glauben, dass sie zu einer Mitgliedschaft in ihrer Verbindung überredet werden können oder auch zu ihrer Verbindung passen.

Ein anderer Weg des Keilens sind Wohnungsannoncen in Zeitungen (nach dem Motto: „bil-

12) Zitiert nach: AStA der Uni Trier: Studentische Korporationen in Trier. Eine kritische Betrachtung, Trier 1995.

liger Wohnraum in attraktiver Lage an männliche Studenten zu vermieten“), wobei meistens erst einmal verheimlicht wird, dass es sich um Wohnraum in einem Verbindungshaus handelt. Und nicht zuletzt werden Kontakte auch häufig durch Partys hergestellt, die zahlreiche Verbindungen insbesondere zum Semesteranfang veranstalten.

Bei der Anwerbung von Nachwuchs verwenden Verbindungen häufig professionelle Marketing-Konzepte, die in Keilseminaren eingeübt werden. Das Amt für Nachwuchsarbeit eines großen Dachverbandes riet für die Mitgliederwerbung u.a. folgendes: „Weiblichen Einfluss einbeziehen; Freundin heranziehen; Freundin gegebenenfalls eliminieren; über Verlust der Freundin trösten durch Aktivwerden (bundesbrüderliche Gemeinschaft hält besser).“ Weitere Tipps: „mit Getränken enthemmen, emotionale Suggestivfragen stellen“, schlechtes Gewissen im Fall des Nicht-Entschlusses erzeugen“¹³.

Wenn ein Spefux erfolgreich gekeilt wurde, verfolgen Korporationen häufig die Strategie, ihre Neumitglieder aus ihrem bisherigen sozialen Umfeld herauszulösen und dermaßen zu isolieren, damit diese ihrer neuen Gruppe kritiklos treu ergeben sind, um nicht alleine dazustehen. Dies geschieht in einigen Korporationen dadurch, dass von den Neuen erwartet wird, dass sie „auf dem Haus“ der Verbindung wohnen. Außerdem werden sie mit Aufgaben eingedeckt, so dass neben dem Studium, das oft unter Kontrolldruck der Gruppe durchgezogen wird, kaum Zeit für sonstige Aktivitäten außerhalb der Verbindung bleibt.

Vom Fux zum Alten Herren: Die Karriere innerhalb einer Verbindung

Eine Verbindung ist ein Bund auf Lebenszeit. Ein „Neuling“ muss bei seiner endgültigen Aufnahme einen Eid ablegen, der die lebenslange Mitgliedschaft zum Inhalt hat. Die lebenslange „Freundschaft“ hat aber einen sehr funktionalen Charakter, und wer von den „Kollektivgedanken“ abweicht, riskiert damit unter Umstän-

den schon mal Sanktionen wie Redeverbot, Zwangssaufen oder sogar Zimmerarrest. In allen Riten der Verbindungen spielt die Hierarchie, die sich aus der Länge der Mitgliedschaft ergibt, eine große Rolle.

Bevor ein Neuanwärter die Vollmitgliedschaft erhalten kann, wird er vorläufig als Fux aufgenommen. Der Fux hat seinem Leibburschen zu dienen (beispielsweise beim Kommers, dem organisierten Trinkgelage der Verbindungen), von dem er in die Verbindung eingeführt wird. Er muss sich komplett unterordnen und dabei auch Demütigungen hinnehmen. Die Hierarchie des Fuxes zum Leibburschen bleibt lebenslang erhalten.

Nach zwei oder drei Semestern hat der Fux die Möglichkeit, zum Burschen aufzusteigen oder gar selbst Leibbursche zu werden. Nach der Burschung (dem erfolgreichen Durchlaufen verschiedener Rituale, zu denen meistens auch das Schlagen einer Mensur gehört) erhält er alle Rechte und muss Ämter übernehmen. Ein Bursche, der nach vier bis sechs Semestern von Verpflichtungen entlastet wird, wird „Inaktiver“ genannt. Der Inaktive hat im Vergleich zum aktiven Burschen reduzierte Verpflichtungen, behält jedoch alle Rechte. Der Status als Inaktiver endet mit dem Abschluss des Studiums und dem damit verbundenen Eintritt in die Altherrenschaft.

Die Alten Herren haben die Verpflichtung, der Verbindung und dem Nachwuchs ideologisch und finanziell unter die Arme zu greifen. Überall, in Wirtschaft und Politik sitzen Menschen, die über ihre Vergangenheit als Korporierte lieber schweigen, aber gerne der Karriere „ihrer“ Burschen auf die Sprünge helfen.



13) Zitiert nach: AStA der Uni Bielefeld: Weg mit dem Wichs!, Bielefeld 2000.

Abgehoben.

Elitedünkel und Seilschaften in den Korporationen

Waren Eliten bis vor kurzem zumindest in der links-liberalen Öffentlichkeit noch als leider notwendiges Übel einer kapitalistisch verfassten Gesellschaft angesehen, so begann ausgerechnet die SPD Anfang 2004 einen neuen Elitediskurs. Zwar findet schon seit Jahren ein zunehmend ungerechter Ausleseprozess an den Universitäten statt, hier seien nur BAföG auf Kreditbasis, Studiengebühren für „Langzeitstudenten“ und ein erschwelter Hochschulzugang für Nichtabiturienten genannt, jedoch hat die rot-grüne Regierung mit ihrer Forderung nach Elite-Universitäten deutlich gemacht, dass sie sich endgültig verabschiedet hat von einer Politik, die gleiche Bildungschancen für alle sozialen Klassen und Schichten anstrebt. Die mittlerweile fast flächendeckende Einführung von allgemeinen Studiengebühren wirkt verschärfend. Die Korporationen, welche sich schon immer als eine besondere akademische Elite begriffen und bis 1945, in abgeschwächter Form noch bis 1968 eine wesentliche Bedeutung für die bundesdeutsche Rekrutierung von Führungskräften hatten, werden von diesem neuen Elitediskurs profitieren. Sie vertreten eher das Prinzip einer Wertelite, zum Teil beruht ihr Protektionismus sogar noch auf Elementen einer Geburtselite (volkstumsbezogener Vaterlandsbegriff), während die sozialdemokratischen Apologeten eine Funktionselite anstreben.¹ Eine generelle Kritik an undemokratischen Elitekonzeptionen ist jedoch kaum noch vorhanden, der Kampf aller gegen alle wird wieder zunehmend als natürlich gegeben akzeptiert und die Verlierer des (nicht nur akademischen) Konkurrenzkampfes werden für ihr Schicksal selbst verantwortlich gemacht. Eine generelle Kritik an gesellschaftlicher Ungleichheit und den verschiedenen Auslesemechanismen gilt es also mitzudenken, wenn es um die Kritik am korporierten Elitekonzept geht.

Wenn es bei aller Unterschiedlichkeit der

verschiedenen Korporationsverbände, ob schlagend oder nicht-schlagend, konfessionell, liberal oder rechtskonservativ, eine Gemeinsamkeit gibt, dann ist es die Tendenz zur Exklusivität, zur Bildung von Gruppen, welche sich selbst eine besondere, führende Rolle innerhalb der Gesellschaft zusprechen, solche Exklusivität zu tradieren und mittels Protektionismus zu konservieren.

Nach einer Zählung von 1984 waren schon damals nur noch 23.252 Aktive und 151.562 Alte Herren Mitglied einer Korporation, was nur noch 2% aller Studierenden oder, da fast alle Korporierten männlich sind, ca. 4% aller Studenten entsprach.² Anfang der 90er Jahre lag der Anteil an der Gesamtstudierendenschaft bei ca. 0,5%, der an den erfolgreichen Hochschulabsolventen bei ca. 1%.

Ein ganz anderes Bild von der gesellschaftlichen Bedeutung der Verbindungen ergibt sich, wenn man betrachtet welche Positionen in Kapital, Politik, Justiz und bestimmten akademischen freien Berufen von Alten Herren eingenommen werden. Der zahlenmäßigen Marginalität der Aktiven und Alten Herren steht die gesellschaftliche Bedeutung dieser in reziproker Form gegenüber. Auf einem Interkorporations-Workshop veranstaltet von schlagenden Verbindungen in Frankfurt/Main im Oktober 1988 unter Beteiligung von Führungskräften aus Industrie und Politik, schätzten die Anwesenden, dass von den 160.000 Korporierten ca. 40.000 in leitenden Positionen zu finden seien.³ 1981 waren von 1744 befragten Führungskräften 14,7 % korporiert, unter den akademischen Führungskräften waren es sogar 21,5%.⁴ Dass es in Korporationen Seilschaften, Vetternwirtschaft und elitäre Standesdünkel gibt wird auch von diesen selbst kaum ernsthaft bestritten, oftmals sogar offensiv gerechtfertigt.

Für den Politikwissenschaftler Robert Erling-

1) Auch der KV strebt Funktionseliten an, wobei die Katholiken den Eliten auch noch andere Funktionen als technische zuschreiben, die dann natürlich nur wieder von Katholiken erfüllt werden können.

2) Der Convent 4/1985, S. 84/85, zit. n. Gerhard Schäfer, Vom Tiefschlaf zur nationalen Euphorie, in: Elm/Heither/Schäfer (Hg.), Füxe, Burschen, Alte Herren, Köln 1992.

3) Dr. Baulder (Germaniae Hohenheim)/H. Stöckl (Bavariae München)/G. Junkers (Frankoniae Darmstadt), Interkorporations-Workshop von Waffenstudenten aus der Industrie in Frankfurt, BBl. 2/1989, S. 17 S. 216ff.

4) Ursula Hoffmann-Lange: Eliten, Macht und Konflikt in der Bundesrepublik, Opladen 1992.

hagen aus Siegen befriedigen die Studentenverbindungen den „Wunsch nach Eliten-Bildung. In anderen Ländern, etwa den USA oder Frankreich, übernehmen besondere Ausbildungsstätten diese Funktion.“⁵

Wie begründen die Studentenverbindungen nun Nepotismus und Elitedünkel?

Mit der Öffnung der Hochschulen seit den 60er Jahren und damit wesentlich höheren Studierendenzahlen, wurde deutlich, dass ein akademischer Abschluss keine Garantie mehr für eine Führungsposition bedeutet. Hinzu kam oftmals aus den schon bestehenden Eliten die Kritik, dass eine akademische Qualifikation nicht ausreiche, vielmehr besondere Persönlichkeiten gesucht würden, idealisiert durch Begriffe wie Widerstandskraft und Charakterfestigkeit, bis hin zur Missachtung, gar Verachtung der Massen. Diese massenfeindliche Charakterbildung ist konsequent, wenn man davon ausgeht, dass ja nur eine kleine, exklusive Gruppe dazu berufen ist, die Gesellschaft zu führen. Die rot-grünen Eliteapologeten meinen durch Förderung von Sozialkompetenz und Verantwortungsbewusstsein in den Funktionseliten demokratisch-liberale Persönlichkeiten ausbilden zu können, welche sich der sozialen Ungleichheit in der Gesellschaft zumindest bewusst sind. Korporationen wie die Deutsche Burschenschaft propagierten dagegen in den 90er Jahren offen „Die Masse links liegen lassen“ auf ihren Plakaten und marschieren weiter nach rechts außen. Das Gefühl der besonderen Auserwähltheit innerhalb der Gesellschaft und die Rechtfertigung elitärer Privilegien wurde von Korporationen auch nach 1945 zuweilen sozialdarwinistisch begründet:

„Die Masse ist nicht besonders klug. Die Masse ist noch weniger fleißig, und am allerwenigsten ist sie ausdauernd. Die Schwachen suchen das Kollektiv, um in der Addition der Masse

sich stark zu fühlen [...] Dieser Masse gegenüber steht jene ‚Elite‘, die - ich wiederhole es - in jeder Gesellschaft vorhanden sein muß, um eine Ordnung in Freiheit und Recht zu gewährleisten [...] Es gibt eine nobilitas naturalis, eine natürliche Nobilität, eine natürliche Berufung und Eignung zur Führung.“⁶, schrieb 1966 in der Academia der CVer Prof. Hettlage, damals Staatssekretär im Bundesfinanzministerium.

Qua natura, sprich durch die Geburt, sind von der korporierten Elite nicht nur „die Massen“, sondern vor allem Frauen (und in geringerem Ausmaße Nichtdeutsche) ausgeschlossen, da sie in fast allen Verbindungen nicht Mitglied werden können, vor allem nicht in den großen waffenstudentischen und den meisten konfessionellen Verbänden, welche den Pool für die Selektion in Politik und Kapital bilden. Auch Kriegsdienstverweigerer können in vielen Korporationen, welche das Bekenntnis zum Vaterland und die Verteidigung jenes mit der Waffe fordern, nicht Mitglied werden. So reduziert sich die selbsterklärte nobilitas naturalis schon mal auf deutlich weniger als 50 % der Studierenden.

Neben dieser rein formalen Exklusion streben die meisten Korporationen die Vermittlung spezifischer Werte an, welche verinnerlicht und tradiert werden um eine Loyalitätsbildung nach innen sowie weiteren Abgrenzung nach Außen zu fördern. Es sei heute die Aufgabe der Universitäten primär fachwissenschaftliches Wissen zu vermitteln, während die akademische Erziehung Aufgabe der Verbindungen sei: „Wir haben den Wunsch und sehen es als selbstverständlich an, daß Corpsstudenten im Leben hervorragende Stellungen einnehmen. [...] Auf Dauer genügt nicht mehr das reine Examenswissen.“⁷, erklärte 1994 Dieter Schmoeckel (Rhenaniae Stuttgart, Teutoniae Berlin aus dem WSC), Leiter eines Instituts an der Technischen Hochschule Darmstadt, seinen über 100 Zuhörern bei der korpo-

5) Zit. nach: Darmstädter Echo am 5.11.2001.

6) Zit. n. Linke Liste Aachen (Hg.), Die Elite der Nation bekennt Farbe, Aachen 1986.

7) Michael Schur, Tagungsbericht: Junge Führungskräfte für die Marktwirtschaft, Der Corpsstudent 4/94, S. 216ff.

rierten Tagung „Junge Führungskräfte für die Marktwirtschaft“. Die nötige Persönlichkeitsformung und Sozialkompetenz für spätere Führungsaufgaben könnten die Studenten vor allem in den Corps erwerben, wurde dort an anderer Stelle ausgeführt.

Diese Sozialkompetenz schließt für die Verbindungen nicht nur die auf Conventen geübte freie Rede ein, sondern die ganze Palette korporationsspezifischer Erziehungsideale: Das Sich-Unterordnen der Füxe und Burschen unter die Alten Herren, die Verinnerlichung militärischer Rituale z.B. durch die Mensur, die Aneignung einer nationalen Identität durch Pflege von Liedgut und politischen Vorträgen, das Gefühl der Exklusivität durch die Uniformen und Gebräuche und die Pflege eines bestimmten Männlichkeitsbildes z.B. durch sinnlose Trinkrituale. „Zum Natur- oder Geisteswissenschaftler, zum Mediziner oder zum Techniker wird man an der Hochschule ausgebildet - zum Akademiker aber bildet man sich im Lebensbund heran“⁸, hat der Herausgeber der korporationsübergreifenden Zeitschrift „Der Convent“, Herbert Kessler, zutreffend das Selbstverständnis der Korporationserziehung erläutert. Die verinnerlichten (konservativen) Normen und Werte dienen nicht zur Festigung und Abschottung der eigenen Gruppe, sondern sind in vielen Konzernetagen und Vorzimmern politischer Macht erwünscht und ermöglichen es korporierten Bewerbern, bewusst oder unbewusst, Stellen zu bekommen von denen Nichtkorporierte ausgeschlossen bleiben.

In Hamburg findet z.B. regelmäßig ein „Interkorporations-Workshop für Führungskräfte und Führungsnachwuchskräfte“ statt, veranstaltet vom Hamburger Waffenring.⁹ 1988 stand dieser unter dem bezeichnenden Motto „Können ist gut - kennen ist besser“, womit ganz offen zugegeben wurde, dass oftmals nicht die fachliche Kompetenz, sondern das richtige Couleurband über einen Posten entscheidet. In einem Bericht heißt es: „Am 27. August 1988 trafen sich in Hamburg Unternehmer, Vorstände, Geschäftsführer,

leitende Mitarbeiter aus Konzernen und der mittelständischen Wirtschaft sowie Führungsnachwuchskräfte der Industrie.“¹⁰ Themen waren: „Nutzen Waffenstudenten die Beziehungsschiene zu wenig?“, was allgemein bejaht wurde und „Ist der Praxisschock für junge Waffenstudenten besonders groß?“ Am Ende wurden drei Aufgaben für die Zukunft skizziert: Die Stärkung der Kontakt- und Beziehungspflege, die Erarbeitung eines neuen Selbstbewusstseins und die Einrichtung eines computergestützten Anschriftenverzeichnisses.

Auch in Hamburg weiß man(n), wie die Zeitschrift Capital: „Wer in einer Studentenverbindung ist, hat für die Zukunft ausgesorgt - fährt wie von einem Turbo-Lader beschleunigt der Karriere entgegen“¹¹ Es wird aber nicht nur die Beziehungsschiene genutzt, sondern durchaus auch neuere Diskurse um Eliterekrutierung geführt. Dies verdeutlichte der Geschäftsführer der Bucerius Law School und Alte Herr der Burschenschaft Obotritia Rostock Jürgen Büring im Jahr 2000 vor dem übergreifenden Hamburger Verbändekommers mit seinem Referat: „Wettbewerb und Hochschulen – Über die Notwendigkeit privater Universitäten“.¹²

Dass Korporierte nicht nur ihre eigene Klientel auf undemokratische Weise in bestimmten Positionen unterbringen wollen, sondern dieses auch mit der entsprechenden politischen Einstellung verbinden, bekannte der Ex-Innenminister Manfred Kanther, Alter Herr des Studenten-corps Guestphalia et Suevoborussia, der auch schon mal wegen Untreue vor Gericht stand: „Wir wollen auch weiterhin national gesinnte Menschen in alle führenden Berufe unserer Gesellschaft entsenden.“¹³, und konterkarierte damit die Aussagen der Corps, welche sich gerne als weltoffen, liberal und (partei-) politisch neutral darstellen.

Am krassesten gegen eine modernisierte, sozialdemokratisch-favorisierte Elitenkonzeption positionierten sich jedoch wieder die Burschenschaften, vertreten durch die Hamburger Germanen, welche an einer völkisch-

8) Herbert Kessler, Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationen, Der Convent 9/1985, S. 198.

9) Waffenringe sind Zusammenschlüsse aller schlagenden Verbindungen zumeist in einer Stadt. Im Münsterschen Waffenring (MWR) sind elf Verbindungen aus Münster, Bielefeld, Osnabrück und Bochum organisiert. Aus Münster selbst kommen sechs dieser Verbindungen.

10) Götz Junkers, Wer heute den Kopf in den Sand steckt, Der Convent 2/1989, S. 45ff.

11) Capital 5/1989, S. 287, zit. n. Schäfer: Cliques, Klüngel...

12) BBl 3/2000, S. 118.

13) Manfred Kanther, zit. n. Oberhessische Presse vom 28.05.1990, S.5.

nationalistischen Wertelite festhalten möchten: „Wir Burschenschafter sind keine Leistungselite. Wir sind Bewußtseinselite. Wir halten fest am Deutschtum.“¹⁴ Während man in vielen Punkten zwischen den einzelnen Verbindungen und ihren Dachverbänden differenzieren muss, gibt es zumindest einen zentralen Kritikpunkt, der auf alle Korporationen zutrifft: das Pflegen eines elitären Habitus. Korporationsstudenten halten sich für eine auserwählte Elite, die sich deutlich von den „normalen“ Studierenden unterscheidet und abgrenzt.

Was haben Elitebildung, Ausländerfeindlichkeit und Sexismus im Verbindungswesen miteinander zu tun? Ganz einfach: es geht den Korporationen darum, eine vermeintliche „Elite“ heranzuzüchten. Und da im Weltbild der Korporationen Frauen schon von Natur aus nicht zur Elite gehören können bzw. sollen, und diese Elite zudem noch „national gesinnt“ sein soll dürfen Frauen und Ausländer auch nicht Mitglieder werden.

Wie gesagt: die meisten dieser Kritikpunkte treffen nicht auf einzelne, sondern auf nahezu alle Verbindungen zu. In Münster gibt es zwar eine Damenverbindung, gemischte Verbindungen, in denen Frauen als gleichberechtigt anerkannt werden sind jedoch die absolute Ausnahme. Zahlreiche weitere Verbindungen verweigern auch Ausländern, Juden, Behinderten, Kriegsdienstverweigerern oder Homosexuellen die Aufnahme und Elitedünkel ist ein Vorwurf, den sich sämtliche Korporationen gefallen lassen müssen.

14) Burschenschaftliche Blätter 3/2001, S.97.

Was ist Mann?

Zur Konstruktion von Männlichkeit | Von Irena Pietrzyk

Studentische Verbindungen, welche in ihrer Mehrheit Frauen aufgrund ihres Geschlechts den Beitritt vorenthalten, stellen eine der letzten Bastionen von männerbündnerischen gesellschaftlichen Institutionen dar. Durch ihre traditionelle Funktion als Elite-Rekrutierungsinstanzen unterlaufen sie das Prinzip der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern. Sie fungieren als Orte, an denen anachronistische Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder reproduziert und verfestigt werden.

Studentische Verbindungen als Männerbünde

Zu beobachten ist, dass einige Dachverbände studentischer Verbindungen sich in den letzten Jahren für Damen- bzw. sogenannte gemischte Verbindungen (u.a. der Kartellverband der katholischen Studentenvereine, die Deutsche Gildenschaft) geöffnet haben. Zu erklären sind diese Öffnungsprozesse zum einen als Gegenmaßnahme zur befürchteten Imageverschiebung – gerade nach der Revolte von 68 - studentischer Verbindungen hin zu einer als unzeitgemäß und erkonservativ betrachteten Vereinigung. Zum anderen wurde angesichts des während der vorangegangenen 30 Jahre zunehmend steigendem Anteil von Studentinnen die Möglichkeit gesehen, an dieser Stelle dem Mitgliederschwund entgegenzuwirken.

Von einer Veränderung des männerbündnerischen Charakters studentischer Verbindungen kann generell dennoch keinesfalls die Rede sein: Da die insgesamt elf Dachverbände, welche prinzipiell offen für Frauen sind, überwiegend zu den kleineren gehören und es den einzel-

nen Verbindungen vor Ort fast immer frei steht, nach wie vor an dem formalen Ausschluss von Frauen festzuhalten¹, kann der Anteil weiblicher Mitglieder von studentischen Verbindungen auf etwa 1 bis 5 Prozent geschätzt werden.² Innerhalb von Gruppen mit einem so geringen Anteil von Frauen werden jene nicht als Individuen, sondern vielmehr als Repräsentantinnen ihres Geschlechts – und bei Vorherrschen einer entsprechenden geschlechtspolaren Wahrnehmung weder als gleichwertig noch als gleichartig – wahrgenommen und behandelt.³ Sie sind – selbst wenn den Verbindungsschwestern daran gelegen wäre – in der Regel viel zu wenige, um eine eigene, machtvolle Gegenposition zu etablierten (geschlechtsspezifischen) Deutungsmustern aufzubauen.

Männliche Elitenbildung

Studentische Verbindungen, welche unter anderem aufbauend auf dem Lebensbundprinzip als Rekrutierungsinstanzen für Eliten anzusehen sind, erschweren Frauen durch den in den allermeisten Fällen geschlechtsspezifischen formellen Ausschluss den Zugang zu gesellschaftlich relevanten Sphären innerhalb der Wissenschaft, Politik oder der Wirtschaft. Das Verbindungswesen hilft, die gläserne Decke, vor welche Frauen in ihrem Bemühen um verantwortungsvolle Positionen immer wieder stoßen, aufrechtzuerhalten. Diese gläserne Decke ist nicht in Satzungen festgehalten oder Bestandteil der offiziellen Unternehmenskultur, d.h. nicht formal, sondern konstituiert sich über ein „Wer kennt wen? Wer empfiehlt wen?“ - Prinzip und geschlechtliche Zuschreibungen von Kompetenz, Belastbarkeit

1) Nur einer der elf Dachverbände, welche sich nicht prinzipiell gegen weibliche Mitglieder aussprechen, stellt es seinen örtlichen Verbindungen nicht frei, sich gegen einen Ausschluss von Frauen zu entscheiden. Umgekehrt bedeutet das, dass alle Dachverbände – bis auf einen – studentische Vereinigungen in ihrem Verband tolerieren, welche Frauen formal ausschließen (Vgl. Kurth, Alexandra (2004): „Männer-Bünde-Rituale. Studentenverbindungen seit 1800.“ S.18).

2) Vgl. Kurth, S.18.

3) Vgl. Kurth, S.19.



und Engagement. Diese gläserne Decke ist durch die rechtlich geregelte Gleichberechtigung von Männern und Frauen und entsprechende Antidiskriminierungsgesetze nur schwer zu durchbrechen.

Ist erst mal ein gewisser Anteil der gut bezahlten oder einflussreichen Positionen mit jenen Bewerbern, zu welchen man bereits persönliche Kontakte hatte oder welche einem wärmstens empfohlen wurden, spricht: Verbindungsbrüdern, besetzt, bleibt ein geringerer Anteil offener Stellen für Frauen. Ob diese tatsächlich von Frauen eingenommen werden, hängt nicht zuletzt von den tradierten geschlechtlichen Zuschreibungen ab, welche innerhalb der Institution geteilt oder auch nicht geteilt werden. Nicht nur aus diesem Grund der Erschwerung von gesellschaftlicher Teilhabe an Reichtum und Einfluss ist die Überlegung, welche Männlichkeitsvorstellungen innerhalb studentischer Verbindungen konstruiert und reproduziert werden, lohnenswert.

Konstruktion von Geschlecht

Die studentischen Verbindungen stellen mit ih-

rem formalen Ausschluss von Frauen in einer ansonsten in den allermeisten Bereichen zumindest formal gleichberechtigten Gesellschaft ein anachronistisches Kuriosum dar, über das zu schmunzeln wäre, würde das Treiben ihrer Protagonisten nicht eine gesellschaftliche Wirkmächtigkeit entfalten: Die auffindbare geschlechtsspezifische Segregation will nicht einmal den Schein von geschlechtlicher, zumindest potentieller Gleichheit suggerieren, sondern manifestiert ein starres bipolares Geschlechterbild, wonach Männer und Frauen wesensunterschiedlich, wenn nicht gar minderwertig wären. Organisationen nämlich, welche an einer solchen Praxis festhalten, gleichzeitig aber in ihrer Mehrzahl vorgeben, sich an zivilgesellschaftlichen und politischen Meinungsbildungsprozessen zu beteiligen sowie die Werte des einzelnen zu formen, müssen den formellen Ausschluss der Hälfte aller Studierender letztlich entweder explizit oder implizit nach innen und außen rechtfertigen.

Studentische Verbindungen waren und sind, wenn überhaupt, nur zögerlich im Stande, auf die sich wandelnde gesellschaftliche Realität, also die zunehmende Partizipation „der Hausfrau“ in der Öffentlichkeit, zu reagieren. Dies lässt sich durch die herrschenden Ideale von Traditionspflege und der Obrigkeitshörigkeit als Folge der starken Hierarchisierung deuten. Tradition bedeutet in diesem Kontext einen positiven Bezug auf die von den ersten Verbindungen gepflegte Überhöhung des männlichen Dominanzanspruchs des 19ten Jahrhunderts. Diese Traditionslinie ist bislang seitens der allermeisten Verbindungen keiner grundlegenden Revision unterzogen worden.⁴

Konstruktion von Männlichkeit

Das in studentischen Verbindungen propagierte Ideal der Gemeinschaft, welcher individuelle Bedürfnisse und abweichende Ansichten unterzuordnen seien, bezieht sich auf eine als homogen gedachte, anhand unterschiedlicher Kriterien wie etwa der Konfession, der Staatsangehörigkeit oder eben zumeist auch des Geschlechts

4) Vgl. Fußnote 1.

ordnen seien, bezieht sich auf eine als homogen gedachte, anhand unterschiedlicher Kriterien wie etwa der Konfession, der Staatsangehörigkeit oder eben zumeist auch des Geschlechts nach außen abgegrenzte Gruppe. Innerhalb dieser als homogen erlebten Gemeinschaft, an



exklusiv männlichen Orten, orientiert sich der einzelne an den (älteren) Geschlechtsgenossen, die er als die bedeutsamen Anderen generalisiert und in wechselseitigem Austausch mit ihnen gemeinsame moralische Orientierungen, politische Einstellungen, Wertvorstellungen, auch im Hinblick auf geschlechtliche Eigen- und Fremdzuschreibungen, ausbildet.

Abweichungen, welche vor allem von oben als zu stark definiert werden, werden mit Hilfe eines an ein Erziehungssystem erinnernden hierarchischen Apparates, den ein jeder Fuchs zu durchlaufen hat, sanktioniert.⁵ Gegenseitige Anerkennung wird bei korrekter Umsetzung der Prinzipien und Wertvollstellungen erfahren.

So vergewissern sich die Mitglieder gegenseitig in ihrer „korrekten“ Männlichkeit und ihres „korrekten“ Frauenbildes innerhalb einer widersprüchlichen Struktur von Solidarität und Hierarchie. Damit tragen sie dazu bei, dass nicht mit emanzipatorischen Ansprüchen zu versöhnende common-sense Vorstellungen einer vermeintlichen Andersartigkeit und Schwäche von Frauen aus dem 19ten und frühen 20ten Jahrhunderts bis heute trotz gegenteiliger Bestrebungen der Frauen- und anderer philosophischer und sozialer Bewegungen in die Gesellschaft zurückgespiegelt werden.

Feministische Einsichten in die soziale Konstruktion von Geschlecht, wonach keinesfalls von essentiellen, biologisch bedingten Unterschieden zwischen den Geschlechtern auszugehen ist, wonach Männer weder für den Kampf noch Frauen für die zwischenmenschliche Fürsorge besonders prädestiniert sind, stoßen auf dumpfe Ohren.

Welche Aspekte von ‚Männlichkeit‘ in einer jeweiligen Verbindung im Vordergrund stehen, hängt nicht zuletzt von der Art der Verbindung ab: In schlagenden Verbindungen verquicken sich tradierte Vorstellungen von männlicher Stärke und Soldatentum, wonach Ruhm und Ehre jenen Männern gebührt, welche im Krieg „für ihr Vaterland“ ihr Leben lassen, mit den heute propagierten Idealen von Vaterlandstreue. Ein wahrer Mann ist in dieser Vorstellung nicht mehr zu trennen von „dem (zum Wohle des deutschen Volkes) wehrfähigen Mann“; Männlichkeit und Militarismus verschmelzen.

In Verbindungen, welche sich als „wissenschaftlich“ verstehen, wird Männlichkeit weniger mit körperlicher Überlegenheit und dem Dienst an der Waffe, sondern mehr mit Forschungsdrang und wissenschaftlicher Genauigkeit assoziativ verbunden; das Stereotyp eines rationalen Mannes (im Gegensatz zur emotionalen Frau) wird hier bedient. In der explizit formulierten oder implizit gedachten Andersartigkeit der „Anderen“ schwelt ihre Ungleichwertigkeit: Der Mann wird als der wahre Mensch

5) Vgl. AK Clubhausia: Konstruktion von Geschlecht und Sexismus im Verbindungswesen. In: AK Clubhausia. Argumente gegen das Hofieren reaktionärer Seilschaften. Tübingen. 2006 online unter: clubhausia.fsrvv.de.

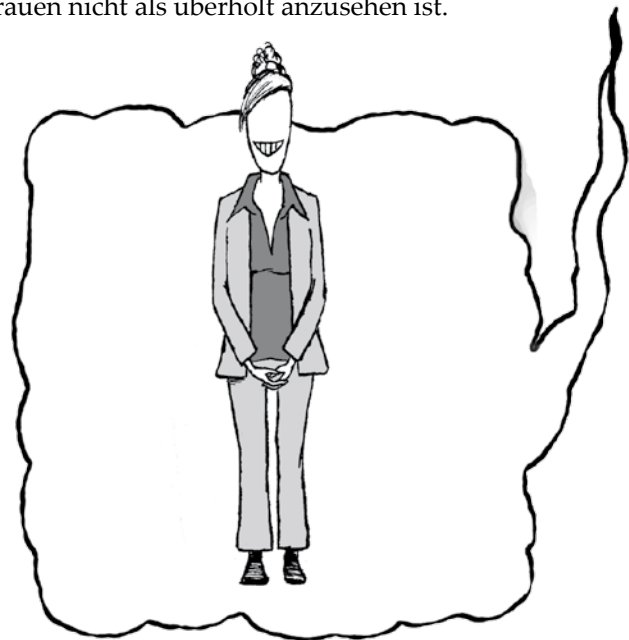
imaginiert, welchem die Deutungshoheit über gesellschaftlich relevante Fragestellungen und Entwicklungen obliegt und welcher in der aktuellen sozialen und politischen Konstellation, welche es zu konservieren gilt, de facto gegenüber den Frauen einen Machtvorsprung hat.

Alle graduell unterschiedlichen Ausformungen von „Männlichkeit“ implizieren jedoch immer, dass ein Mann, welcher diese Anforderungen vermeintlich oder tatsächlich nicht erfüllt, kein wahrer Mann, kein ganzer Mensch sei. Um im Durst nach Anerkennung einem solchen (auch an sich selbst gerichtetem) Vorwurf der Verweichlichung zu entgehen, werden offiziell Mensuren geschlagen und Krüge gehoben, während inoffiziell die Abgrenzung gegenüber den vermeintlich oder tatsächlich Schwachen in Worten und Handlungen beginnen kann.

Dass dabei auf Seiten der jungen und älteren Männer eine fulminante Unsicherheit bezüglich ihrer Identität, welche durch die Zugehörigkeit zu einer als homogen erlebten Gruppe aufgefangen wird, zu bestehen scheint, veranschaulicht die Soziologin und Autorin Alexandra Kurth in einer Anekdote: Während einer Diskussion, die ihren kritischen Ausführungen zu studentischen Verbindungen folgte, verließ ein Mitglied einer schlagenden Verbindung erzürnt und polternd den Raum. Grund war ihre Feststellung, es sei nicht möglich, definitiv zu beantworten, ob die bislang bekannten Männlichkeitskonzeptionen auf anthropologischen Konstanten basieren.⁶ Dass Individuen in einer Zeit, welche politisch liberale Überlegungen bereits hervorgebracht hat, zum Zwecke der Selbstvergewisserung auf ein männliches vermeintlich wesensgleiches Kollektiv geradezu trotzig rekurren müssen, schmeichelt den studentischen Verbindungen nicht gerade. Zum anderen impliziert jede Konstruktion von Männlichkeit ein Negatives, den Pol der Weiblichkeit. Sie, die Frauen, erfüllen per Geschlecht all jenes nicht, was Männern zugeschrieben wird. Rational, stark und wehrhaft sind sie nicht. Herzlich willkommen sind sie als schmückendes Beiwerk, als Co-

leurdame, in ihrer Rolle als Tochter, Ehefrau und Freundin, welche dem Vater, Gatten oder Freund nach Feierabend Pantoffeln und Zeitung reicht und studiert, um – warum eigentlich? Um eine angenehme Gesprächspartnerin zu sein? In Publikationen studentischer Verbindungen wird nicht an frauenverachtenden, paternalistischen Äußerungen, welche sich zum Teil einen wohlwollenden Anstrich geben, gespart⁷ – sofern sich überhaupt das Wort an Frauen richtet oder die Geschlechterfrage offiziell zum Thema wird. Dass es dabei wohl kaum je aus eigenem Antrieb zu offiziellen Zurechtweisungen, Ausschlüssen oder Distanzierungen von den Sprechenden kam, ist kein Versäumnis, sondern männerbündnerisches Lebensbündkonzept.

Dass manche Frauen es als Kompliment empfinden, bloß die Funktion willkommener „schmeichelnder Spiegel“ (Virginia Woolf) ihrer Partner zu erfüllen, und ihre Identität als Negativfolie des Männlichen akzeptieren, führt vor Augen, dass tradierte geschlechtsspezifische Zuschreibungen trotz zahlreicher Verschiebungen nach wie vor – auch von der vermeintlichen Opfergruppe – internalisiert sind und das Sprechen von einer stillen Komplizenschaft seitens von Frauen nicht als überholt anzusehen ist.



6) Vgl. Kurth, S. 25.

7) Ein Beispiel aus einer „Damenrede anlässlich eines Stiftungsfestes“:

„Nahezu einstimmig waren wir im Folgenden: Man kann nicht durch Quotenregelung festlegen, daß z.B. 50% der Frauen in der Politik mitmischen sollen, obwohl diese 50% unserer Frauen zum größten Teil gar nicht bereit sind, diese Verantwortung zu tragen, auch wenn sie es wollten. Politik ist ein dreckiges Geschäft, welches die Frauen eigentlich den Männern mit Vergnügen überlassen könnten.“ Und weiter: „Aber ist nicht die Frau von Natur aus, dadurch daß sie das Kind vor der Geburt pflegt und hegt und schließlich auch gebärt, geradezu prädestiniert für diese Aufgabe?“ Oder auch: „Ihr seid die schönsten Juwelen unseres Lebens, denn ohne Euch wären wir schmucklos, freudlos, resonanzlos.“

Eingeschränkt.

Zum Verständnis von Meinungsfreiheit

Schon allein aufgrund ihrer hierarchischen Strukturen und spezifischen Traditionen üben Verbindungen insbesondere auf den rechten Rand der Gesellschaft eine starke Anziehungskraft aus. Und in der Tat ist das rechte Potential innerhalb des Verbindungswesens enorm. Dies ist mittlerweile auch empirisch erwiesen: Eine von der Bundesregierung in Auftrag gegebene Untersuchung zur politischen und sozialen Einstellung von Studierenden hat ergeben, dass insbesondere Mitglieder von Burschenschaften im Vergleich zu anderen Studierenden weit überproportional Anhänger und Sympathisanten rechter oder rechtsextremer Vorstellungen und Ziele sind.

Aber nur wenige studentische Verbindungen bekennen sich offen zu nationalistischen und rassistischen Ansätzen. Die Abgrenzung untereinander ist immer dann besonders stark, wenn andere Verbindungen in der Öffentlichkeit negativ aufgefallen sind. Ja, es gebe rechtsextreme Verbindungen, aber „das sind die anderen, wir natürlich nicht. Man selbst sei unpolitisch, nur eben etwas traditionsbewusst und heimatverbunden. Dabei bleibt jedoch immer zu beachten, dass die schlagenden Verbindungen, aller Abgrenzungsrethorik zum Trotz, für gewöhnlich hervorragend im örtlichen Waffenring kooperieren und auch, dass die Dachverbände bundesweit in zahlreichen Koordinationsgremien wieder untereinander verbunden sind. Im Zweifelsfall vergisst auch der Münsteraner RCDS alle Differenzierungen und betont, dass er alle Korporationen vertritt, explizit auch die extrem rechtslastige, nämlich die Franconia. Trotz der deutlichen Rechtslastigkeit ist eine differenzierte Betrachtung des Verbindungswesens durchaus sinnvoll. Denn wer alle Korporierten

pauschal als Nazis verurteilt, macht es sich zu einfach und tut einigen in der Tat unrecht. Allgemein lässt sich sagen, dass schlagende und farbentragende Verbindungen meistens radikaler sind als solche, die beides verboten haben. Am besten kann man die politische Ausrichtung einer Verbindung jedoch aus ihrer Zugehörigkeit zu einem Dachverband ableiten. Verbindungen unter demselben Dach stehen sich politisch meistens sehr nah.

Ein interessantes Phänomen ist, dass zahlreiche Verbindungen sich Prinzipien wie Toleranz und Meinungsfreiheit auf die Fahnen schreiben, um dem Vorwurf der Rechtslastigkeit zu entgehen. In der Tat traten viele Verbindungen in ihrer Anfangsphase während der Zeit des Feudalismus auch für demokratische Grundwerte wie Presse- und Versammlungsfreiheit ein. Ironischerweise benutzt heute aber ausgerechnet der rechte Rand des Verbindungswesens diese Termini, um unter dem Vorwand der Meinungsfreiheit die Einladung von Referenten aus dem rechtsextremen Spektrum zu ihren Veranstaltungen zu rechtfertigen.

Als beispielsweise der Münchener Burschenschaft Danubia vorgeworfen wurde, dass bei ihr bekannte Rechtsextremisten zu Vorträgen ein- und ausgehen, empörte sich der Hauptausschuss des Dachverbandes Deutsche Burschenschaft über die Kritik auf Grundlage seiner sehr eigenwilligen Interpretation des Rechts auf Meinungs- und Informationsfreiheit: „Wenn einzelnen Burschenschaften demokratische Urrechte abgesprochen werden [...], werden wir uns schützend vor diese Burschenschaften stellen“. In diesem Zusammenhang heißt es, es verstärkte sich unsere Sorge über eine immer weitergehende Einengung politischer Freiheit

im Zeichen eines mehr und mehr auch staatlich propagierten Antifaschismus“¹.

Die Hamburger Burschenschaft Germania stilisiert sich gerne als Inbegriff von Meinungsfreiheit. Sie beschwert sich über die Kritik an ihrem Vortragsabend über Oswald Spengler und beruft sich auf Thomas Mann, der das Buch „Der Untergang des Abendlandes“ gelobt habe. Dass Mann sich spätestens 1922 scharf von Spengler distanzierte, wird nicht erwähnt. Ebenso unerwähnt bleibt, dass Spengler als einer der ideologischen Wegbereiter des Nationalsozialismus verstanden werden muss. Er bringt es selbst zum Ausdruck, als er zu sein Buch „Preußentum und Sozialismus“ 1932 schrieb: „Von diesem Buche hat die nationale Bewegung ihren Ausgang genommen“². Es bleibt also interessant, was sich hinter diesem instrumentellen Verständnis von Meinungsfreiheit alles noch so verbirgt.

Auch im Coburger Convent (CC) wird das Recht auf Meinungsfreiheit in erster Linie Rechts-extremisten eingeräumt. So schrieb der ehemalige Reichsfilmintendant Fritz Hippler, der sich auch für die DVU-nahe „Deutsche Nationalzeitung“ als Autor betätigt, dass es eine „Unsitte“ sei, rechte oder faschistische Meinungen nicht zu Wort kommen zu lassen.³

Während dem Recht auf Meinungsfreiheit nach rechts keine Grenzen gesetzt zu sein scheinen, beschreibt Hanno Borchert (Mitglied der Hamburger Landsmannschaft Mecklenburgia), wo seine Toleranz dann letztendlich aber doch endet. Nämlich dann, wenn jemand dazu beitragen will, „unsere Gesellschaft in eine kollektivistische, multikulturelle Gesellschaft zu transformieren“⁴.

Auch die gewählten studentischen Interessenvertretungen sollen sich nach Vorstellung

zahlreicher Korporierter nicht so frei äußern dürfen wie die rechtsextremen Freunde der Verbindungen. Ein Beispiel hierfür ist das Agieren von Christian Brandes (Mitglied der „Germania Hamburg“ und hochschulpolitischer Sprecher der ehemaligen Schill-Partei), der sich in der Diskussion um das Hamburgische Hochschulgesetz dafür stark machte, dass sich die Verfasste Studierendenschaft zukünftig nicht mehr zu allgemeinpolitischen Themen äußern darf.

1) Hauptausschuss der DB, 30.6.2001.

2) Politische Schriften, 1932, S. 7.

3) vgl. clubhausia.fsrvv.de.

4) Beyer, Anke u.a.: „...und er muss deutsch sein...“, Geschichte und Gegenwart der studentischen Verbindungen in Hamburg, Hamburg 2000, S. 213.

„We all live in a yellow submarine“

Christliche Studentenverbindungen/-vereine
und ihre Dachverbände | Von Eva Plaschke



Wer in Münster ein bisschen die Augen offen hält, dem fallen bald die vielen gut erhaltenen, renovierten oder schicken neuen Villen auf. Einige von ihnen sind mit meist zwei bis dreifarbigem Fahnen geschmückt und manchmal mit einem Wappen und einem zunächst rätselhaften Geschnörkel mit Ausrufezeichen versehen. In manchen Wohnvierteln, wie dem Kreuzviertel, sind sie recht häufig zu sehen. Die meisten solcher Häuser gehören christlichen Studentenverbindungen und es lohnt sich, einmal genauer nachzuforschen, was es damit auf sich hat.

Es gibt derzeit fünf nennenswerte Dachverbände christlicher Studentenverbindungen/-vereine, die ich hier aufzählen möchte, sowie deren in Münster ansässige Mitgliedsverbindungen, um zunächst einen phonetischen Einstieg in die Thematik zu bieten und auch um deutlich zu machen, dass es sich hier nicht nur um „ein paar

Wenige“ handelt. Es treten auf:

1. Der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)¹

- Die Katholische deutsche Studentenverbindung Alemannia zu Greifswald und Münster im CV
- Akademische Verbindung Alsatia im CV zu Münster
- Akademische Verbindung Cheruscia zu Münster im CV
- Katholische deutsche Studentenverbindung Sauerlandia seit 1847 in Münster
- Verbindung katholischer deutscher Studenten Saxonia zu Münster und im CV
- Katholische deutsche Studentenverbindung Winfridia-Breslau zu Münster im CV
- Akademische Verbindung Zollern Münster in Westfalen (seit 1901)

1) Alle nicht näher gekennzeichneten Informationen über den CV stammen von dessen offizieller Homepage: www.cartellverband.de.

2. Der Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine (KV)²

- Katholischer Studentenverein Cimbria im KV zu Münster
- Katholischer Studentenverein Franko-Silesia-Breslau et Eresburg im KV zu Münster
- Katholischer Studentenverein Germania im KV zu Münster
- Katholischer Studentenverein Markomannia im KV zu Münster
- Katholischer Studentenverein Osning im KV zu Münster
- Katholischer Studentenverein Ravensberg zu Münster im KV

3. Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine UNITAS (UV)³

- Unitas Rolandia zu Münster im UV

4. Ring Katholischer Deutscher Burschenschaften (RKDB)⁴

- Katholische deutsche Burschenschaft (KDB) Alania zu Münster im RKDB

5. Der Wingolf – die Studentenverbindung⁵

- Münsterscher Wingolf

Sechzehn. Es sind also tatsächlich sechzehn Verbindungen in Münster, die ich nun näher betrachten möchte. Dabei werde ich allerdings nur auf die größten der fünf Dachverbände eingehen, den CV und den KV. An ihnen lassen sich die wesentlichen Hintergründe, Inhalte und auch Differenzen herausarbeiten, die sich im christlichen Verbindungs-Spektrum ergeben. Die anderen Dachverbände unterscheiden sich zwar wohl in manchen Teilen von CV und KV, um einen Überblick über die Thematik zu bieten und nicht zuletzt die Kritikpunkte daran herauszustellen, sollen aber diese beiden Zugpferde genügen. Im Übrigen möchte ich von der Darstellung der einzelnen Mitgliedsverbindungen aus ähnlichen Gründen absehen. Denn weshalb sollten sie sonst in ihren Dachverbände organisiert sein, wenn nicht, weil sie dessen Inhalte im Wesentlichen teilen? Allen weitergehend Interessierten seien hiermit als erste Anlaufpunkte die homepages und wikipedia-Einträge zu den hier nicht näher behandelten Verbindungen und Dachverbänden empfohlen.

1. Der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Zur Geschichte

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verstärkten sich die Auseinandersetzungen zwischen der katholischen Kirche einerseits und den von den Ideen der Aufklärung geprägten gesellschaftlichen Kreisen andererseits. Im Rahmen des sogenannten Kulturkampfes⁶ versuchte der preußische Staat den Einfluss der katholischen Kirche zurückzudrängen, woraufhin als Gegenbewegung der katholischen Studenten an verschiedenen Universitäten katholische Verbindungen gegründet wurden.⁷



2) Alle nicht näher gekennzeichneten Informationen stammen von der offiziellen homepage des KV: www.kartellverband.de.

3) Homepage der UNITAS: www.unitas.org.

4) Homepage des RKDB: www.rkdb.de.

5) Homepage des Wingolf: www.wingolf.org.

6) Der Kulturkampf war eine Auseinandersetzung zwischen der katholischen Kirche unter Papst Pius IX. und dem Königreich Preußen bzw. dem kaiserlichen Deutschen Reich unter Reichskanzler Otto von Bismarck zwischen 1871 und 1878 (de.wikipedia.org/wiki/Kulturkampf).

7) de.wikipedia.org/wiki/Cartellverband_der_katholischen_deutschen_Studentenverbindungen.

Nachdem am 25. Juni 1848 Franz Lorenz Gerbl in München einen „Katholischen Leseverein für Studierende „gegründet hatte, begründeten die aus diesem Verein entstehenden Studentenverbindungen 1856 das erste Cartellverhältnis.

Als im Jahre 1935 dem CV die Gleichschaltung mit dem NS-Studentenbund bevorstand, löste sich der Verband selbst auf. Die offizielle Wiederbegründung erfolgte 1950 auf der 64. Cartellversammlung in Mainz.

Heute zählt der CV ca. 32.000 Mitglieder und fungiert als Dachverband für über 120 Verbindungen in Deutschland, Italien, der Schweiz, Polen und Japan. Er ist damit der stärkste Studentenverband Europas.⁸

Fast so modern wie „Remote-SIM-Access-Profile“: RSAP auf CV

Im Wesentlichen lässt sich die gesellschaftspolitische Grundhaltung des CV aus seinen vier Prinzipien herauslesen, die ich hier, wie sie auf der homepage des CV dargestellt werden, übernehmen möchte:⁹

***Religio:** Die Förderung des katholischen Lebens, die Förderung des Verständnisses der christlichen Konfessionen untereinander und die aktive Gestaltung des eigenen Lebens aus dem katholischen Glauben in Verantwortung vor Gott, den Menschen und der Schöpfung.*

Ausschließlich Katholiken können Mitglieder im Verband werden, da der CV explizit zur Unterstützung und Förderung des katholischen Glaubens im universitären Bereich gegründet wurde und dieses Ziel bis heute verfolgt. Der Verband bietet zu diesem Zweck seinen Mitgliedern nicht nur den Rahmen für eine persönliche Glaubenspraxis, er fordert diese auch ein. Sie sollen sich gemäß seinen Vorstellungen im Sinne der christlichen Grundwerte in Kirche, Staat, Gesellschaft und Hochschulen engagieren.

Ein wichtiger Bestandteil des Prinzips „Religio“ ist, dass alle Verbindungen im CV nicht-schlagende Verbindungen sind, da das Schlagen von der katholischen Kirche als Vorstufe zum

Duell verboten ist.¹⁰

***Scientia:** Für den CV ist die Pflege der Wissenschaft eine wichtige Aufgabe, der er sich*

1. als Verband

2. als Förderung an seine Mitglieder und

3. durch direkte Gestaltung

verpflichtet fühlt. Dazu gehört für seine Mitglieder ein erfolgreicher Studienabschluss begleitet von zahlreichen Qualifikationen.

Diesem Prinzip entsprechend können auch ausschließlich Studenten Mitglieder im CV werden. Der Verband erwartet von diesen als Grundlage für den beruflichen Erfolg und damit ihre gesellschaftspolitische Einflussnahme überdurchschnittliche Leistungen. Hierfür unterstützt er die akademische Ausbildung der Mitglieder unter anderem durch Fortbildungen an der eigenen Bildungsakademie, durch Anregung interdisziplinären Austauschs und Beratung durch Berufserfahrene.

Als Softskill-Training wird vor allem die Persönlichkeitsentwicklung der Mitglieder durch „das Leben in der Gemeinschaft“ gepriesen, sowie die Teilnahme an „emotional geprägten Veranstaltungen“. Was mit letzterem gemeint sein soll, bleibt dunkel. Was für eine Art von Persönlichkeit sich hingegen entwickelt, wenn diese gerühmte Gemeinschaft nach hierarchischen Prinzipien organisiert und strikten Verhaltensregeln unterworfen ist, lässt sich denken; individuelle Lebensentwürfe haben in einer solchen Gemeinschaft jedenfalls keinen Platz. Und wie eng gestrickt das Leibchen ist, das sie tragen wollen sollen liest sich schon aus Eingrenzung „Katholischer Student“ heraus.

***Amicitia:** Als prägendes Element des Verbandes ist die persönliche Freundschaft quer durch alle Generationen als Lebensbundprinzip verankert. Der cartell- und bundesbrüderliche Umgang miteinander ist von der Verantwortung für diese dauerhafte geistige und materielle Verpflichtung geprägt. Studenten finden im CV Freundschaften, die weit über das Studium hinaus tragen.*

8) Bei dem Versuch, die geschichtlichen Daten auf die für das Verständnis und den Anspruch dieses Textes notwendigen Informationen zu reduzieren und dabei die Zeit von ca. 1900 bis 1945 auszusparen, weil dies den Rahmen dieses Textes.

9) Die kursiv gedruckten Abschnitte sind identisch übernommen von: www.cartellverband.de.

10) Zur näheren Erläuterung siehe hierzu das Lexikon in diesem Reader.

Die „geistige und materielle Verpflichtung“ möchte ich mir an dieser Stelle als zentrales Stichwort herausgreifen. Hierin offenbart sich nämlich der Hintergrund des Freundschaftsprinzips, welches im Kontext zu den anderen Prinzipien gelesen werden muss:

Das Lebensbundprinzip dient als formell und informell verpflichtende Struktur der Umsetzung vor allem der Prinzipien *Religio* und *Patria*.

***Patria:** Die Verantwortung eines jeden Bürgers für den Staat wird geprägt durch aktive Mitgestaltung auf allen Ebenen des Gemeinwesens. Die Verwurzelung in der Geschichte Deutschlands und seiner Länder ist Grundlage für die Weiterentwicklung dieses Gemeinwesens zu einem vereinten Europa als gemeinsames Vaterland.*

Aufklärung ist... was anderes!

Spätestens die Formulierungen des letzten Prinzips bieten kaum konkretisierende Anhaltspunkte. Ich möchte daher die Art und Weise, wie diese vier Prinzipien verbandsintern gelesen werden, an einem Artikel verdeutlichen, der im April 2007 in der ACADEMIA¹¹ erschien. Dabei wird auch der Begriff des „Vaterlandes“, der im Patria-Prinzip in Verbindung mit „Europa“ so großspurig fällt, zumindest in Ansätzen erläutert werden.¹²

Albert Scharf wirft in diesem Artikel die Frage auf, was an der Schwelle zum 21. Jahrhundert aus den deutschen Traditionen und Eigenarten werde, wenn sie in eine globale Leitkultur gezwungen würden, die „im Welt Weiten Wahn fiebert“ und „von den Bits und Bytes, von Google und Gates“ und deren Sprache bestimmt würde. Ohne zu erläutern, was an diesen Traditionen schützenswert sein soll, vermittelt er durch die Wortwahl zumindest, dass sie etwas gesundes sein müssten, das von einer Krankheit bedroht wäre („fiebert“), gepeinigt und unterworfen. Diesem Einhalt zu gebieten soll seiner Ansicht nach die Rolle des CV sein, dem „ein religiöses und gesellschaftspolitisches Mandat“

zukomme.

Er holt aus in das Jahr 1851, in dem die Säkularisierung „weit um sich gegriffen“ habe. Der CV habe sich in den Dienste der Emanzipation gestellt indem er in einer „sich so liberal gebärdenden, den Fortschritt vergötzenden Gesellschaft“ „Widerspruch und Widerstand“ geleistet habe „gegen einen Zeitgeist des Unglaubens“ und der Aufklärung.

Diese Argumentation erschließt sich allerdings erst bei näherer Betrachtung seiner Definition von Emanzipation; nämlich als der „Befreiung katholischer Intelligenz aus nicht selbstverschuldeter, sondern vom Zeitgeist auferlegter Unmündigkeit“.

Dies ist nicht nur eine wie er es nennt „keck[e]“, sondern vielmehr windige oder spitzfindige Definition. Denn ein wesentlicher Bestandteil der Vorstellung von Befreiung in der Aufklärung war, den eigenständig handelnden Menschen in das Zentrum der Betrachtung zu rücken und nicht länger ein göttliches Wesen oder, wie bei Scharf, ein katholisches Kollektiv. Er spielt hier mit der Emanzipations-Definition von Kant und tauscht in seinem Verständnis vom Begriff der „Mündigkeit“ die ursprünglich gemeinte eigenständige Überlegung und Handlung des Subjekts gemäß dem kategorischen Imperativ gegen ein von ihm erwünschtes Mitbestimmungsrecht einer gesellschaftlichen Gruppe aus. Er versucht durch diese Konnotation, der Gruppe eine politische Legitimation und Modernität zu verschaffen.



Mit vereinten Kräften mit dem Strom schwimmen

Er erläutert dann anhand der Verbandsprinzipien, worin er die heutige Rolle des CV sieht. Die Verknüpfung von Religio, Scientia, Amicitia habe die Funktion, fest im Glauben stehende und sich durch hohe fachliche und persönliche Kompetenz auszeichnende Menschen heranzubilden, die die „Mission“ zu erfüllen hätten, „eine der Würde des Menschen umfassend dienende soziale Marktwirtschaft zu verwirklichen

11) Die ACADEMIA ist seit 1888 die Verbandszeitschrift des CV. Sie erscheint sechsmal jährlich, ist Kommunikationsmedium des Verbandes und bezieht darüber hinaus Stellung zu aktuellen Fragen.

12) Alles Wiedergegebene, das in diesem Abschnitt folgt, stammt aus: Albert Scharf, „Die ACADEMIA – Spiegel und Schild des CV“ Festrede beim Festakt in Münster zum 100. Jahrgang der CV-Verbandszeitschrift. In: ACADEMIA 4/2007, S. 199.

und so dem neoliberalen Materialismus von heute den Boden zu entziehen“. Die Unterordnung der Verbandsmitglieder unter eine Mission für den Rest ihres Lebens hat fundamentalistische Anklänge, auch wenn in diesem Falle keine fundamentalistischen Handlungen erwachsen. Dies aber könnte eventuell auch der Angepasstheit der Ziele an die Realität geschuldet sein (was selbst auch eine Form der von Scharf so heftig zurückgewiesenen Säkularisierung wäre).

Selbstverständlich bringen eine soziale Marktwirtschaft und ein liberales Marktmodell reelle Unterschiede in gesellschaftlichen Strukturen hervor, dies ist weitestgehend eine Frage des politischen Zeitgeistes und dessen, wie er sich in staatlichen Regelungen niederschlägt. Ich bezweifle aber, dass in diesem Spielraum jemals eine politische Situation entstehen könnte, die der Würde des Menschen dient. Solange der Wirtschaft ein kapitalistisches Prinzip zugrunde liegt, wird der Mensch nie mehr

sein als „ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen“¹³, weil der Großteil gezwungen ist, seine Arbeitskraft zu verkaufen und den Rest seines Lebens in den Dienst zu stellen, dies zu ermöglichen, während die Minderheit unter fürchterlichsten Gehirnverdrehungen leidet, verursacht durch das Mitmachen und Mitmachen-Wollen in einer solchen Gesellschaft. Daran anknüpfend ist die Formulierung des „neoliberalen Materialismus“ auch irreführend, weil sie erstens suggeriert, eine soziale Marktwirtschaft sei nicht materialistisch in einem kapitalistischen Sinne. Zweitens wird darin auch eine Deutung des Begriffs „Materialismus“ vorgenommen, die diesen darstellt als schlecht, weil unsozial, weil auf materielle Vorteile bedacht. Eine solche Wertung kann allerdings nur entstehen, wenn der Materialismus immer zusammen gedacht wird

mit einer kapitalistischen Produktion, in der nie zum gemeinsamen Wohl, sondern immer zum gegenseitigen Ausschluss produziert wird. In dem Begriff des Materialismus selbst steckt hin-

gegen nur die Bestrebung, einen tatsächlichen, „materiellen“ Zustand zu schaffen, der den eigenen Bedürfnissen entspricht.

Exkulpationsrhetorik oder: Die „Not der Zeit“

Scharf kommt dann zu sprechen auf die Bedeutung des Verbandsprinzips „Patria“. Dies habe nichts zu tun mit, es gelte vielmehr, der von Gott anvertrauten Verantwortung für die Welt gerecht zu werden im Rahmen der „Gesellschaft, in der wir leben und tätig sind“, um die „globale Welt, wenn sie denn zu unserem Aktionsraum geworden“ ist.

In wie fern die Zurückweisung dieser bösen Geisteshaltungen mit „P“ oder gar „N“ auf den heutigen Geist der Verbandsmitglieder zutreffen mag, bleibt an dieser Stelle offen. Scharf erinnert zumindest mahnend an ihre „Verirrungen der Vergangenheit“. Er schildert in diesem Zusammenhang die Hingabe, mit der im Jahre 1913 Verbandsmitglieder dazu aufriefen, für das „Vaterland“ in den ersten Weltkrieg zu ziehen. Nach dem Krieg seien sie dann alle gefangen gewesen „in dem Trauma des im Feld unbesiegten Heeres, von dunklen Mächtschaften in der Heimat verraten, durch den damals so genannten „Schmach-Frieden“ von Versailles gedemütigt“.

In der Rede vom „Trauma“ wird eine Psychopathologisierung und damit Entschuldigung der politischen Einstellungen vorgenommen, die angeblich ihren Ursprung in erlittenen Erfahrungen und Zuständen gehabt haben sollen. Dass aber eine Einstellung nicht aus dem Erleben von Realität entsteht, zeigt schon allein die Bandbreite an möglichen Haltungen zu ihr. Und diese Haltungen entspringen nicht aus dem unterschiedlichen, bloßen subjektiven Erleben, sondern aus der Interpretation der Realität anhand bereits vorhandener politischer Einstellungen.

Zur Rettung des CV bleibt Scharf nur, dass der CV die Entscheidung traf, das von den Bischöfen für alle Katholiken ausgesprochene Verbot einer Mitgliedschaft in der NSDAP zu übernehmen.



13) Karl Marx, Friedrich Engels, Marx-Engels-Werke Band 1, Berlin 1967, Seite 385.

Dies birgt allerdings keinen Anlass zu großem Lob oder Erstaunen. Erstens, weil es eine Selbstverständlichkeit sein sollte, zweitens, weil doch in Anbetracht der hierarchischen Strukturen der katholischen Kirche, als dessen Teil sich der CV versteht, nichts anderes zu erwarten war.

Diese oben genannten „Verirrungen“ waren, so Scharf, schlimm genug, um „auf dauerhafte Immunität gegen verderbliche Viren hoffen zu dürfen, die in früheren Zeiten so verhängnisvoll und in besonders unglücklichen Stunden fast epidemisch wirkten“, von dessen „Befall“ die ACADEMIA nicht immer frei war und zuweilen dem „Unheil der Zeit“ unterlag.

Dieses Vokabular erinnert unangenehm an nationalsozialistische Formulierungen vom „Volkskörper“ und dessen Bedrohungen durch „Erkrankungen“ wie der „jüdischen Krebsgeschwulst“ und sollte schon allein deshalb gestrichen werden.

Interessant ist außerdem, welche gedankliche Konstruktion sich hinter Scharfs Formulierungen verbirgt, schließlich geht es eben nicht um physische Körper und deren Erkrankungen, sondern um Individuen und deren Gruppierungen und die von ihnen vertretenen politischen Positionen. Wenn eine solche Metapher bemüht wird, dann steht dahinter nicht mehr die Idee von einem Menschen, der Entscheidungen trifft, für die er sich verantworten muss, sondern ein hilflos von Viren ergriffener oder verschonter Organismus. Diese Naturalisierung soll eine Entschuldigung der betroffenen Personen leisten, die aber gerade an der geschilderten mangelnden Übereinstimmung der Metapher mit der Realität scheitert.

Der Zeitgeist – ein Eigentor

Scharf schließt seinen Artikel mit philosophischen Worten. „Die Zeit ist uns von Gott anvertraut.“ Und „Die Zeit folgt dem Geist, den wir ihr geben.“ Demnach seien wir - man ahnt es schon - die Zeit.

Dass er hiermit alle Entschuldigungen von oben in Frage stellt, da eben nicht der Zeitgeist etwas mit den Menschen anstellt, sondern die Menschen den Zeitgeist schaffen, scheint neben-

sächlich. Scharf hält eben ein Plädoyer für das Mitmachen und Gestalten in dieser Gesellschaft, zu dem der Verband besonders qualifiziert sei, weil er dies im Sinne Gottes anginge.

Ordentliche deutsche Katholiken

So weltoffen und emanzipativ, wie Scharf den CV in weiten Teilen seines Artikels präsentiert, ist dieser andererseits aber doch nicht. Beispielsweise können nur Männer Mitglieder im CV werden. Der Grund für diese Regel wird zwar auf den ersten Blick nicht näher erläutert, das in Verbindungen und Burschenschaften vorherrschende konservative Geschlechterbild spricht zu diesem Thema allerdings Bände.¹⁴

Auch die öffentliche Präsentation des CV auf seiner 121. Cartellversammlung vom 7. bis zum 10. Juni 2007 in Münster vermittelte den Eindruck einer konservativen Männergesellschaft. Die Verbindungsstudenten marschierten in buntem „Wichs“ und begleitet von einer Blaskapelle als zentraler Blickfang vom Dom über den Prinzipalmarkt zum Rathaus. Dem Zug folgte eine Schar von BesucherInnen, sowie die Familien der Studenten und natürlich die „alten Herren“ mit ihren Frauen und Kindern. Im Anschluss an den Umzug konnte man die Musterfamilien bestaunen: Die Männer, alle im Anzug, unterhielten sich weltmännisch. Die Frauen, vorwiegend blondiert, betrieben untereinander gepflegte Konversation und bewachten ihre gestriegelten Kinder. Und die Großeltern? Schwärmten wahrscheinlich von der guten alten Zeit...

Dass hier die alten Grundsätze Ehe (und bitte heterosexuell!), Familie und Abtreibungsverbot (also Familie mit vielen Kindern) großgeschrieben werden, ist mit Sicherheit keine kecke Vermutung. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens und „Cartellbruder“ fasste bei seiner Rede in der Halle Münsterland dieses Weltbild selbst in schöne Worte: Der Cartellverband der katholischen Studentenverbindungen sei auch heute noch stark, weil er stets dem Zeitgeist widerstanden habe.¹⁵

Eines darf man allerdings nicht verwechseln: Auch konservative Positionen können hochmo-

14) Zur weitergehenden inhaltlichen Auseinandersetzung siehe hierzu den Artikel „Was ist Mann? Konstruktion von Männlichkeit“ in diesem Reader.

15) Zit. nach der Münsterschen Zeitung „Rüttgers fordert Rückbesinnung auf christliche Werte“, 11. Juni 2007.

dern sein, wenn sie neu entdeckt oder einfach weiter getragen werden. Die ewig Gestrigen, da sind sich alle einig, sind zu belächeln. Aber wenn das Althergebrachte, die Traditionen, Hand in Hand gehen mit den herrschenden Verhältnissen, sind sie eben einer von vielen Lösungsansätzen für die heutigen täglichen Herausforderungen. Bloß emanzipativ werden sie dadurch noch lange nicht.

2. Der Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine (KV)

Zur Geschichte

Die gesellschaftliche Situation, in der der KV entstand, entspricht weitestgehend der des CV. Im Jahre 1853 wurde der katholische Berliner Leseverein gegründet, aus dem im Jahre 1865 der KV hervorging.¹⁶ Im Jahre 1938 wurde der KV als staatsfeindlich eingestuft und daraufhin verboten und zwangsaufgelöst. Ab 1945 begannen sich die Mitglieder der Korporationen wieder zu sammeln und den Verband neu aufzubauen.¹⁷ Heute ist der KV ein Verband von etwa 90 aktiven Studentenverbindungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Deutschland gehören ihm ca. 16.000 Mitglieder an.¹⁸

Gemeinsamkeiten und Unterschiede – Der KV und sein strenger Bruder

Auf der Startseite des KV prangt von Ricarda Huch der Satz „Tradition heißt nicht, die Asche bewahren, sondern das Feuer weitertragen!“. Auch wenn dieser pathetisch und bedeutungsschwer daherkommt, bietet er schon das erste Anzeichen dafür, dass der KV sich vom CV in seiner Selbstdarstellung zunächst vor allem dadurch unterscheidet, dass er wesentlich lockerer und weniger formell auftritt. Er ist eben nicht alt und abgebrannt sondern jung und feurig. So orientiert er sich an den Grundsätzen Religion, Wissenschaft und Freundschaft, die in ihrer Darstellung von der Schwere und Ernsthaftigkeit der Prinzipien des CV abweichen, sich allerdings inhaltlich nicht maßgeblich von diesen

unterscheiden.

Eine weitere Lockerung im Verhältnis zum CV findet sich darin, dass auch evangelische Christen Mitglieder im Verband werden können.¹⁹ Der KV lehnt seit seiner Gründung im Gegensatz zum CV eine Hervorhebung der Studenten durch studentische Tracht (Bänder in den Farben der Korporation und Mützen) ab, mit der Begründung, ein demokratisch-republikanisches Gesellschaftsverständnis betonen zu wollen, in der keine soziale Gruppe, auch nicht äußerlich, hervorgehoben werden sollte.

Der Verband hat an der Ablehnung dieses sogenannten „Farbentragens“ festgehalten, jedoch legten sich die einzelnen Korporationen im Laufe der Zeit Fahnen zu. Ferner wurde das Tragen studentischer Uniformen bei besonderen Anlässen üblich. Einige Vereine lehnen aber auch dies bis heute ab.

Sag „Ja“ zur Elite!

Eine konservative Haltung, die in einem modernen Gewand neue Attraktivität erreicht, ist die Befürwortung von Elitenbildung. Wie diese seitens des KV betrieben wird, möchte ich an einem aktuellen Artikel aus den Akademischen Monatsblättern, offizielle Verbandszeitschrift des KV, erläutern.²⁰

Auch der Autor Dieter Schütz betont darin die „herausragende Verantwortung“ des Verbandes für gesellschaftliche Prozesse. Er leitet diese daraus ab, dass die Mitglieder des Verbandes zur Elite der Gesellschaft gehörten und zwar weil sie Akademiker seien, „eine herausgehobene, privilegierte Schicht mit der Möglichkeit, zu formen, zu prägen und Einfluss zu nehmen“.

Er geht im Verlauf des Textes näher auf den Begriff der Elite ein und sagt, es sei nicht problematisch, Eliten zu haben, auch wenn dadurch gesellschaftliche Ungleichheiten bestünden, weil es sich bei der Elite eben um eine Minderheit handle. Worin genau diese Ungleichheiten bestehen, welche extreme Spannweite verschiedener Lebensrealitäten und –qualitäten nämlich in Deutschland, Europa und der Welt existieren, wischt Schütz mit dem einen Wort „Ungleich-

16) wikipedia.org/wiki/Kartellverband_katholischer_deutscher_Studentenvereine.

17) Ebd.

18) Ebd.

19) wikipedia.org/wiki/Kartellverband_katholischer_deutscher_Studentenvereine.

20) Alles Wiedergegebene, das in diesem Abschnitt folgt, stammt aus: Dieter Schütz, „Elite – Eine Provokation im Demokratischen Staat?“ In: Akademische Monatsblätter, 119. Jahrgang Nr. 6, S. 148.

heiten“ mit bewundernswerter Ignoranz beiseite.

Die Seifenblase „Funktionselite“

Problem sei vielmehr, sagt er, Eliten heranzubilden und meint damit eben nicht ob, sondern wie dies geschieht. Schütz führt diesen Gedanken aus und sagt, Begabung und Ausbildung sollten die Kriterien für die Elitenbildung sein und nennt dieses Konzept „Funktionseliten“. Er bemerkt allerdings selbst, dass die Realität an dieser Idee vorbeigeht, dass Eliten sich nämlich bis auf Ausnahmen (und diese Ausnahmen sind eben kein Argument sondern bloße Ausnahmen) stets aus elitären Kreisen rekrutieren und dass damit bereits bestehende Ungleichheiten reproduziert werden. Allerdings meint Schütz, dies spreche nicht gegen die Idee der Elitenbildung, sondern nur dagegen, wie sie gesellschaftlich realisiert wird.

Schütz nennt zunächst keine Gründe für die herrschende Form der Eliten(-re)produktion. Im weiteren Verlauf des Artikels fordert er allerdings für die Berechtigung, Elite sein zu dürfen, „einen verantwortungsvollen Umgang mit der Position und der Mehrwert-Schaffung für die Gesellschaft“ ein.

Damit behauptet er implizit, die Verantwortungslosigkeit der Eliten im Umgang mit ihren Positionen sei der Grund für das Scheitern des Konzepts „Funktionselite“. Dieses hinge folglich für Schütz allein von seiner Verwirklichung durch die Eliten selbst ab.

Seine Annahme, dass die „Unterschiede“, wenn die Elite verantwortungsvoll handeln würde, verschwinden könnten, ignoriert allerdings, dass bei der Elitenreproduktion gesellschaftliche Strukturprinzipien am Werke sind. Eliten verfügen über gesellschaftlichen Reichtum in Form von materiellem und immateriellem Eigentum. Diesen horten sie nicht aus Missgunst oder aus dem bösen Willen einzelner Funktionsträger heraus, sondern weil es das Wesen des Eigentums notwendig mit sich bringt, exklusiv zu sein und damit der Ausschluss anderer Menschen die Art und Weise ist, überhaupt den eigenen Status Quo oder gar die Existenz zu sichern. Anders

ausgedrückt: Eliten sind eingebunden in gesellschaftliche Strukturen, welchen sie entsprechen müssen, um sich zu erhalten.

Demokratie... und so

Im Endeffekt ergibt sich aus Schütz' Argumentation ein Zirkelschluss: Eliten haben Verantwortung und müssen damit verantwortungsvoll umgehen. Nach der obigen Ausführung allerdings sind Appelle an die Eliten (an denen es nicht mangelt) und auch der Glaube, mit KV-Eliten und deren Prinzipien eine bessere Gesellschaft errichten zu können, reichlich ignorant. Aber Schütz hat scheinbar nicht das Anliegen, eine zutreffende Gesellschaftsanalyse zu präsentieren und seine Schlüsse daraus zu ziehen; er möchte die Eliten bewahren, um die Mitglieder seines Verbandes in einflussreiche Positionen zu bringen und möchte bei diesen autoritären Einstellungen gleichzeitig seine Nähe zu dem In-Begriff unserer modernen Zeit beweisen: Der Demokratie.

Ganz in pluralistischer Manier hängt dabei die Frage, ob der Begriff der Elite im Widerspruch zu demokratietheoretischen Überlegungen steht, einfach vom jeweiligen Demokratie- oder Elitenverständnis ab. Wenn man es gut finden will, so wie es ist, dann wird man es auch gut finden, das ist kein Geheimnis. Eines kann man jedenfalls abschließend sagen: Die hiesige Demokratie scheint mit Eliten kein Problem zu haben.

Ein Fortschritt im Kreise

Um zu verdeutlichen, wie verbreitet und vielseitig anwendbar die gedankliche Technik ist, trotz struktureller Bedingtheit von unliebsamen Zuständen daran festzuhalten, dass es der Gesellschaft bloß an Idealen fehle, möchte ich noch einen Artikel von Februar 2007 aus der UNITAS,



der Verbandszeitschrift des gleichnamigen Dachverbandes, aufgreifen.²¹ In seinen „sieben Leitgedanken zu Erziehung und Bildung“ bemängelt Lothar Roos, dass sich im „neuzeitlichen Bildungskonzept die einzelnen Teildisziplinen der Natur- und Humanwissenschaften immer mehr ohne Rückbindung an theologische, aber auch philosophisch-ethische Vorentscheidungen entwickelt“ hätten. Man hielte es im neuzeitlichen Wissenschaftsverständnis nicht mehr für notwendig, „sich der sittlichen Erlaubtheit bzw. Gebotenheit seiner Überlegungen vergewissern zu sollen“. Roos hält dieser ausgemachten Einstellung vor, Bildung hingegen sei „nicht nur Wissen sondern auch maßgeblich Rechtsgewissen“ und meint damit die „Überzeugung, dass es einen lebendigen Gott gibt, dessen Ebenbild wir sind und vor dem wir uns verantworten müssen“.

Dass dieser fromme Wunsch an der Realität vorbei geht, weiß auch Roos. Nur stellt er sich in der gleichen Weise wie schon Scharf und Schütz nicht die Frage, ob die kompromisslose wirtschaftliche Konkurrenz eventuell gar keinen ernstzunehmenden Spielraum bietet, die eingeforderten Ideale zu verfolgen. Roos würde seine Ideen zu Bildung und Wissenschaft mit Sicherheit als einen Aufbruch und als fortschrittlich im besten Sinne bezeichnen, ohne eine grundlegende Kritik allerdings wird sich in dieser Gesellschaft stets das immer Gleiche wiederholen.

Das Ende der Vernunft

Eines muss man den christlichen Studentenverbindungen/-vereinen lassen: Sie entsprechen mit ihren Positionen im Wesentlichen der Mitte der Gesellschaft und das mit Sicherheit nicht zuletzt dadurch, dass heutige CDU-Spitzenpolitiker und Funktionsträger innerhalb der katholischen Kirche früher aktive Verbindungsstudenten waren.²² Auch auf der homepage der Westfälischen Wilhelms Universität Münster findet man nach zwei bis drei clicks manche inzwischen bekannte Schlagworte, ihr Motto lautet „wissen. leben“, sie „fördert gezielt Spitzenforschung

in leistungsstarken Bereichen“²³, preist sich als „weltoffen und renommiert“ und verspricht eine „lebendige und erfolgreiche Lehre“ so wie eine „Forschung am Puls der Zeit“²⁴.

Und entgegen vorschneller Verallgemeinerungen ist auch im Verbindungswesen nicht alles ein Brei: Die in diesem Artikel wiedergegebenen Einstellungen unterscheiden sich eindeutig von dem rechtsextremen Gedankengut mancher Burschenschaften.

Beinahe wäre man versucht, ihnen ein Unbedenklichkeits-Siegel auszustellen, wenn nicht gerade dieser politische mainstream, den sie in weiten Teilen vertreten, so unerträglich wäre. Die ständige Diskussion, wer oder was nun Mitte ist oder nicht, wer ganz oben auf der Zeitgeist-Welle reitet, hat keinen Blick dafür, welche absoluten, eventuell kritikablen Positionen im Raum stehen.

Bei dieser Diskussion geht es vielmehr darum, wer sich die Königsposition verschafft, in der er in alle Richtungen einen hat, auf den er schießen kann, wer die „goldene Mitte“ oder das „gesunde Mittelmaß“ für sich beanspruchen darf. Dieser Maßstab ist rein relational. Vielmehr wäre die Frage zu beantworten, ob es nicht einen Ort gäbe, an den man sich niemals stellen würde, auch wenn es die Mitte ist. Wie steht es sich in der Mitte einer bürgerlichen Demokratie? Welche Positionen werden vertreten und was folgt daraus?

Wir sind am Ende angekommen. Und waren es übrigens schon im Jahre 2006, als wir wohl lesen wollten, dass wir ja sagen sollen zum Ende²⁵ dass wir es anscheinend als philosophische Frage betrachten sollen, wenn unsere materiellen Grundlagen auf dem Spiel stehen. Dass wir flexibler werden müssten und stärker an Idealen orientiert, als an kurzfristigen Sicherheiten. Dies ist der „Geist der Zeit“, auf den die christlichen Verbindungen derzeit aufspringen und den sie mittragen. Es ist das U-Boot, auf dem bunt, fröhlich und pluralistisch alle mitschippeln. Und das finde ich unerträglich.

21) Alle Zitate aus diesem Abschnitt stammen aus: Prof. Dr. Lothar Roos, „Leitgedanken zu Erziehung und Bildung“ In: UNITAS 2/2007, S.105.

22) Artikel „Cartellverband (CV)“ In: Herrschaftszeiten noch mal!-Ein Reader zu Studentenverbindungen in Mainz. Oktober 2001.

23) www.uni-muenster.de/profil/mission_statement.html.

24) www.uni-muenster.de/profil/zahlen.html.

25) Gabriele Fischer, Editorial in: brand eins, Wirtschaftsmagazin, 8. Jahrgang Heft 05.

Rechts um und ab durch die Mitte

Die Deutsche Burschenschaft

Von Tim Ackermann



Die Deutsche Burschenschaft – ein Verband von über 120 einzelnen Burschenschaften mit etwa 15 000 Burschen und Alten Herren an insgesamt mehr als 50 Hochschulorten in Deutschland, Österreich und Chile¹ – ist der größte Dachverband für Burschenschaften und zugleich der, der am häufigsten in die Schlagzeilen gerät. Für gewöhnlich deshalb, weil bekannte und bekennende Rechtsextreme Mitglied in einer ihrer Burschenschaften geworden sind² oder zu Vorträgen eingeladen wurden³. Gelegentlich auch deshalb, weil sich ein rechtsextremer Schläger, der sich auf der Flucht vor der Polizei befindet, bei einer ihrer Burschenschaften aufhält.⁴ Dementsprechend werden auch diverse der Mitgliedsburschenschaften, so z.B. die Burschenschaft Franconia zu Erlangen⁵, die Dresdensia Rugia⁶, die Burschenschaft Normannia zu Jena⁷ und die Münchner Burschenschaft Danubia⁸ von den Verfassungsschutzbehörden beobachtet.

Die Geschichte

Die Deutsche Burschenschaft ging 1903 aus dem 1881 gegründeten „Allgemeinen Deputierten-

Convent“ (ADC) hervor und beruft sich auf die „Urburschenschaft in Jena“ von 1815. Da die Rolle und ideologische Ausrichtung der Burschenschaften in der Zeit zwischen dem Ende des Ersten und dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den öffentlichen Darstellungen des Verbandes sowie der einzelnen Mitgliedsburschenschaften ein wenig verharmlost wird, soll hier nur diese Zeit interessieren. Zwar wird auf der Homepage der DB auf den frühen (1920) Ausschluss von Juden hingewiesen, ansonsten wird jedoch eher der „offene Streit“⁹ mit dem Nationalsozialistischen Studentenbund (NSDStB) sowie die Auflösung des Verbandes 1935 betont, ohne deren Hintergründe ausreichend zu beleuchten, so dass aus den Burschenschäftlern fast schon Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus gemacht werden können.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges stand der Großteil der Burschenschäftler der Weimarer Republik alles andere als freundlich gesonnen gegenüber. In Freikorps und Zeitfreiwilligenverbänden organisiert, bekämpften viele Burschenschäftler militärisch jede kommunistische Bestrebung in der jungen Republik, jedoch nicht

1) Vgl. den Exkurs: „Deutsche Burschenschäftler aus Chile?“ in diesem Reader.

2) Vgl. den Text zu der Münsteraner Burschenschaft Frankonia in diesem Reader.

3) Vgl.: http://www.bpb.de/themen/TGE8K9,0,Ehre_Freiheit_Vaterland!.html.

4) Vgl.: Ebd.

5) Vgl.: Ebd.

6) Vgl.: Götsch, Antonia: „Ein Rechtsextremist im RCDS-Vorstand“ am 2.11.2006: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,449699,00.html>.

7) Vgl.: Ebd.

8) Vgl.: Bayerisches Staatsministerium des Innern: Verfassungsschutzbericht 2006; S.145.

9) <http://www.burschenschaft.de/geschichte/weimar.htm>.

um diese zu schützen, sondern nur um den politischen Feind zu besiegen. Genauso begeistert wie gegen den Generalstreik zogen sie auch gegen die Republik. So kämpften um die 50 000 Studenten, viele von ihnen korporiert, beim Kapp-Putsch 1920 gegen die Regierung und die Burschenschaftlichen Blätter verkündeten zum Hitler Putsch im Jahre 1923:

„Am 8. November des Jahres ist in München versucht worden, eine revolutionäre Regierung der deutschen Freiheit zu bilden, am 9. November sind in München an 20 deutsche Männer für Volk und Vaterland gefallen (...) die nationalsozialistische Arbeiterpartei, die Reichskriegsflagge und der Bund Oberland sind diese Verbände. Wir bekennen mit Stolz, daß auch in diesen Verbänden sich Burschenschafter befinden. Burschenschafter sind heute mit Zucht- haus bedroht, weil sie diesen Verbänden Treue auf dem Weg zur deutschen Freiheit halten.“¹⁰

Wesentliche Elemente der nationalsozialistischen Ideologie wie Antisemitismus, völkische Ideologie und radikaler Nationalismus waren fest verankerter Bestandteil des Burschenschaft-

lichen Gedankenguts, so dass teilweise sogar von einer Vorreiterrolle gesprochen werden kann. Schon 1920 wurde festgestellt, dass „die Deutsche Burschenschaft in der Judenfrage auf dem Rassestandpunkt stehe, d.h. der Überzeugung ist, daß die ererbten Rasseigenschaften der Juden durch die Taufe nicht berührt werden“¹¹. Diese sogenannten „ererbten Rasseigenschaften“ waren wohl mit den üblichen anti-

semitischen Stereotypen aufgeladen, wird doch auf dem gleichen Burschentag auch beschlossen: „Die Deutsche Burschenschaft lehnt die Aufnahme von Juden und Judenstämmigen grundsätzlich ab. Es bleibt den einzelnen Burschenschaften überlassen, in welcher Weise sie feststellt, inwieweit die Aufzunehmenden frei von jüdischem oder farbigen Blut sind“.¹²

Dementsprechend verlief auch die Zusammenarbeit mit dem 1925/26 gegründeten Nationalsozialistischen Studentenbund (NSDStB) recht gut. Von der Seite der Korporierten wurde zwar das machtpolitische Agieren und der Alleinvertretungsanspruch des NSDStB kritisiert, was auch zu diversen Auseinandersetzungen führte, dessen ideologische und politische Ziele hingegen nicht. Zusammen wurden politische Kundgebungen und Versammlungen organisiert, die Verfassungsfeiern der Republik boykottiert, Veranstaltungen politisch Andersdenkender gestört, mißliebige Studenten und Professoren denunziert, Veranstaltungen nationalsozialistischer Politiker besucht, Wehrsportübungen und Grenzlandlager (zur Stärkung des „Deutschtums“ und zur ideologischen Vorbereitung auf den neuen „Lebensraum“) veranstaltet und auch gemeinsame Hochschullisten gegründet. So verkündete auch der Münchner Waffenring zu den Wahlen an der Hochschule 1932: „Was unterscheidet uns von der nationalsozialistischen Liste? In politischer Hinsicht gar nichts.“¹³ Und auch auf dem Burschentag von 1932 wird beschlossen: „die Deutsche Burschenschaft bejaht den Nationalsozialismus als wesentlichen Teil der völkischen Freiheitsbewegung“¹⁴. Gleichzeitig wird sich jedoch auch wieder vom NSDStB aufgrund dessen Anspruch auf Führung distanziert.¹⁵

Die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler wurde, ihrer Sympathie für den Nationalsozialismus entsprechend, von der Deutschen Burschenschaft begeistert aufgenommen.

200 Jahre alt - und nix dazugelernt...

„Die Deutsche Burschenschaft ist lange Zeit wegen ihrer scharfen Beschlüsse in der Judenfrage angefeindet worden [...] Jetzt hat sie die Genug-tuung, daß es eine deutsche Regierung gibt, die den Kampf gegen das Judentum auf der ganzen Linie aufgenommen hat“.

Burschenschaftliche Blätter, 1933

- 10) Burschenschaftliche Blätter, Jg 38/1923, S.1. Zitiert nach: Heitherr, Dietrich: Gegner der Weimarer Republik (Künftig zitiert: Heitherr: Gegner), in: Heitherr, Dietrich / Gehler, Michael u.a.: Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt am Main 1997; S.80 (Künftig zitiert: Heitherr / Gehler u.a.: Blut).
- 11) Zitiert nach: Scheuer, Oskar: Burschenschaft und Judenfrage. Der Rassenantisemitismus in der deutschen Studentenschaft, Berlin 1927; S.54.
- 12) Ebd.: S.55.
- 13) Zitiert nach: Finke, Lutz: Gestatte mir Hochachtungsschluck. Bundesdeutschlands korporierte Elite, Hamburg 1963, S.97.
- 14) Bericht vom Burschentag 1932, in: Burschenschaftliche Blätter H. 9/1932, zitiert nach Heitherr: Gegner; S.112.
- 15) Alle nicht weiter gekennzeichneten Informationen des Absatzes sind aus: Heitherr: Gegner, in: Heitherr / Gehler u.a.: Blut; S.77-112.

In einem gemeinsamen Aufruf der Verbandssorgane in den Burschenschaftlichen Blättern kommentierten führende Funktionäre dieses Ereignis: „Was wir seit Jahren ersehnt und erstrebt und wofür wir im Geiste der Burschenschafter von 1817 jahraus jahrein an uns und in uns gearbeitet haben ist Tatsache geworden“.¹⁶ Konsequenterweise wurde sich dann auch an den Siegesfeiern der „nationalen Erhebung“ sowie an der, als „Aktion wider den undeutschen Geist“ bezeichneten, Bücherverbrennung beteiligt. So wurden während die Scheiterhaufen loderten, traditionelle Burschenschaftslieder, wie das „Burschen heraus“, geschmettert.¹⁷ Schon 1817, auf dem Wartburgfest, hatten die Korporierten Bücher, welche sich z.B. kritisch mit dem „Deutschtum“ beschäftigten, unter Drohungen, wie: „Wehe über die Juden, so da festhalten an ihrem Judenthum und wollen über unser Volksthum und Deutschtum schmähen und spotten“¹⁸, verbrannt, und schlossen nun die Klammer zwischen der Entstehung des völkisch-nationalistischen Denkens und seinem Höhepunkt im Dritten Reich.

Getreu dem Willen der NSDAP wurde in der DB umgehend mit der Einführung des Führerprinzips begonnen. Die damals Vorsitzende Burschenschaft, die Franconia Münster, begründete dies in den Burschenschaftlichen Blättern wie folgt: „Grundlage für die Neuordnung der Deutschen Burschenschaft ist die geistige Einstellung zu Volk und Nation, die stets und immer eindeutig im Bekenntnis zum Aufbau des dritten Reichs festgelegt ist“. Es wurde ein „Bundesführer“ ernannt, die alte Verfassung außer Kraft gesetzt und sich somit freiwillig gleichgeschaltet. Zu den Maßnahmen des „Bundesführers“ gehörte auch die Verfügung, dass alle Burschenschafter unter 35 Jahren der SS, der SA oder dem deutschnationalen Frontkämpferbund „Stahlhelm“ angehören sollten. Nach diversen Konflikten im Verband über diesen

Kurs, die jedoch nicht die nationalsozialistische Ideologie betrafen, sondern die Angst vor dem Verlust der korporativen Identität zur Grundlage hatten, kam es zur Spaltung in DB und Alte Burschenschaft. Am 6.10.1935 wurde schließlich freiwillig die Auflösung der DB beschlossen und am 18.10. mit der Übergabe der Fahne der Urburschenschaft an den Führer des NSDStB vollzogen. Dabei wurde sich getreu dem „Vermächtnis der Urburschenschaft“¹⁹ zum „Geist der nationalsozialistischen Revolution“²⁰ bekannt. Im weiteren Verlauf konnte ein guter Teil des Burschenschaftlichen Brauchtums unbehelligt in den an ihrer Stelle gegründeten studentischen Kameradschaften weiter gepflegt werden.

„Politisch und ideologisch fügte sich die Korporationselite nahtlos in die nationalsozialistische Herrschaftsform ein. Einzelne Verbindungsstudenten und Alte Herren, die dennoch den Weg zum Widerstand fanden (gemessen an der Anzahl nationalsozialistischer Aktivisten fällt ihr Anteil sehr gering aus), handelten daher nie im Einklang mit den Verlautbarungen und Programmatik ihrer Dachorganisationen.“²¹

Viel vom Mythos der widerständigen Burschen bleibt da nicht übrig.²²

Nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus durch die Alliierten waren für diese die Verstrickungen des Korporationswesens mit jenem sehr klar. So wurden die Verbindungshäuser beschlagnahmt und die Vereinstätigkeit untersagt. In der amerikanischen Verwaltungszone wurde beschlossen:

„All National Socialist organisations in universities are abolished and will not be permitted to revived. The revival of other student organistaions (especially Verbindungen, Burschenschaften, Korporationen, and their Altherrenbuende) of nationalistic, reactionary

16) Burschenschaftliche Blätter, H. 6/1933. Zitiert nach: Kurth, Alexandra: Burschenschaften im Nationalsozialismus (Künftig zitiert: Kurth: Nationalsozialismus), in: Heither / Gehler u.a.: Blut; S.113.

17) Burschenschaftliche Blätter, H. 8/1933, zitiert nach: Kurth: Nationalsozialismus, S.115f.

18) Massmann, Hans Ferdinand: Kurze und Wahrhaftige Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg bei Eisenach am 18. und 19. des Siegesmondes 1817, o.O. 1817; S.23, zitiert nach: Schäfer, Gerhard: Die frühe Burschenschaftsbewegung, in: Heither / Gehler u.a.: Blut; S.27.

19) Zitiert nach: Kurth: Nationalsozialismus, in: Heither / Gehler u.a.: Blut; S.126.

20) Ebd.

21) Kurth: Nationalsozialismus, S.130.

22) Alle nicht weiter belegten Informationen dieses Absatzes stammen aus: Kurth: Nationalsozialismus, in: Heither / Gehler u.a.: Blut; S.113-130.

*or para-military character will not be permitted*²³.

Dennoch wurde nach der Gründung der Bundesrepublik vor allem von den Alten Herren die Wiedergründung des Verbandes angestrebt, was schon 1950 zum Erfolg führte.²⁴

Der Verband

Der Wahlspruch der DB ist „Ehre - Freiheit – Vaterland“, die Farben des Verbandes sind Schwarz - Rot – Gold. Dabei sollte man jedoch beachten, dass diese Farben nicht in einer weitsichtigen Vorwegnahme und Vorbereitung der BRD gewählt worden sind. Stattdessen wird sich der Farben der Uniformen des Lützower Freikorps bedient. „Von schwarzer Nacht durch rotes Blut der goldenen Sonne entgegen“²⁵. Die Übernahme der Farben durch die Weimarer Republik wurde von der DB übrigens als „unnötig und beklagenswert“²⁶ kommentiert und die Abschaffung dieser im Nationalsozialismus auf einem Festkommers folgendermaßen begrüßt:

*„Es bedeutet für unsere altburschenschaftlichen Fahnen, die in diesem Saale hängen, eine unerhörte geschichtliche Rechtfertigung und eine Reinigung von einer nunmehr 14jährigen Schmach, wenn Adolf Hitler diese schwarz-rot-goldenen Revolutionsfahnen von 1918 verbrannt hat. Wir müssen ihm für diese Ehrenrettung unserer Fahnen aufs tiefste danken.“*²⁷

Höchstes Gremium des Verbandes ist der „Burschentag“. Diese jährlich stattfindende Versammlung wählt, unter der gleichberechtigten Teilnahme von Burschen und Alten Herren, „die ehrenamtlich tätigen Amtsträger und Organe und bestimmt die Leitlinien der Verbandsar-

beit“²⁸. Darunter fällt auch die Wahl der Vorsitzenden Burschenschaft. Als Verbandszeitung dienen die viermal jährlich erscheinenden „Burschenschaftlichen Blätter“, welche seit 1887 existieren. Interessant ist, dass die neurechte Zeitung „Junge Freiheit“ mit ganzseitigen, farbigen Anzeigen in ihr wirbt.

Eng mit der DB verbunden ist der 1980 gegründete „Verband der Vereinigungen alter Burschenschafter“ (VVAB). Dieser ging aus diversen örtlichen „Vereinigungen Alter Burschenschafter“ (VAB) hervor, deren erste 1890 gegründet wurde, da man auch „als ausscheidender Aktiver oder Inaktiver noch weiter seinem Bund und der Deutschen Burschenschaft verbunden und verpflichtet sein sollte“.²⁹

Zusammen gründete man 1996 die „Burschenschaftliche Stiftung für nationale Minderheiten- und Volksgruppenrechte in Europa“. Diese Stiftung will sich um die „bisher nicht ausreichend ernst genommenen Probleme[n] der nationalen Minderheiten (...) in den Randregionen vieler europäischen Staaten“³⁰ kümmern, wobei Osteuropa betont wird. Dabei wird sich selbstverständlich hauptsächlich bis ausschließlich mit den deutschen Minderheiten befasst. So gehören neben Symposien – das von 2001 beschäftigte sich ausschließlich mit der „politische[n] Entwicklung der Deutschen im Oppelner Schlesien“³¹ – auch Stipendien für Studenten und

200 Jahre alt - und nix dazugelehrt..
„Die VosDB wendet sich im Namen der DB an den deutschen Bundestag, die Bundesregierung und die Länderregierungen mit der Bitte, [...] durch ein Gesetz alle Medien, Landkarten- und Schulbuchverlage in der Bundesrepublik Deutschland zu verpflichten, die völkerrechtlich gültigen Grenzen Deutschlands vom 31.12.1937 zu zeigen und zu nennen“ Beschluss auf dem Burschentag 1983 (Bonn).

23) Zitiert nach: Germany 1947-1949. The Story in Documents, edited by the US-Department of State, Washington 1950; S.570f.

24) Alle nicht weiter gekennzeichneten Informationen dieses Absatzes sind aus: Heither, Dietrich: Nicht nur unter Talaren... Von der Restauration zur Studentenbewegung, in: Heither / Gehler u.a.: Blut; S.159-186.

25) Wahlspruch des Freikorps, zitiert nach: http://64.233.183.104/search?q=cache:O8FD2NoUThwJ:www.akademikerverbaende.de/Landau_Festvortrag_Prof._Wedde.pdf+%22durch+rotes+Blut+der+goldenen+Sonne%22&hl=de&ct=clnk&cd=3&gl=de.

26) Beschluß des Burschentages von 1919, nach Burschenschaftliche Blätter, H. 7/1919, zitiert nach: Heither: Gegner, in: Heither / Gehler u.a.: Blut; S.79.

27) Festansprache „Burschenschaft und nationale Revolution“ von Pfarrer Eduard Putz, in: Bubenreuther Zeitung, Nr. 2, Jg. 15, S.28ff, zitiert nach: Kurth: Nationalsozialismus, in: Heither / Gehler u.a.: Blut; S.115.

28) <http://www.burschenschaft.de/>.

29) <http://www.vvab.de/>.

30) <http://www.minderheitenstiftung.de/texte/werwarum.htm>.

31) <http://www.minderheitenstiftung.de/texte/sym01ein.htm>.

Praktikumsaufenthalte im „ethnischen Stamm-land“³² sowie die Vermittlung von Lehrern und Patenschaften zu ausgewählten Orten zu den Betätigungsfeldern der Stiftung. Dass diese Stiftung nicht zufällig auch als „Verein zur Förderung des Deutschtums im Ausland“ bezeichnet werden könnte, hat seine ideologischen Gründe, was im Verlauf des Textes noch dargestellt werden wird.

Innerhalb des Dachverbandes gibt es durchaus verschiedene Strömungen. So wurde 1995 von 15 Mitgliedsburschenschaften der „Hamba-

„Wer sich unter Burschen bewährt, der schafft es auch in die Politik.“

cher Kreis“ gegründet. Er sollte das liberale Gegenstück zu dem größten und einflussreichsten Strömungsverband innerhalb der DB, der „Burschenschaftlichen Gemeinschaft“ (BG), sein. Die BG, die seit Mitte der 70er Jahre zunehmend den Gesamtverband dominiert, ist ein Zusammenschluss innerhalb der DB, welche seit ihrer Gründung 1961 von kritischen Beobachtern als rechtsextreme Kaderschmiede für den Hochschulbereich bezeichnet wird. Neben 41 weiteren Burschenschaften aus Deutschland und Österreich gehört auch die Münsteraner Burschenschaft Frankonia zu diesem Zusammenschluss.

Gegründet hat sich die BG als Reaktion auf den kurz zuvor stattgefundenen Burschentag der Deutschen Burschenschaft in Nürnberg, auf dem die Anträge zur Vereinigung der beiden Dachverbände DB und DBÖ (Deutsche Burschenschaft Österreich) gescheitert waren. Mit der Gründung der BG, die auch österreichische Burschenschaften aufnimmt, wurde die ange-

strebte Wiedervereinigung faktisch vollzogen.

Zehn Jahre später kam es zur Vereinigung der beiden Dachverbände auf dem Burschentag 1971. Diese Entscheidung war ein Kompromiss zwischen den von der BG vertretenen, rechteren Burschenschaften und dem liberaleren Flügel. Als Gegenleistung für die Aufnahme des „volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriffs“ in die Satzung und die Aufnahme der österreichischen Burschenschafter wurde die seit 1954 bestehende „Pflichtmensur“, die jedes Mitglied zu fechten hatte, abgeschafft. Mit diesem Kompromiss haben sich die liberaleren Teile der DB jedoch keinen Gefallen getan.

Die BG löste sich nach dem Erreichen ihres ursprünglichen Ziels nicht etwa auf, sondern machte es sich zum Ziel die „weltanschauliche Orientierung und die damit zugleich verbundene Politisierung des Verbands“³³ in ihrem Sinne zu beeinflussen. Dabei haben die österreichischen Burschenschaften die Position der BG innerhalb der DB massiv gestärkt. Sie gelten als politische „Rechtsaußen“³⁴, was sich darin bestätigt, dass die Deutsche Burschenschaft in Österreich als Sprungbrett für ein Parteiamt in der F.P.Ö. gilt: „Wer sich unter Burschen bewährt, der schafft es auch in die Politik“, so F.P.Ö.- Mitglied Martin Graf.³⁵

Der liberalere Flügel, der in den folgenden Jahren zunehmend an Einfluss verlor, hatte mit der „Pflichtmensur“ eine der Zugangsbeschränkungen zur DB beseitigt. Es gibt deren aber noch weitere.

So sind Frauen beispielsweise grundsätzlich ausgeschlossen. Für das Selbstbild der Burschenschafter ist die „Wehrhaftigkeit“ wichtig. Mit der Aufhebung der „Pflichtmensur“, was bedeutet, dass jede Burschenschaft für sich entscheidet ob sie eine „schlagende“ sein will oder nicht, war eines der wesentlichen Elemente dieses solda-

32) <http://www.minderheitenstiftung.de/texte/wiewomit.htm>.

33) Heither, Dietrich: Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft. Weltanschauung, Politik und Brauchtum, Papy Rossa Verlag, Köln: 2000; S.333 (künftig zitiert: Heither 2000).

34) Vgl.: Heither 2000; S. 332.

35) Vgl.: Spiegel Nr. 24, 9.6.1997.

tisch und militaristisch geprägten Männerbildes entfallen. Ein weiteres Element, welches auch zu zahllosen Auseinandersetzungen in dem Dach-

200 Jahre alt - und nix dazugelehrt...
„Die DB fordert die Bundesregierung auf, unverzüglich ein Konzept zu entwickeln und zu realisieren, das die Deutschen auf dem Territorium der heutigen Bundesrepublik Deutschland auch langfristig vor Überfremdung schützt. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß die Bundesrepublik Deutschland ein deutscher Staat bleibt. Beschluss vom Burschentag 1984 (Landau).“

verband führte, ist die Unvereinbarkeit von Wehrdienstverweigerung und Mitgliedschaft in der DB. Diese Unvereinbarkeit wurde auf dem Burschentag von 1973 beschlossen³⁶ und seitdem mit Hilfe von Verbandsausschlüssen rigoros umgesetzt. So wurden z.B. die Hannoveraner Burschenschaften „Alt-Germania“ und „Teutonia“ im Jahre 1995³⁷ aus diesem Grund ausgeschlossen. Weniger skeptisch hingegen war man auf dem gleichen Burschentag (1973) gegenüber Rechtsextremen. Der Antrag der Burschenschaft Allemannia Heidelberg, die Mitgliedschaft

in NPD, NHB (Nationaler Hochschulbund) und „Aktion Widerstand“ für unvereinbar mit der Mitgliedschaft in einer der Burschenschaften der DB zu erklären, wurde abgelehnt.³⁸

Aufgrund der mangelnden Distanzierung zu rechtsextremen Umtrieben spaltete sich 1996 ein Teil von der DB ab. Der neue Dachverband, dem derzeit 22 Mitgliedsburschenschaften angehören, die Neue Deutsche Burschenschaft (NDB), sollte nicht derartig offen rechtsradikal auftreten. Ob dies nur eine taktische Distanzierung, oder eine grundlegende politische Differenz ist, bleibt abzuwarten. Festzuhalten bleibt, dass auch die NDB kein Hort der Liberalität sein wird.

Programmatische Grundlagen

Die DB ist einer der wenigen Dachverbände für Korporationen, die sich explizit als politisch begreifen. Der Beitritt zu ihr bedeutet „die freiwillige Verpflichtung, sich für ideelle Ziele ein-

zusetzen“³⁹ und wird ergänzt „durch die ausdrückliche Verpflichtung zum Einsatz für das Vaterland“.⁴⁰ Was diese „ideellen Ziele“ für politische Ideologien beinhalten und was unter dem „Vaterland“ verstanden wird, soll im Folgenden dargelegt werden. Da die BG den Verband zunehmend dominiert, werden zum Teil ihre Positionen für den Gesamtverband referiert.

Vaterland, Volk und Nation

Wahlspruch der DB ist „Ehre, Freiheit, Vaterland!“. Was unter dem „Vaterland“ zu verstehen ist, macht sie in ihrer Satzung deutlich. Das Vaterland wird dabei seit dem Burschentag von 1971 „unabhängig von staatlichen Grenzen“ (Artikel 9)⁴¹ begriffen, was auch immer wieder in den Beschlüssen der DB bekräftigt wird. Es wird der „volkstumsbezogene[n] Vaterlandsbegriff ohne Rücksicht auf staatliche Gebilde und deren Grenzen“⁴² propagiert.

Wie in ihrem „Handbuch der Deutschen Burschenschaft“ von 1982 dargelegt, beinhaltet ihre Ideologie ein Verständnis von „Volk“, welches dieses als einen natürlichen Zusammenschluss ansieht. Das „Volk“ sei „eine menschliche Gemeinschaft, die durch gleiche Abstammung, gleiches geschichtliches Schicksal, gleiche Kultur und verwandtes Brauchtum, dieselbe Sprache und zusammenhängenden Siedlungsraum verbunden und geprägt ist. Das Volk ist wie die Familie ein natürlicher Zusammenschluß“⁴³.

Getreu dem neurechten Konzept des Ethnopluralismus wird hier versucht, eine diskreditierte biologisch-rassistische Differenzierung der Menschen durch eine kulturalistische zu ersetzen. Dabei werden Kategorien wie „Sprache“ und „Kultur“ an Stelle der Kategorie „Rasse“ gesetzt, wobei die Abgrenzungs- und Abwertungsmechanismen gegenüber dem „Anderen“ bestehen bleiben. Es bleibt also was es war: ein Bekenntnis zur rassistisch-biologistischen Ideo-

36) Vgl.: Heither 2000; S.333.

37) Vgl.: Jelpke, Ulla: Bundesregierung ehrt Rechtsextremisten und mutmaßliche Rechtsterroristen.
<http://www.uni-stuttgart.de/hilaritas/NETZ/1995/jelpke.html>.

38) Vgl.: Heither 2000; S.333.

39) <http://www.burschenschaft.de/>.

40) Ebd.

41) Vgl.: <http://www.burschenschaft.de/>.

42) Vgl.: <http://www.burschenschaftliche-gemeinschaft.de/ueb-standpunkte.htm>.

43) Zitiert nach Heither 2000; S. 337.

logie der „Volksgemeinschaft“, die auch durch den Nationalsozialismus vertreten wurde und jeden universellen Gleichheits- und Gleichwertigkeitsanspruch der Menschen negiert. Dieser Logik zufolge sind auch Burschenschaften aus Chile⁴⁴ Mitglied in der DB. Ergänzt wird dieser völkische Begriff des „Deutschen“ notwendig durch die Abgrenzung nach „außen“, gegen alles „Fremde“. Dementsprechend vehement wird ein Stopp der Einwanderung bzw. die „sanfte Rückführung der Ausländer“⁴⁵ gefordert, sowie jedwede multikulturelle Gesellschaft, die in den Burschenschaftlichen Blättern auch mal als „verbrecherische[s] Menschenexperiment“⁴⁶ bezeichnet wird, verdammt.

Aus diesen Positionierungen zu „Volk“ und „Vaterland“ folgt ein Begriff der „Nation“, bei dem in einem „Vaterland“ alle die, die qua

„Das Deutsche Reich besteht fort, ist derzeit jedoch nicht handlungsfähig.“

„Sprache“ und „Kultur“, den Ersatzkategorien der „Rasse“, zu dem „eigenen Volk“ gezählt werden, vereinigt werden sollen. Das „Vaterland“ verwirklicht sich also erst in einer Nation, wenn alle Teile des „deutschen Volks“ in ihr zusammengeschlossen sind. Die Nation beinhalte „den Willen eines Volkes, sowohl einen einheitlichen Staat zu schaffen und in ihm zu leben als auch die gleiche Kultur und verwandtes Brauchtum in dem Bewußtsein eines gemeinsamen geschichtlichen Schicksals zu pflegen. Die Nation ist das bewußt handelnde, den äußeren Rahmen schaffende und die eigenen Werte bewahrende und weiterentwickelnde Volk“⁴⁷. Unter diesen Voraussetzungen und unter dem Gesichtspunkt der Förderung der „freie[n] Entfaltung deut-

schen Volkstums“, ist auch die „Minderheitenarbeit“ der „Burschenschaftlichen Stiftung für nationale Minderheiten- und Volksgruppenrechte in Europa“ zu betrachten. Diese Förderung des „Deutschtums“⁴⁸ arbeitet darauf hin, in einem „einigen Europa in der Gemeinschaft freier Völker“⁴⁹ dann auch Forderungen durchzusetzen zu können wie die nach dem „Recht (...) jedes Volksteiles auf seine angestammte Heimat und auf die Selbstbestimmung über seine staatliche Zugehörigkeit“⁵⁰. Die Umsetzung dieser in der Satzung der DB festgeschriebenen Ziele würde natürlich das Bild Europas massiv verändern und wäre nur mit einer Revision der Ergebnisse des Ersten und Zweiten Weltkrieges zu erreichen.

Geschichtsrevisionismus und -revanchismus

Da kann es dann auch nicht verwundern, dass die Implikationen dieser Grundsätze auch offen ausgesprochen werden, und die DB, und besonders auch die BG, einen virulenten Geschichtsrevisionismus betreibt.

Um diesen „volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriff“ entsprechend stark machen zu können, und damit auch Forderungen nach Grenzrevisionen stellen zu können, wird von der BG betont, dass „keine Abtretung der Ostgebiete stattgefunden“⁵¹ habe. Stattdessen befänden sich diese „im Schwebezustand, da keine Abstimmung darüber unter den Vertriebenen durchgeführt wurde“⁵². Noch 1997 wird in den Burschenschaftlichen Blättern aufgelistet, was alles zum „deutschen Vaterland“ gehöre: Die BRD, Österreich, Südtirol, das „alte Ostdeutschland“ und das Sudetenland, das Elsaß, der östliche Teil Lothringens sowie das belgische Gebiet um Eupen und St. Vith.⁵³ Auf dem Burschentag in Eisenach 1992 wurde gar ein Deutschland in den Grenzen von 1938/39 gefordert.⁵⁴ Wer diesen Gebieten nach trauert und sie wieder „deutsch“ ma-

44) Vgl. den Exkurs: „Deutsche Burschenschafter aus Chile?“ in diesem Reader.

45) Hannoversche Allgemeine Zeitung, 12.6.95; Zitiert nach Jelpke: <http://www.uni-stuttgart.de/hilaritas/NETZ/1995/jelpke.html>.

46) Burschenschaftliche Blätter 3/2006.

47) Handbuch der Deutschen Burschenschaft von 1982; zitiert nach Heitherr 2000; S.339.

48) <http://www.burschenschaft.de/>.

49) Ebd.

50) Ebd.

51) <http://www.burschenschaftliche-gemeinschaft.de/>.

52) Ebd.

53) Vgl.: Burschenschaftliche Blätter 04/1997.

54) Vgl.: Heitherr 2000; S.357.

chen will, muss natürlich auch die Kapitulation Deutschlands 1945 als Niederlage begreifen. Dies wird am 8. Mai, dem Jahrestag des Kapitulation Deutschlands bzw. dem Tag der Befreiung, gerne verkündet. So z.B. 1985, als für die Burschenschaftler festgestellt wird, dass dieser Tag „[n]icht ein Feiertag, sondern ein Tag der Besinnung, des Gedenkens und der Trauer“⁵⁵ ist. Außerdem weist „[d]ie Deutsche Burschenschaft ausdrücklich darauf hin, daß am 8. Mai 1945 nur die Streitkräfte des Deutschen Reichs kapituliert haben. Das Deutsche Reich besteht fort, ist derzeit jedoch nicht handlungsfähig.“⁵⁶

Eine kritische Geschichtsschreibung, die auch die Mythen der DB in Frage stellt, wird im „Handbuch der Deutschen Burschenschaft“ als „Versuch der systematischen Zerstörung des deutschen Nationalbewußtseins und des nationalen Selbstbehauptungswillens durch eine langfristig angelegte und tiefgreifende Umerziehung, die in der Form von Selbstumerziehung und Vergangenheitsbewältigung betrieben wurde“⁵⁷ interpretiert. Relativiert werden sollen die „den Deutschen gemachten Schuldvorwürfe“⁵⁸, was heißt dass diese „im Gesamtzusammenhang der Geschichte beurteilt“⁵⁹ werden sollen und „die Verbrechen der Kriegsgegner in gleicher Weise und gleichem Umfang aufgedeckt, veröffentlicht und verfolgt werden wie deutsche Kriegsverbrechen.“⁶⁰ Wie diese „Verbrechen der Kriegsgegner“ der Deutschen dann zu beurteilen sind, wird im Jahr 1988 in den Burschenschaftlichen Blättern – praktischerweise gleich noch mit einer Relativierung des Holocaust garniert – dargelegt: Die Vertreibung der Deutschen im Osten sei „nach Größenordnung und Form“⁶¹ als „ebenso

einmaliger, beispielloser Vorgang in der Weltgeschichte wie es die Ausrottung des europäisch Judentums durch Hitler war“⁶² zu begreifen.

Im großen und ganzen wird also versucht, die europäische Geschichte um zu deuten und

die deutsche Geschichte rein zu waschen. Der vorab geplante und von Wehrmacht und SS durchgeführte Vernichtungskrieg im Osten Europas sowie die historisch einzigartige, rational organisierte und industriell Vernichtung der europäischen Juden wird auf eine Stufe gestellt mit der Flucht und Vertreibung von Deutschen aus z.T. frisch eroberten und von „Untermenschen“ und den als Juden definierten „gesäuberten“ Gebieten in Osteuropa. Dass zuvor 20 Millionen russischer Staatsbürger von Wehrmacht und SS in einem Angriffskrieg ermordet wurden und die deutschen Truppen nur mühsam von der Roten Armee zurückgeschlagen werden konnten wird kurzerhand unterschlagen. Auch wer einen Weltkrieg vom Zaun gebrochen, halb Europa in Trümmer gelegt und mit der Bombardierung der Zivilbevölkerung in feindlichen Städten (z.B. Coventry in England) begonnen hat, wird erst gar nicht erwähnt. Wichtig ist, dass die „Anderen“ auch ganz schlimm waren und „wir“ deshalb gar nicht mehr so schlimm sein können und außerdem ganz ungerecht behandelt wurden, weil die Sieger gemein waren. Dementsprechend sei es jetzt ja auch mal an der Zeit die alten „Schuldkomplexe“ abzulegen und sich wieder für seine Rechte bzw. für die seines „Volks“ einzusetzen und zurückzufordern was einem gehört! Oder so ähnlich.

Diese weltanschauliche Ausrichtung schlägt sich auch in der politischen Praxis nieder. Beispielhaft seien nur zwei Beschlüsse des Burschentages von 1999 genannt: Die Deutsche Burschenschaft fordert die Bundesregierung auf, sich für eine Aufhebung der Benes-Dekrete in Tschechien einzusetzen und sie setzt sich für eine Überprüfung des Volksverhetzungs-Paragraphen im Strafgesetzbuch ein, da dieser Paragraph – immerhin die Rechtsgrundlage für die Verurteilung von Leugnern der Shoah – schließlich die wissenschaftliche Forschung behindere.⁶³ Man wird ja noch mal nachschauen dürfen, ob es in Auschwitz wirklich Gaskammern gegeben hat oder ob das alles nur eine Propagandalüge von, ja von wem denn dann wohl, war....

200 Jahre alt - und nix dazugelernt... „Die Deutsche Burschenschaft sieht sich außer Stande, den 8. Mai [Ende des 2. Weltkriegs, Befreiung vom Faschismus, Anm. d. Red.] als Tag der Befreiung zu begehen. Der Tag der Kapitulation ist für die DB ein Tag der Besinnung, des Gedenkens und der Trauer“. Beschluss auf dem Burschentag 1985 (Landau).

55) Burschenschaftliche Blätter 3/85.

56) Burschenschaftliche Blätter 3/85.

57) Handbuch der Deutschen Burschenschaft von 1982; zitiert nach Heitherr 2000; S.348.

58) Ebd.

59) Ebd.

60) Ebd.

61) Zitiert nach Heitherr 2000; S.346.

62) Zitiert nach Heitherr 2000; S.346.f

63) http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_99/23/10b.htm.

Fazit

Trotz der Existenz von eher konservativ ausgerichteten Zusammenschlüssen in der DB, wie dem Grün-Weiß-Roten Kartell (GWRK) und dem Rheinischen Ring, kann die BG den Verband politisch dominieren. Neben dem auch bei anderen Korporierten vorkommenden Elitedenken und Sexismus ist ein durch ein militaristisches Männerbild geprägtes völkisch-nationalistisches Weltbild mit einem ausgeprägten Geschichtsrevisionismus und der, auch bei der NPD vorkommenden, Hetze gegen die „political correctness“ die Grundlage für die eben nicht zufälligen zahlreichen Kontakte und personellen Überschneidungen zum organisierten Rechtsextremismus. Mit der Setzung der Gemeinschaft über die Gesellschaft und der völkisch strukturierten Nation über den Staat wird ein Bild der Gesellschaft propagiert, was mit einem liberalen Demokratieverständnis nicht vereinbar ist. Seit der Gründung der NDB als liberalerem Dachverband besteht für jede Burschenschaft, die mit den oben beschriebenen politischen Ausrichtungen ihre Probleme hat, eine Alternative. Wird diese nicht genutzt, so muss davon ausgegangen werden, dass eine grundsätzliche Zustimmung vorhanden ist. In Münster gibt es nur eine Burschenschaft, die Mitglied der DB wie auch der BG ist: Die Franconia.

Linksammlung für Interessierte:

Deutsche Burschenschaft:

<http://www.burschenschaft.de/>

Burschenschaftliche Gemeinschaft:

<http://www.burschenschaftliche-gemeinschaft.de/>

Burschenschaftliche Blätter:

<http://www.burschenschaftliche-blaetter.de/>

Verband der Vereinigungen alter

Burschschafter: <http://www.vvab.de/>

Neue Deutsche Burschenschaft:

<http://www.neuedb.de/neuedb/>

Burschenschaftliche Stiftung für

nationale Minderheiten- und

Volkgruppenrechte in Europa:

<http://www.minderheitenstiftung.de/>

Bund Chilenischer Burschenschaften: <http://www.bcb.cl/>

Exkurs: Deutsche Burschschafter aus Chile?

Der Deutschen Burschenschaft gehören derzeit auch alle fünf Burschenschaften, die in Chile existieren, an. Wie, könnte man fragen, Burschenschaften in Chile? Und warum können die Mitglied in der Deutschen Burschenschaft sein? Ganz einfach, erstens weil die DB ein völkisches Verständnis von „deutsch“ - Sein hat, und zweitens weil ab den 1840er Jahren auch deutsche Emigranten nach Chile gegangen sind, so dass dort heute ca. 200 000 Menschen mit deutschen Vorfahren leben.

Vom Ende des 19. Jahrhunderts an begannen sich die studierenden Nachfahren dieser Emigranten in Burschenschaften zu organisieren. Wesentliche Motivation dürfte die in allen chilenischen Burschenschaften in den jeweiligen Grundsätzen verankerte Hochschätzung und Pflege deutscher Kultur und Sprache sein. Oder, wie es die Burschenschaft Montania ausdrückt: „Volles Eintreten für das deutsche Volkstum. Demnach mit allen Kräften beizutragen, deutsche Sitte und Art zu erhalten und unter den übrigen Mitbürgern Achtung zu erwecken, zu Gunsten unserer Väter Land“¹. Dementsprechend gibt es hier auch noch ein ganz besonderes Ausschlussmerkmal: Ohne die Beherrschung der deutschen Sprache kann man in keiner der chilenischen Burschenschaften Mitglied werden.

Da diesen Nachfahren von Deutschen, die sich in den Burschenschaften organisiert hatten, der völkisch-rassistischen Definition des „Deutschen“ zufolge ja nun auch „deutsches Blut“ - heutzutage wird das unter Beibehaltung der alten Inhalte auch gerne mal als „Sprache und Kultur“ bezeichnet - durch ihre Adern fließt können sie selbstverständlich auch Mitglied der DB werden. Am 19. April 1959 wurde dann der „Bund Chilenischer Burschenschaften“ (BCB) gegründet, um nach außen hin gemeinsam auftreten zu können bzw. um mit der DB einen Freundschafts- und Kooperationsvertrag zu schließen. Seitdem gibt es Förderprogramme, die dafür sorgen, dass es einen regen Austausch zwischen den Burschschaftern der beiden Länder gibt.

Stellt sich nur die Frage, wie das aussieht, wenn sich der „volkstumsbezogene Vaterlandsbegriff“ mal realisieren lassen würde. Ob es dann wohl Teile des „deutschen Vaterlandes“ in Chile, pardon auf ehemaligem Territorium des Staats Chile, gäbe? Vorausgesetzt natürlich, dass dieser „Volksteil“ dann

1) <http://www.bmontania.cl/index.php?mod=grundbestimmungen.php&PHPSESSID=51550ba25870cdabb30a57ebe1faed010>.

sein „Recht (...) auf die Selbstbestimmung über seine staatliche Zugehörigkeit“² gemäß seiner „natürlichen Bestimmung“ wahrnimmt.

Exkurs: Unvereinbarkeit der BG mit der SPD

Ende März 2006 wurde vom Parteivorstand der SPD eine Unvereinbarkeit zwischen einer SPD-Mitgliedschaft und der Mitgliedschaft in einer Burschenschaft, die der Burschenschaftlichen Gemeinschaft angehört, beschlossen. In einem einstimmigen Beschluss wurde die Auffassung vertreten, dass die in der Burschenschaftlichen Gemeinschaft vereinigten Burschenschaften als rechtsextrem anzusehen seien. In einer zu dem Beschluss veröffentlichten Erklärung wurde die BG als ein „rechtsextreme[r] Kampfverband“³ bezeichnet, der sich durch eine „völkische, biologistische und großdeutsche Sichtweise“⁴ auszeichne.

Dem von den Jusos eingebrachte Antrag war eine lange Auseinandersetzung innerhalb der SPD voran gegangen. Ursprünglich bezog sich die Forderung nach einer Unvereinbarkeit auf alle Burschenschaften. So wurde der Vorstand im November 2005 vom Bundesparteitag aufgefordert, „die Mitgliedschaft in einer studentischen Burschenschaft oder in einem Corps grundsätzlich für unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der SPD zu erklären“.⁵

Als Reaktion auf diesen Unvereinbarkeitsbeschluss gründete sich die AKSK Lassalle – Kreis, benannt nach Ferdinand Lassalle, dem ersten Präsidenten des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ (ADAV). Da dieser Verein eine Vorgängerorganisation der bis heute bestehenden SPD war, gilt er als einer der Gründerväter der deutschen Sozialdemokratie. Daneben war er auch Mitglied der Alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks.

Dieser Arbeitskreis, der zwar noch über keinen offiziellen Status als Arbeitsgemeinschaft in der SPD verfügt, diesen aber perspektivisch anstrebt, hat es sich zum Ziel gemacht, die eingetretene „Entfremdung“ zwischen der deutschen Sozialdemokratie und den Studentenverbindungen aufzuheben. Der

Arbeitskreis widerlegt zwar die Vorwürfe der Jusos gegenüber den Burschenschaften der DB nicht, verurteilt jedoch „Hofierung radikalen Gedankenguts und würde es begrüßen, wenn die einzelnen Korporationen und deren Dachverbände stärker als bisher von ihren Mitgliedern ein deutliches Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie einforderten“.⁶ Nichtsdestotrotz würden SPD und Korporierte „wesentliche Grundwerte teilen“⁷, weswegen die Lassalle Anhänger „alle korporierten Genossinnen und Genossen“⁸ aufrufen sie bei dieser Aufgabe zu unterstützen.

Ob sich die Jusos perspektivisch werden durchsetzen können und Mehrheiten für weitergehende Unvereinbarkeitsbeschlüsse in der SPD werden organisieren können, oder ob der AKSK Lassalle – Kreis SPD und Burschenschaften einander wieder näher bringen wird, kann nur vermutet werden. Bei der Gegenwehr, auf die die Jusos mit ihrem Antrag gestoßen sind, muss allerdings befürchtet werden, dass sich die Alten Herren in der SPD werden durchsetzen können und dann dürfte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis unbequeme Beschlüsse Geschichte sind.

Anzumerken bliebe noch, dass sich der Beschluss von 1948 bezügl. der Unvereinbarkeit mit der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) gegen erheblich weniger Widerstände durchsetzen musste und noch immer Bestand hat.

2) <http://www.burschenschaft.de/>.

3) Leffers, Jochen: Parteivorstand hat gesprochen. Entweder Sozialdemokrat oder Burschenschafter, vgl.: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,408440,00.html>.

4) Ebd.

5) Ebd.

6) <http://freenet-homepage.de/aksk/Irrtum.html>.

7) <http://www.aksk.de/>.

8) Ebd.

„Heil Franconia“¹

Die Burschenschaft Franconia zu Münster | Von Tim Ackermann

Die Franconen sind die einzige Burschenschaft in Münster, welche dem Dachverband „Deutsche Burschenschaft“ (DB), und innerhalb derselben dem Zusammenschluss „Burschenschaftliche Gemeinschaft“ (BG), der am weitesten rechts stehenden Interessengemeinschaft innerhalb der DB angehört. Dem korporierten Tratsch nach scheint die Franconia auch zu den Burschenschaften mit einem besonders ausgeprägten Bewusstsein für Traditionen bzw. Hierarchien zu gehören, müssen doch hier die Füxe die Bedienung spielen, während die Burschen am Tisch sitzen und trinken, was heutzutage nur noch bei wenigen Verbindungen der Fall ist.

Geschichte

Gegründet am 01.08.1880 aufgrund eines Streits um „den Grundsatz der unbedingten Genugtuung“, also einem Streit um die Durchführung von Duellen.² Schon damals gehörten die Franconen also zu den Burschenschaften, die sich durch eine besondere Betonung der „Wehrhaftigkeit“ und damit auch eines militaristisch geprägten Männerbildes hervorgetan haben. Ein Verweis darauf, dass dies auch heute noch der Fall ist, gibt einem der stolze Hinweis auf ihrer Homepage, dass „sie die erste farbentragende Korporation mit unbedingter Genugtuung und eigenen Waffen in Münster“ waren. Die Burschen gaben sich den Wahlspruch „Ehre, Freiheit, Vaterland“ und wählten den „Waffenspruch“ „Hosti pectus, cor amico!“ (Dem Feind die Brust, dem Freund das Herz). Somit greift das bei Burschen immer

hoch gepriesene Prinzip der Freundschaft nur nach „innen“, nur den eigenen Bundesbrüdern gegenüber, während nach außen hin, gegenüber dem als „fremd“ und „feindlich“ betrachteten, das Prinzip der „Wehrhaftigkeit“ greift. Nach einer Probezeit im „Allgemeinen Deputierten-Convent“ (ADC) wurden die Burschenschaft 1903 dort aufgenommen. Im gleichen Jahr ging aus dem ADC die „Deutsche Burschenschaft“ hervor. 1924 konnte dann das „Frankenhaus“ in der Himmelreichalle, welche unter Korporierten aufgrund des Wohnsitzes der Franconen auch gerne mal als „Heinrich-Himmler-Allee“ bezeichnet wird, erworben werden, wo die Burschenschaft auch heute noch zu finden ist.

Nach dem Dritten Reich und dem Aufgehen der Franconen im National-Sozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB)³ wurde die Burschenschaft schon 1950 wieder gegründet. 1961 waren die Franconen Mitbegründer der „Burschenschaftlichen Gemeinschaft“, welche von dem völkisch-nationalen Flügel der DB gegründet wurde, nachdem dieser nicht hatte durchsetzen können, dass auch österreichische Burschenschaften Mitglied im Dachverband werden können. Auf ihrer Homepage rühmen sie sich, in ihrer Funktion als Vorsitzende Burschenschaft der DB 1969/70 deren neue Verfassung 1971 mit vorbereitet zu haben, in der der „volkstumsbezogene Vaterlandsbegriff“ verankert wurde und es, getreu diesem völkischen Weltbild, nun auch Burschenschaften aus Österreich ermöglicht wurde, der DB beizutreten. Diese Entscheidung bestärkte den von der BG vertretenen, mindestens rechtskonservativen bis

- 1) Gruß des Burschen Benjamin Brinkhoff unter seinem Artikel: „Ein Franke in München“. In: Frankenzeitung 116, Mai 2005; S. 35.
- 2) Duelle sind von dem Fechten der „Bestimmungsmensur“ zu unterscheiden. Streng formalisiert wurden anhand eines kollektiven „Ehrbegriffs“ sowohl die verschiedenen Vergehen wie auch die entsprechenden Reaktionen festgelegt. „Ehrgerichte“ sorgten für die Auslegung und Umsetzung dieser Regeln. Zwar war das Duell im Kaiserreich verboten, der in den schlagenden Verbindungen institutionalisierte bewusste Rechtsbruch wurde jedoch nicht strafrechtlich verfolgt. (Vgl.: Heitherr, Dietrich: Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft- Weltanschauung, Politik und Brauchtum, Papy Rossa Verlag, Köln, 2000; S.63-65).
- 3) Auf die Geschichte der Burschenschaften in der DB wird in dem Artikel: „Rechts um und ab durch die Mitte“ hier im Reader gesondert eingegangen.

rechtsextremen Flügel massiv, und ermöglichte dessen Dominanz innerhalb des Dachverbandes sowie ihren Einfluss auf dessen inhaltliche Ausrichtung.

Die Franconia scheint also kein Mitläufer der nicht unproblematischen Ausrichtung der BG zu sein, sondern durchaus eine die politische Ausrichtung mittragende und mitbestimmende Burschenschaft. Darauf weisen auch ihre praktischen politischen Tätigkeiten hin.

Die letzten Jahre

Solidarität für Martin Hohmann

2003 hielt der CDU-Abgeordnete Martin Hohmann zum Tag der deutschen Einheit am 3.10. seine berühmt-berüchtigte Rede⁴. Diese war durchsetzt von antisemitischen Stereotypen und stellte u.a. die Frage nach den Juden als „Tätervolk“, was am 15.11.2003 auf einer Sondersitzung der CDU/CSU-Fraktion dazu führte, dass er mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit aus der Partei ausgeschlossen wurde.

Die Deutsche Burschenschaft verurteilte dieses Vorgehen „schärfstens“, warf der CDU und ihrer Vorsitzenden Merkel „feiges Zurückweichen vor linkem Meinungsdruck“ vor und erwog, eine Empfehlung zum Parteiaustritt zu geben.⁵ Diese Positionen haben offensichtlich auch die Zustimmung der Franconia gefunden. So verteilten die Burschen Flugblätter, welche eine Solidaritätsbekundung an Hohmann en-

thielten, vor den Mensen der münsteraner Uni.

Oliver Westerwinter

Im Jahre 2004 zog der damalige Neonazi-Kader Oliver Westerwinter aus Bottrop in das Verbindungshaus der Franconia in der Himmelreichallee. Oliver Westerwinter hatte sich zuvor eifrig einen Funktionärsstatus bei der NPD und ihrer Jugendorganisation, den „Jungen Nationaldemokraten“ (JN), erarbeitet. Er war Mitglied des NPD Landesvorstands und verantwortlich für den Aufruf zu einer verbotenen Demonstration unter dem Motto „Stoppt den Synagogenbau - 4 Millionen fürs Volk“ gegen die neue Synagoge in Bochum. Da Westerwinter sich von dem Verbot nicht abschrecken ließ und dennoch für die Demonstration mobilisierte, wurde gegen ihn Anzeige wegen Verstoß gegen das Versammlungsgesetz erhoben. Auch bei der JN hatte Westerwinter diverse Funktionen auf Landes- und Bundesebene inne. Er war ihr NRW- und Bundessprecher, der „Verantwortliche im Sinne des Presserechts“ (V.i.S.d.P.) für die Internetseite der Nachwuchsnazis und „Amtsleiter für neue Medien“ beim Bundesvorstand der JN. Dabei beteiligte er sich auch an der „Schülerzeitungs-offensive“ der JN. Während er bei den Burschen wohnte, fungierte er als V.i.S.d.P. der JN-Homepage und Schriftführer der JN - Publikation „Schwarze Fahne“.⁶

Dass seine Mitbewohner von seiner Gesinnung nichts mitbekommen haben sollen, darf



4) Vgl.: <http://www.hagalil.com/archiv/2003/11/hohmann-3.htm>.

5) Vgl.: <http://www.akadpress.de/archiv/nachrichten2003.html>.

6) Vgl.: Offene Antifa Münster: „Dem »ewigen Deutschtum« den Untergang bereiten!“ vom 23.10.2004. <http://oam.antifa.net/postnuke/html/modules.php?op=modload&name=News&file=article&sid=81>.

bezweifelt werden. Jürgen Peters, Referent beim Antirassistischen Bildungsforum Rheinland (ABR) erklärte dazu: „Oliver Westerwinter war kein Mitläufer, sondern zählte zu den ideologisch gefestigten Leuten“⁷. Ferner dauerte es auch nach dem öffentlichen Bekanntwerden seiner Aktivitäten eine Weile, bis die Franconia reagierte. Der NPD-Funktionär, der sich heute als „Aussteiger“ bezeichnet, wurde erst nach drei spontanen Demonstrationen der Antifa vor dem Haus der Burschenschaft in der Himmelreichallee und einer recht umfangreichen öffentlichen Skandalisierung (u.a. in der taz) vor die Tür gesetzt.

Intern, in ihrer „Frankenzeitung“, vertraten die Burschen zuvor eine ganz andere Meinung: Sie würden kritisiert, „weil sie mit Menschen symphatisieren, die eben nicht nur banalisieren, die eben nicht nur, oder auch gar nicht darauf achten, konventionell zu sein“. Zudem seien die Proteste der Linken ein „Erfolg“, da diese das Ergebnis von „aus Ehre und Freiheit berücksichtigenden Handlungen“ seien.⁸ Wie dies zu der Aufnahme eines äußerst aktiven Funktionärs der extremen Rechten passt, sei der Interpretation des Leser/der Leserin überlassen.

Veranstaltung zu den verlorenen deutschen Siedlungsgebieten

Im Herbst 2006 fand auf dem „Frankenhaus“ eine Vortragsveranstaltung zu den „verlorenen deutschen Siedlungsgebieten“ statt. Der Zeit-

punkt der Veranstaltung hätte nicht aussagekräftiger gewählt werden können. Ausgerechnet am 9. November, dem Jahrestag der „Reichspogromnacht“ (euphemisierend auch „Reichskristallnacht“ genannt) von 1938, wurde von der Franconia nicht etwa den Opfern des antisemitischen Wahns gedacht, sondern eben den „verlorenen deutschen Siedlungsgebieten“. Was auf dieser Veranstaltung referiert wurde, lässt sich erschließen, wenn man „Bbr. [Bundesbruder] Friedrich“ zuhört:

„Trotz aller Freude über dieses bedeutendste geschichtliche Ereigniss der allerjüngsten Vergangenheit [gemeint ist die Vereinigung von DDR und BRD – Anm. d.Verf.] ist die ‚deutsche Frage‘ nicht gelöst. Pommern, Ostpreußen und Schlesien sind Teile des ‚ganzen Deutschland‘.“⁹

Allerdings wäre auch nach der „Einverleibung“ ehemaliger Territorien des Zweiten wie des Dritten deutschen Reichs im Osten Europas Deutschland für die Burschen noch längst nicht in einem Staat vereint. So wird in der Frankenzeitung Wien auch schon mal als „Deutschlands schönste Stadt“¹⁰ bezeichnet.

Hieraus lässt sich erahnen, was folgen würde, wenn die Deutsche Burschenschaft mit ihrer 1999 auf dem Burschentag formulierten Forderung nach einer „Überprüfung“ des §130 StGB Erfolg hätte. Dieser Paragraph ist eben jener, der die rechtliche Grundlage für die Strafbarkeit



7) Eckert, Dirk: „Früherer Neonazi hospitiert im Bundestag“; In: taz NRW vom 5.4.2006, S. 1.

8) Für die drei Zitate vergleiche: Sprecherrrede zur Semesterantrittskneipe WS 04/05. In: Frankenzeitung 116, Mai 2005; S.31f.

9) Bbr. Friedrich auf dem Festkommers zum 50jährigen Arbeitsabkommen mit der Burschenschaft Libertas. Zitiert nach: Hartwig, Stefan: An der äußersten Grenze der Argumentation. Frankenzeitung 116, Mai 2005; S.16.

10) Bbr. Güldenring: WRK-Ball 2005. In: Frankenzeitung 116, Mai 2005; S.37.

der Leugnung des Holocausts darstellt und wegen dem auch die von Oliver Westerwinter widerrechtlich beworbene Neonazi Demonstration „Stoppt den Synagogenbau - 4 Millionen fürs Volk“ verboten wurde.

Volkstrauertag

Erwähnenswert ist noch, dass es die Stadt Münster nicht stört, bei der alljährlich am Volkstrauertag stattfindenden Kranzniederlegung am „Denkmal des Infanterie-Regiments Herwart von Bittenfeld“ an der Promenade regelmäßig mit den Burschen der Franconia den Toten beider Weltkriege zu gedenken. Welcher Toten die Franconia gedenkt, lässt ein Blick in ihre „Frankenzeitung“ erahnen. Von „alliiertem Bombenterror“ ist die Rede, von den „Vertreibungsverbrechen“ wie den „Verbrechen an deutschen Soldaten“ ebenso und „Terrorangriffe gegen zivile Ziele“ durch die Alliierten habe es ebenfalls gegeben¹¹. An die Opfer des Nationalsozialismus sowie der Vorgeschichte der alliierten Bombenangriffen wie der Vertreibungen in Osteuropa wird dabei kein Gedanke verschwendet. Wobei, an die Vorgeschichte schon, wenn auch unorthodox: Irgendwie sei Deutschland doch nicht so recht am zweiten Weltkrieg schuld.¹²

Die Stadt Münster, die auch schon mal vom VVN/BdA (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschisten) Münster über die politische Ausrichtung ihrer „Gedenkpartner“ informiert worden ist¹³, scheint die Burschenschafter trotz aller widersprechender Hinweise als „konservativ“ einzuordnen. Statt dieser ignoranten Praxis wäre eine Distanzierung

dringend geboten.

Fazit

Die Münsteraner Burschenschaft Franconia gibt in ihren politischen und Aufnahmepraxen die weltanschauliche Ausrichtung der Burschenschaftlichen Gemeinschaft getreu wieder und scheint darüber hinaus auch aktiv die „Verwässerung“ der Positionen zu bekämpfen. So betont Bbr. Brinkhoff in der „Frankenzeitung“ die Notwendigkeit „sich der Abkehr von burschenschaftlichen Grundsätzen machtvoll [entgegenzustellen]“. Dabei wird besonders die Tendenz erwähnt, dass „DB-Verbandsburschenschaften offenbar bedenkenlos Nicht-Deutsche, so diese im Besitz eines bundesdeutschen Passes sind, aufnehmen.“¹⁴

Abgesehen davon: Wer ein völkisches Weltbild pflegt, Solidarität mit Antisemiten fordert und den aufgrund der deutschen Kriegstreiberi „verlorenen deutschen Siedlungsgebieten“ nachweint, braucht nicht so zu tun als wäre es verwunderlich wenn dann ein bekennender Neonazis gerne bei ihnen einzieht. Dass dieser erst dann ausziehen musste, als der öffentliche Druck groß genug erschien, das bürgerlich-konservative Bild nach außen hin ins Wanken zu bringen, ist bezeichnend.

Ein Grund zur Hoffnung liegt in der personalen „Stärke“ der Franken. Zu Beginn des Wintersemesters 2006/07 gehörten nur drei Burschen und zwei Füxe verstärkt durch zwei Stipendiaten aus Chile¹⁵ der Aktivitas an. Im Laufe des Semesters veränderte sich die personelle Lage, u.a. wollte einer der Füxe nicht „geburscht“ werden. So gehörten der Aktivitas der

11) Vgl.: Hartwig, Stefan: An der äußersten Grenze der Argumentation. In: Frankenzeitung 120, Mai 2005; S.14-17.

12) Vgl.: Friedrich, Hartmut: Rede auf dem Reichsgründungskommers am 22. Januar 2005. In: Frankenzeitung 116, Mai 2005; S.8-14.

Friedrich will in dieser Rede darauf hinweisen, dass Deutschland weder am ersten noch am zweiten Weltkrieg schuld sei. Ist die Zuweisung einer Kriegsschuld beim Ersten Weltkrieg in der Tat eine komplizierte Sache, so wird die Rede in Bezug auf den Zweiten abstrus. Irgendwie scheint dieser ungerechte und abrechnende Friede von Versailles (da scheint auch der gebildete Burschi das „Vae victis“ des Brennus - die wohl üblichste Form des Umgangs unter Kriegsgegnern - zu vergessen und lieber ein wenig ob des Vaterlands zu weinen) die Deutschen mit fast zwingender Notwendigkeit dazu gebracht haben Hitler anzubeten (wo bleibt den da das auf Seite 16 geforderte Ideal der „Selbstverantwortung“?) und in den Krieg zu ziehen. Außerdem scheinen „die Polen“ mit ihrer Kriegslust und der „Art und Weise, wie die Polen mit ihren Minderheiten umgegangen sind“ (S.13) auch mit Schuld zu sein. In „der letzten Woche eskalierten die Brandstiftungen, Schießereien und Angriffe im polnischen Grenzland“ (ebd.) und irgendwie scheinen die Deutschen da doch nur ein wenig „zurückgeschossen“ (Hitler) zu haben....

13) Vgl.: http://www.muenster.org/vvn-bda/archiv_041114.htm.

14) Für beide Zitate: Brinkhoff, Benjamin: „Ein Franke in München“. In: Frankenzeitung 116, Mai 2005; S. 35.

15) Zu den Beziehungen der Deutschen Burschenschaft zu „deutschen“ Burschenschaften in Chile und dem Zusammenhang mit ihrem völkischen Deutschtumsbegriff vergleiche den Exkurs „Deutsche Burschenschaften in Chile?“ in diesem Reader. Erwähnenswert ist noch, dass auch die Frankonia den Chile-Stipendiaten ein Studium stiftet.

Vgl.: Brinkhoff, Benjamin: „Ein Franke in München“. In: Frankenzeitung 116, Mai 2005; S. 35.

Burschenschaft zum Ende des Semesters „nur“ noch drei Burschen und ein Bursche der Libertas aus Wien an.¹⁶ Dementsprechend können diverse Veranstaltungen nur noch mit massiver Unterstützung der Alten Herren durchgeführt werden.¹⁷ Doch auch diese scheinen nicht immer die engagiertesten zu sein, wird sich doch auch über deren „zurückhaltende Teilnahme“ und darüber, dass sich nur wenige engagieren würden beschwert¹⁸. Eine Entwarnung können diese Entwicklungen allerdings nicht sein, verweist doch der Alte Herr Stefan Hartwig in der Frankenzeitung Nummer 116 vom Mai 2005 darauf, dass „die eigentliche politische Verantwortung des Burschenschafters erst an [fährt], wenn er Alter Herr wird“¹⁹. Somit bleibt die mindestens reaktionäre Weltanschauung der Burschen auch bei schwachen Aktivitates noch lange im gesellschaftlichen Diskurs präsent.

Adresse

Münsterer Burschenschaft Franconia
Himmelreichallee 47-49
D-48149 Münster
Telefon: 0251 / 80431
E-Mail: info@franconia-muenster.de

(Auf der Homepage der Franconia, dem gängigen „Nazisprech“ folgend als „E-Post“ bezeichnet)

Link für Interessierte:

Homepage der Burschenschaft Franconia:
<http://www.franconia-muenster.de/>

16) Vgl.: Aus dem Leben der Aktivitas. In: Frankenzeitung 120, Mai 2007; S.38.

17) Vgl.: Aus dem Leben der Aktivitas. In: Frankenzeitung 118, Mai 2006; S.29.

18) Vgl.: Aus dem Leben der Aktivitas. In: Frankenzeitung 116, Mai 2005; S.30.

19) Hartwig, Stefan: An der äußersten Grenze der Argumentation. In: Frankenzeitung 120, Mai 2005; S.14.

Exkurs: Der Münsteraner RCDS und sein besonderes Verhältnis zur Franconia

Der Münsteraner RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten) begreift sich selbst gerne als Ansprechpartner für alle Korporierten in der Hochschulpolitik. So sind selbstverständlich diverse Korporierte bei ihnen Mitglied, es wird mit dem Kürzel „CV“ (Cartellverband – einer der Dachverbände für die katholisch – konservativen Verbindungen) auf Wahlplakaten geworben und auch schon mal halb scherzhaft verkündet, dass man statt einer Frauenquote eine „Korporiertenquote“ habe. Diese Rolle ist bei den bekannterweise problematischen politischen Ausrichtungen so mancher Burschenschaften nicht immer unproblematisch für das konservative Selbst- und vor allem Fremdbild des Hochschulablegers der CDU. Während und nach dem Wahlkampf zu dem Studierendenparlament im Herbst 2006 bekam der interessierte Beobachter / die interessierte Beobachterin deshalb eine vor politischem Opportunismus triefende und, wäre das Thema nicht so ernst, auch amüsante Show geboten.

Ende 2006 kam ein Thema in die Schlagzeilen: Am 18.11.2006 trat Matthias Müller von seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) in Gießen zurück. Neben dieser Führungsposition beim RCDS war Matthias Müller zeitgleich Sprecher der extrem rechten Burschenschaft „Dresdensia Rugia“, „die als inoffizielle Kaderschmiede der NPD verrufen ist“¹ und „wegen ihrer engen Kontakte zur NPD vom Verfassungsschutz beobachtet“² wird. Daneben bekleidete er das Amt des Vorsitzenden der Regionalgruppe Süd-West der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), welche „vom Verfassungsschutz Brandenburg als „in Teilen rechtsextremistisch“³ eingestuft wird. Zu guter Letzt war der Reserveoffizier der Bundeswehr auch noch als Autor für die rechte⁴ Wochenzeitung „Junge Freiheit“ tätig und auf Aufmärschen und Veranstaltungen der NPD anzutreffen. Aufgrund der erst sehr spät erfolgten Distanzierung von diesem rechtsextremen

Kader geriet der Gießener RCDS massiv in die Kritik und die Medien waren an weiteren Fälle der Kooperation zwischen Personen der extremen Rechten und dem RCDS durchaus interessiert.

Davon ließ sich die Münsteraner Ortsgruppe des RCDS offensichtlich schockieren und man fürchtete um seinen guten Ruf bei den anstehenden Wahlen zum Studierendenparlament. In einem Unvereinbarkeitsbeschluss vom 21.11.2006, welcher während der Wahlwoche auf der Homepage des Münsteraner RCDS zu finden war, hieß es, dass „eine Mitgliedschaft im RCDS-Münster mit einer Mitgliedschaft in einer der Deutschen Burschenschaft (DB) angeschlossenen Korporation unvereinbar ist“. Begründet wurde dies mit dem Verweis auf die, von der „innerhalb der DB agierenden »Burschenschaftlichen Gemeinschaft«, geäußerten rechtsextremen Gedanken“ und dem Sachverhalt, dass „eine Differenzierung innerhalb der DB zwischen rechtskonservativ und rechtsextrem kaum möglich ist“. Dies war der erste Unvereinbarkeitsbeschluss bezüglich der Deutschen Burschenschaft, den es jemals von einer RCDS Ortsgruppe gegeben hat, und der sogar noch den Unvereinbarkeitsbeschluss der SPD an Reichweite übertraf. Soweit, so löblich, und wäre dies das Ende der Geschichte gewesen, so hätte man dem RCDS für seine richtigen Erkenntnisse sogar gratulieren können. Leider war dem nicht so.

Der Unvereinbarkeitsbeschluss verschwand noch während der Wahlwoche heimlich, still und leise wieder von der Homepage des Münsteraner RCDS. Kurze Zeit darauf konnte die Burschenschaft Franconia stolz einen an sie gerichteten Brief vom 15.12.2006 des RCDS auf ihrer Homepage (die sie wahrscheinlich „Heimatseite“ nennen würden) präsentieren. Diesem ist zu entnehmen, dass „dieser Beschluss inzwischen einstimmig zurück genommen wurde.“⁵ Offenkundig wurde es als nötig erachtet sich in diesem Brief nicht nur von seinem Unvereinbarkeitsbeschluss zu distanzieren, sondern sich auch gleich derart kriechend zu entschuldigen, dass

1) Götsch, Antonia: „Ein Rechtsextremist im RCDS-Vorstand“ am 2.11.2006: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,449699,00.html>.

2) Ebd.

3) Ebd.

4) Das Bundesverfassungsgericht hat dem Verfassungsschutz untersagt die „Junge Freiheit“ als rechtsextrem zu bezeichnen und sie zu beobachten. Nichtsdestotrotz schreiben in ihr Personen aus der extremen Rechten und in einem neu erschienen Buch zum Thema (Stephan Braun, Ute Vogt (Hrsg.): Die Wochenzeitung »Junge Freiheit«, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2007) werden ihr u.a. rassistische und antisemitische Ansichten nach gewiesen.

5) Brief des Münsteraner RCDS an die Burschenschaft Frankonia: <http://www.franconia-muenster.de/>.

kein Zweifel an der zukünftigen Loyalität des RCDS zur Franconia bestehen bleiben kann. So entschuldigte man sich „nachdrücklich für die entstandenen Ärgernisse der letzten Wochen“⁶ und stellte klar, dass „der Inhalt des Beschlusses keineswegs die Programmatik des RCDS darstellt“⁷. Mit dem Verweis auf ein „internes Kommunikationsproblem“⁸ wird sich erhofft „Verständnis für unser Fehlverhalten gewonnen zu haben“⁹, und der RCDS versichert, „sich auch in Zukunft weiterhin für alle Verbindungen in Münster einzusetzen“¹⁰. Hier scheint die Differenz zwischen den „bösen“ Burschen der DB und den „guten“ Verbindungsstudenten des CV beispielsweise, die der RCDS und auch alle möglichen Korporierten nach außen hin gerne behaupten, plötzlich keine Rolle mehr zu spielen.

Und die Moral von der Geschichte? Trau dem Wort eines RCDS'lers nicht?

Nein, das würde wohl zu weit gehen. Festzuhalten bleibt aber, dass das Loyalitätsverhältnis zwischen der christlich - konservativen Studierendenliste und der Burschenschaft Franconia auch nicht durch massive Skandale erschüttert werden kann. Die Burschenschaften der DB und besonders der BG mögen weltanschaulich und zum Teil auch personell Überschneidungen mit der extremen Rechten aufweisen, der RCDS kann durch die Mitgliedschaft solcher eindeutig vorbelasteter Burschen herbe Kritik ernten, die „Nibelungentreue“ kann so etwas nicht erschüttern. Stattdessen wird sich mal kurz opportunistisch distanziert, um dies dann, um Vergabung bettelnd, wieder zurückzunehmen, um den Status quo ante wieder her zustellen. Eine glaubhafte Distanzierung von rechtsextremen Tendenzen in der Gesellschaft ist etwas anderes.

6) Ebd.

7) Ebd.

8) Ebd.

9) Ebd.

10) Ebd.

Von Katholischen Kaffeekränzchen, Bauern und Bombenholocaust

Die verbandslose Burschenschaft der Pflüger Halle zu Münster

Von Tim Ackermann

Bis 1996 gehörte die Burschenschaft, die nach Selbstaussage 1837 als „theologisches Erbauungskränzchen“ gegründet wurde, der Deutschen Burschenschaft (DB) an, mit der sie auch ihre Geschichte teilt und mit der sie im Dritten Reich freiwillig in dem Nationalsozialistischen Studentenbund (NSDStB) aufging. In der DB bildeten die Pflüger mit fünf (bis 1995 mit sechs) anderen Burschenschaften den Roten Verband, eine relativ liberale Vereinigung.

Laut Selbstaussage, und darauf legen sie scheinbar Wert, vermutlich werden sie öfter mal für „Bauern“ gehalten - haben sie nichts mit Landwirtschaft zu tun, sondern heißen so, weil sie in einem Gasthaus namens „Goldener Pflug“ in Halle an der Saale gegründet wurden. Spaß zu machen scheint ihnen auch, zu verbreiten, dass sie ihr „dogmatisch-religiöser“ Teil, eben die „Betkränzchen“ bzw. „Tadelkränzchen“-Fraktion, sie 1844 verlassen habe und den „Wingolf“ gegründet hätte. Wie man hier ganz gut sehen kann, ist auch unter Korporierten Distinktionsverhalten verbreitet, und welcher harte und männliche Burschenschafter möchte schon mit einem „theologischen Erbauungskränzchen“ in Verbindung gebracht werden?

Im Zuge der seit langem schwelenden Konflikte zwischen den liberaleren und den vor allem in der Burschenschaftlichen Gemeinschaft in der DB organisierten rechtlastigeren Burschenschaften, die sich hauptsächlich um Fragen der Pflichtmensur, der Aufnahme von Studenten anderer Staatszugehörigkeiten, der Begrenzung der Mitgliedschaft auf das bundes-

deutsches Staatsgebiet oder auf den „deutschen Kulturraum“ und die Aufnahme von Kriegsdienstverweigerern drehten, wurde die Neue Deutsche Burschenschaft (Neue DB) gegründet. Die liberaleren Burschenschaften traten aus dem gemeinsamen Dachverband aus und gründeten mehrheitlich einen eigenen. Zu diesem gehörten auch die anderen Burschenschaften des Roten Verbandes, die Pflüger jedoch nicht. Zwar traten auch sie aus der DB aus, blieben seitdem jedoch „verbandsfrei“, wenn auch im Roten Verband, in dem alle anderen Mitglieder zu den Gründungsburschenschaften der Neuen DB gehören.

Dementsprechend sind die Mitgliedsbedingungen der Pflüger ähnlich denen der Burschenschaften in der Neuen DB. Jeder Student kann Mitglied werden, der bereit ist, sich zu engagieren unabhängig von der Religionszugehörigkeit, der Nationalität und davon ob man Kriegsdienstverweigerer ist oder nicht. Letzteres war noch 1995 ein ausreichender Grund für einen Ausschluss aus der DB.

Natürlich können nach wie vor nur Männer Mitglied in der Burschenschaft werden, man hat ja Traditionen und schließlich heißt „liberal“ bei Burschenschaften halt doch was anderes als im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Dies zeigt sich auch darin, dass man sich, wenn man schon die Geschichtswahrnehmung ein wenig verändern will, eben keinen Neonazi einlädt, sondern nur den Historiker Jörg Friedrich. Dieser löste 2002 mit der Veröffentlichung seines Buches „Der Brand“ eine größere Debatte aus, und durfte auch im „Pflug“, dem Verbindungshaus der

Pflüger im Kreuzviertel, referieren.

Sein Werk, laut den Pflügern „eine umfassende Darstellung des Bombenkrieges in Deutschland“, konzentriert sich auf die Folgen der Bombardierungen für die deutsche Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg. Dabei wird die Einbettung der alliierten Bombardierungen in den historischen Kontext nur mangelhaft vorgenommen. Immerhin hatte Hitler den totalen Krieg erklärt und der Bombardierung Deutschlands waren die deutsche Bombardierung Warschaus (1939), Rotterdams (1940) und Coventrys (1940) vorangegangen. Auch in seiner Sprachwahl ist Friedrich nicht sonderlich differenziert: die Luftschutzbunker werden zu „Krematorien“, die Bombardierung selbst zum „Vernichtungskrieg“. Mit dieser sprachlichen Gleichsetzung von alliierten Bombardements und dem Holocaust hat Friedrich, der zuvor in seinem Buch „Freispruch für die Nazi-Justiz“ die misslungene Entnazifizierung der juristischen Eliten in Deutschland beleuchtete und in „Die Kalte Amnestie“ die mangelhafte strafrechtliche Verfolgung nationalsozialistischer Verbrechen in der Bundesrepublik kritisierte, mindestens eine geschichtsrevisionistische Tendenz. Dan Diner ordnete den „Brand“ ein in „eine Tendenz der Enthistorisierung zugunsten einer Anthropologisierung von Leid“. Durch diese Anthropologisierung von Leid verschwimmen die deutschen Verbrechen des Dritten Reichs in einer Geschichte des Leids, in der alle mal böse waren und „wir“ gar nicht mehr so auffallen. Unterstützt wird dies durch die Täter – Opfer Verdrehung von Friedrich: Täter sind die Alliierten, Opfer die Deutschen – bei der Gleichsetzung von Nazis und Juden, meist im Kontext des Nah-Ost-Konflikts, spricht man von sekundärem Antisemitismus - ohne den alliierten Bombenkrieg als eine Reaktion auf den Kriegswahn Deutschlands zu kennzeichnen. Mit dieser Geschichtsverdrehung und seiner sprachlichen Indifferenz wurde er auch zum Stichwortgeber für die extreme Rechte: Sein Werk bereitete den durch die NPD-Fraktion im Sächsischen Landtag im Februar 2005 geprägten und seitdem von Rechtsextremisten häufig verwendeten Kampfbegriff „Bombenholocaust“ inhaltlich vor.

Solche Undifferenziertheit soll uns hier jedoch nicht unterlaufen, weswegen festzuhalten bleibt, dass man kein Nazi sein muss um Friedrich toll zu finden, ein klein wenig deutschnational reicht dafür lässig aus. Wie Hendrik M. Broder einmal feststellte: „Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen“. Und dabei muss sich halt erstmal die Täter – Opfer Wahrnehmung ein wenig verändern, schließlich will man ja auch irgendwann mal einen „Schlusstrich“ ziehen und „ganz unverkrampft“ mit der eigenen Geschichte umgehen.

Ob die Pflüger jede These Friedrichs unterschreiben würden sei dahingestellt, auf ihrer Homepage wird positiv konotiert davon berichtet, und auf der Veranstaltung kam aus der Reihe der Burschenschafter – zumindest bis ich sie frühzeitig und stinksauer verlassen habe – auch keine Kritik an ihm.

Der Austritt aus der DB, um „nicht zu Mitläufern undemokratischer, antieuropäischer und tendenziell rechtsradikaler Bestrebungen [zu] werden“, scheint den Pflügern auch personell gut zu tun. Während die Frankonia kaum noch Mitglieder hat, können die Pflüger ca. zwei Dutzend Füxe und Burschen aufweisen, auch wenn sie noch Zimmer zu vergeben haben. Dass die Burschenschaften der Neuen Deutschen Burschenschaften liberaler sind als die in der DB verbliebenen, und dass die Pflüger der Neuen DB inhaltlich nahe steht, ist unzweifelhaft. Die rechten Tendenzen, die sich im Gerede von den „Wurzeln“, die man so habe, und der Toleranz gegenüber einem Jörg Friedrich zeigen, sollten dennoch nicht übersehen werden, auch wenn die Burschen es mit ihrer Hochachtung vor der Meinungsfreiheit zu legitimieren versuchen. Burschenschaften haben ihre Traditionen und ihre Geschichte und so liberal sie auch sein mögen, so leben sie heutzutage doch immer ein wenig in der Vergangenheit und es steht doch immer das Wörtchen „national“ vor dem „liberal“.

Für weitere Informationen siehe:

Homepage der Pflüger:

<http://www.pflug-ms.de>

Mit Gott für Volk und Vaterland!

Der Verband der Vereine Deutscher Studenten und der Verein Deutscher Studenten zu Münster | Von Tim Ackermann

Der Verband der Vereine Deutscher Studenten, auch Kyffhäuserbund genannt, ist der Dachverband aller Vereine Deutscher Studenten in den verschiedenen Städten Deutschlands, Österreichs und Ungarns. Wer als VDSler in eine andere Stadt zieht, wird automatisch Mitglied des dortigen Vereins. Die Prinzipien sind nichtschlagend, das schwarze Prinzip (nicht farbentragend), das politische Prinzip, das Verbandsprinzip sowie das Lebensbundprinzip. Im VVDSt sind über 40 Studentenverbindungen mit mehr als 4000 Mitgliedern zusammengeschlossen. Der Verband arbeitet eng mit der Verbindung Schleswigscher Studenten (VSSt) in Dänemark und den Vereinen Deutscher Hochschüler (VDH) in Polen, Rumänien, Ungarn und Kroatien zusammen. Auch in Münster findet sich eine dieser Verbindungen, der VDS zu Münster.

Geschichte...

1880 und 81 gründeten sich in verschiedenen deutschen Städten die ersten Vereine Deutscher Studenten, die sich nicht als eine weitere Korporation verstanden, sondern als DIE Organisation der deutschen Studentenschaft. Im Anschluss an das „Kyffhäuserfest“ am 08.08.1881 gründete sich dann der Verband dieser Vereine als „Kyffhäuserbund“. Die Mitglieder kamen aus verschiedenen Korporationen oder waren nicht-korporiert, gaben sich die Farben des Reichs,

Schwarz – weiß – rot, und drückten ihr nationalistisches, christliches und monarchistisches Weltbild in ihrem Wahlspruch aus: „Mit Gott für Kaiser und Reich“.

Anstoß zu der Gründung der Vereine war der Berliner Antisemitismusstreit 1879/80, der durch den Artikel „Unsere Aussichten“, in dem den Juden vorgeworfen wurde, dass sie das Unglück der Deutschen seien, des antisemitischen Historiker Heinrich von Treitschke ausgelöst wurde. Zum Streit kam es, weil diesen Ausführungen einige Professoren, darunter der Althistoriker Theodor Mommsen, entgegen traten. Zu dieser Zeit bildeten Studenten der Berliner Universität mit der Unterstützung Treitschkes eine Gruppierung, die sich an einer Petition gegen die rechtliche Gleichstellung der Juden beteiligte. „Aus dieser Petitionsbewegung ging der am 9. Dezember 1880 gegründete »Verein Deutscher Studenten« hervor“.¹ Damit hatte der Antisemitismus im akademischen Bereich eine organisatorische Form gefunden und konnte seinen weiteren Siegeszug in Deutschland antreten. Die anschließend zahlreich gegründeten Vereine Deutscher Studenten engagierten sich bei der Verdrängung jüdischer Studenten an den Hochschulen bzw. bei der Verdrängung jüdischer Bürger aus dem öffentlichen Leben und wurden „Ausgangspunkt für die nun einsetzende Verdrängung frühliberaler Auffassungen zugunsten eines aggressiven Nationalismus“² bei den Korporierten. Bezugspunkte und Fein-

1) Heitherr, Dietrich: Zwischen bürgerlicher Revolution und Erstem Weltkrieg (künftig zitiert: Heitherr: Revolution), in: Elm, Ludwig / Heitherr, Dietrich (Hrsg.): Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute, Köln 1992; S.74 (künftig zitiert: Elm: Burschen).

2) Heitherr: Revolution; S.71.

bilder des Verbandes wurden von dem zum „Kyffhäuserfest“ aufrufenden Diederich Hahn – vermutlich das Vorbild für Heinrich Manns Diederich Hessling in „Der Untertan“ – auf diesem auch benannt:

„Es gilt zu arbeiten für die innere Gestaltung unseres Volkes und Vaterlandes. Wir haben ein Reich, wir lassen Gut und Blut dafür. Vieles in ihm ist noch mangelhaft. Judentum, Franzosentum, wohin wir blicken. Es ist die Aufgabe der christlich-germanischen Jugend, das auszurotten, denn uns gehört die Zukunft“³.

Heinrich von Treitschke wurde dann konsequenterweise Ehrenmitglied der VDSt. Während dieser jedoch seinen Antisemitismus noch kulturell begründete und die Juden zur Assimilation aufforderte, setzte sich im VVDSt schnell eine rassifizierte Form durch: ab Mitte der 1890er Jahre wurden auch Studenten „jüdischer Herkunft“ ausgeschlossen. Welche gesellschaftliche Bedeutung der Antisemitismus des Verbandes hatte, belegt die Auffassung von Adolf Bartels, einem rassistischen Agitator im Deutschen Kaiserreich: Er ging davon aus, dass die große geistige deutschvölkische Bewegung hinter der antisemitischen organisatorisch aus dem Kyffhäuserverband hervorgegangen sei.⁴

Neben der Vorreiterrolle in Bezug auf den „modernen“, rassistisch begründeten Antisemitismus, waren die VDSt auch bei der Verbreitung eines völkischen Nationalismus den übrigen Korporierten voraus. Die für sie wesentliche Beschäftigung mit der „sozialen Frage“ führte bei ihnen nicht zu „Internationalismus“ und „Klassenkampf“. Diese bei Sozialdemokraten und Kommunisten verbreiteten Ansätze lehnten sie als von den Juden her kommend ab und tendierten stattdessen zu einer mit völkischer Ideologie, Antisemitismus und Nationalismus verknüpften Idee der sozialen Befriedung, was sie zu großen Freunden der sowohl der Bismarckschen Sozialgesetzgebung als auch seiner

Sozialistengesetze machte. Die Nation wurde als „natürliche Gemeinschaft“ dargestellt, die qua „gemeinsamer Abstammung“ und gemeinsamen „Volkscharakter“ gegen alle anderen Völker und Nationen „natürlich“ abgegrenzt sei. Somit ging es darum, die Arbeiterschaft, auch mittels sozialer Zugeständnisse, in die Nation zu integrieren um die „Volksgemeinschaft“ zu schaffen. Wie dies praktisch aussah, lässt sich an der Rede des VDSt'lers v. Gerlach 1894 vor Arbeitern in Berlin ablesen, in der er verkündet, er sei „Sozialist, aber nicht Sozialdemokrat (...) Wer sozial sein will, der muß vor allem die Juden bekämpfen, das unproduktive Volk, das nicht arbeiten, aber führen will.“⁵ Neben dem Antisemitismus und dem schon hier auftauchenden Gedanken eines „Nationalen Sozialismus“, der später von den Nationalsozialisten zum Sieg geführt werden sollte, hatten sich zu dieser Zeit auch sonst schon fast alle ideologischen Kernelemente des Dritten Reichs in den VDSt durchgesetzt.⁶ Bis zum Vorabend des ersten Weltkrieges waren sie zu Verfechtern eines deutsch-imperialen Projektes geworden, der die Nation zu der ihr angemessenen Größe führen sollte, man „sprach unverhüllt von deutscher Weltherrschaft, die von der Vorsehung vorgezeichnet sei“⁷ und war damit wohl politisch ein guter Freund des Kaisers Wilhelm, der Deutschland einen „Platz an der Sonne“ verschaffen wollte.⁸

Die weitere Entwicklung der Vereine und des Verbandes bis zur militärischen Niederschlagung des Nationalsozialismus 1945 war von diesen ideologischen Prämissen vorgezeichnet. Durch die Abschaffung der Monarchie und der Errichtung der Weimarer Republik nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Kaiserstreuen schwer verstört und lehnten, ideologisch folgerichtig, die Demokratie ab. Dies ging soweit, dass ein Bekenntnis zu der Weimarer Republik beim „Kyffhäuserverband [aus] reichte (...) um aus dem Verband ausgeschlossen zu werden“⁹.

3) Zitiert nach: Heitherr: Revolution; S.75.

4) Vgl.: Uwe Puschner: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, Darmstadt 2001; S. 50.

5) Zitiert nach: Heitherr: Revolution; S.81.

6) Vgl.: Heitherr, Dietrich / Kurth, Alexandra: Bürgerliche Revolutionäre – Antisemitische Nationalisten. Der Weg zum ersten Weltkrieg, in: Heitherr, Dietrich / Gehler, Michael u.a.: Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt am Main 1997; S. 69.

7) Heitherr: Revolution; S.88.

8) Alle Informationen in dem bisherigen Abschnitt zur Geschichte der VDSt und des VVDSt, die nicht weiter belegt sind, stammen aus: Heitherr: Revolution, in: Elm: Burschen; S.66-91.

9) Heitherr, Dietrich / Lemling, Michael: Die studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik und ihr Verhältnis zum Faschismus (künftig zitiert: Lemling: Weimarer Republik), in: Elm: Burschen; S.117ff.



menhänge“¹³ veranstaltete man Grenz- und Auslandsfahrten, hauptsächlich nach Osteuropa. Wie die Antworten auf diese „außenpolitische Fragen“ lauteten, kann man sich wohl denken. Die bei diesen Fahrten gewonnen geographischen Kenntnisse waren nach der Machtübernahme durch die NSDAP sicherlich von Nutzen, wurde den Mitgliedern von dem Kyffhäuserverband doch befohlen, sich der SA oder dem Stahlhelm anzuschließen.¹⁴

Auch ansonsten hatte man eine vorbereitende Rolle für den Nationalsozialismus inne. 1919 „stellte man sich in den Vereinen Deutscher Studenten die Aufgabe, den völkischen Gedanken in der Studentenschaft fester zu verankern“¹⁰, wobei man dies auch in der Verbandszeitschrift „Akademische Blätter“ inhaltlich bestimmte: „Der völkische Gedanke sei nicht der nationale Gedanke in dem Sinne, daß das Fremdwort national durch das deutsche Wort völkisch ersetzt würde, sondern „der nationale Gedanke, vertieft durch den Rassengedanken““¹¹. Dementsprechend wurde 1924 auch verkündet:

„Wir haben die soziale Frage als das Kernproblem unserer Gesundheit erkannt. (...) Aus der Durchdringung des völkischen und sozialen Gedankens erwächst uns das Heil. (...) Der VDSt wird so zum Nationalsozialisten, ob er will oder nicht. (...) Im Nationalsozialismus hat der Kyffhäuserverband seine Bestimmung gefunden.“¹²

Zum Zwecke des „[s]tärkere[n] Erleben deutschen und fremden Volkstums“, der „Kenntnis der deutschen Minderheiten“ und des „Verständnis außenpolitischer Fragen und Zusammen-

und Kontinuitäten..

Heutzutage wird die Geschichte des Verbandes gerne ein wenig geschönt dargestellt. Heißt es doch auf der Homepage des Verbandes bezüglich der eigenen Geschichte während der Weimarer Republik: „In der Folge der maßlosen Kriegspropaganda aller am Ersten Weltkrieg beteiligten Staaten und des Versailler Friedensdikates waren die VDSt der 20er und 30er Jahre wohl sehr national, aber nie extrem“¹⁵.

Nun gut, immerhin distanziert man sich heute offiziell von Rassismus und Antisemitismus und bekennt sich zur Demokratie und zur freiheitlich demokratischen Grundordnung. Wie unter bürgerlichen Rechten so üblich, wird dies mit einer Extremismustheorie gekoppelt: „Extremismus, egal von welcher Seite, lehnen wir daher ab“¹⁶. Wie das mit einem Arbeitsabkommen mit der Deutschen Burschenschaft zusammen passt wird leider nicht erklärt, von den VVDSt Positionen mal ganz abgesehen.

Immerhin sind Kontinuitäten der deutsch-völkischen Ideologie im VVDSt vorhanden. So wird in der Selbstdarstellung der Verbandsgeschichte die Vorreiterrolle in Bezug auf einen rassistisch geprägten und mit Antisemitismus verknüpften Volksbegriff folgendermaßen erklärt:

10) Lemling: Weimarer Republik; S.109.

11) Lemling: Weimarer Republik; S.109f.

12) Zitiert nach Lemling: Weimarer Republik; S.110.

13) Alle drei Zitate: Akademische Blätter, Juli/1928, zitiert nach Lemling: Weimarer Republik; S.122.

14) Alle Informationen in diesem Absatz, die nicht weiter belegt sind, stammen aus: Lemling: Weimarer Republik, in: Elm: Burschen; S.92-156.

15) <http://www.vvdst.org/geschichte/die-zeit-der-weimarer-republik>.

16) <http://www.vvdst.org/verband/>.

„Entscheidend für die Entwicklung des Verbandes wurde die Frage nach dem Verhältnis von Volk und Staat. Die VDSt erkannten, daß der Staat nicht der Inbegriff des Volkes oder der Nation ist, sondern daß über dem Staat das Volk als Kultur-, Sprach- und Abstammungsgemeinschaft, als Individualität steht. Das deutsche Volkstum sollte durch systematische Arbeit in Theorie und Praxis überall dort gestärkt und gefördert werden, wo es bedroht war.“¹⁷

Abgesehen davon, dass, wie weiter oben erläutert, das „Deutsche Volkstum“ hauptsächlich als von „Judentum“ und „Französentum“ bedroht wahrgenommen wurde, welche „ausgerottet“ werden sollten, spricht man heute im Verband wohl „pc“ und ersetzt die rassistischen Kategorien im „Volksbegriff“ durch kulturalistische. Diese als „Ethnopluralismus“ bekannte Strategie der „Neuen Rechten“ versucht die diskreditierten biologisch-rassistischen Differenzierungen der Menschen durch Kategorien wie „Sprache“ und „Kultur“ zu ersetzen. Dabei bleiben die Abgrenzungs- und Abwertungsmechanismen gegenüber dem „Anderen“ bestehen. Vermutlich ist dies gemeint, wenn zur heutigen Positionierung des Verbandes auf der Homepage geschrieben steht: „Die VDSt behielten die überkommene, aber geläuterte Liebe zum deutschen Volk“¹⁸. Auch mit kulturalistischen Kategorien bleibt das Bekenntnis zum „Volk“ das was es schon immer war: ein Bekenntnis zur rassistisch-biologistischen Ideologie der „Volks-gemeinschaft“, die auch durch den Nationalsozialismus vertreten wurde und jeden universellen Gleichheits- und Gleichwertigkeitsanspruch der Menschen negiert. Dazu bleibt noch zu sagen, dass der VVDSt auch heute noch in „Gauverbände“¹⁹ gegliedert ist.

Auch das in diesem Zusammenhang aufscheinende Staatsverständnis hat seine problematischen Konnotationen. Wenn das „Volk“ als

„Kultur-, Sprach- und Abstammungsgemeinschaft“ über dem Staat steht, so wirft das die Frage auf, wie das mit einem modernen Staatsbürgerschaftsrecht und -verständnis einhergehen soll und wie das alles mit dem Konzept einer westlichen Demokratie zu vereinbaren sein soll. Dass zu dem Verband auch Vereine in Österreich und Ungarn gehören zeigt, dass unter „Deutschen Studenten“ eben etwas anderes verstanden wird als jemand mit einem Pass der BRD.

...die sich auswirken

Diese Ideologie zeigt sich auch in ihren inhaltlichen Veröffentlichungen und in ihrer Praxis. Der VDSt Köln (KV) hatte 1986 eine Erklärung zu seiner Vorstellung von Deutschland veröffentlicht, die von der NPD begeistert aufgenommen wurde. In ihr hieß es: „Infolge des verlorenen Zweiten Weltkriegs wurde das Deutsche Reich von den alliierten Siegermächten geteilt und besetzt. Heute kann nicht nur ein Teil des deutschen Volkes von seinem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machen, sondern das gesamte deutsche Volk. (...) In der Geschichte ist nichts irreversibel. Wenn der VDSt (KV) auch den derzeitigen neutralen Status anerkennt, so ist den Österreichern als Volksdeutsche dennoch die Möglichkeit zu gewähren, das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes mit wahrzunehmen.“ Die NPD-Zeitung kommentierte dies folgendermaßen:

„Diese vernünftigen politischen Thesen kann jeder Nationaldemokrat sofort unterschreiben. Sie zeugen von einem Prozess des Umdenkens in der Jugend und bestätigen, daß die NPD mit ihren deutschlandpolitischen Vorstellungen haargenau richtig liegt.“²⁰

Anders als bei der Deutsche Burschenschaft lassen sich in ihrer Dachverbandszeitschrift „akademische blätter“ derzeit keine konkreten

17) <http://www.vvdst.org/geschichte/die-gruendung>.

18) <http://www.vvdst.org/geschichte/die-zeit-nach-1948>.

19) http://www.vvdst.org/verband/seite_2.

20) Deutsche Stimme, Oktober 1986.

Gebietsansprüche finden, der dritte Oktober wird jedoch „mit Rücksicht auf die österreichischen Bünde“²¹ nicht feierlich begangen. Aber die Situation der deutschsprachigen Minderheiten, vornehmlich in Osteuropa, wird in dem Verband interessiert beobachtet und die „Volkstumsarbeit“ hoch gehalten. Mittels der Förderung der deutschen Sprache und Kultur, u.a. auch durch die Deutschlehrausbildung²², wird versucht die Sprache und Kultur in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten am Leben zu erhalten. Diese auch als „stille Rückgewinnung“ bezeichnete Strategie dient dem Zweck, die Möglichkeit einer potentiellen „Regermanisierung“ offen zuhalten.²³

Zu den Gebieten und den dortigen deutschsprachigen Minderheit, an denen der Verband Interesse hat, gehört Südtirol, wohin man schon in der Weimarer Republik „Auslandsfahrten“ organisierte. Heft 1/98 der akademischen blätter ist der Region gewidmet. Hier wird berichtet, dass die Südtiroler (höchst wahrscheinlich nicht alle) schon seit Jahren mit dem VVDSt und den dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) zusammenarbeiten. „In den Zeiten, als die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols in höchster Bedrängnis war, wurde sie moralisch und finanziell vom VDA und VVDSt unterstützt“²⁴. Der VDA ist ein revanchistischer Verein, der bei seinen Bemühungen um die deutschsprachigen Minderheiten in anderen Staaten keine Scheu hat mit diversen rechten Organisationen und Altnazi-Gruppen zusammenzuarbeiten.²⁵ Fast jährlich wird Südtirol im Rahmen einer Wandertagung bereist, bei der Vorträge und Diskussionen u.a. mit (deutschsprachigen) Politikern zur „politischen Bildung“, auf dem Programm stehen.²⁶ Es scheint sogar so zu sein, dass der VVDSt mit den Rechtsterroristen, deren Anschläge in den 60ern auch Menschenleben kosteten, sympathisiert. Schließlich seien sie es ge-

wesen, die mit ihren Anschlägen die Weltöffentlichkeit für Südtirol interessiert hätten. Dass die Lage in Südtirol²⁷ derzeit so ist wie sie ist, wird als Folge des „Versailler Friedensdiktats“²⁸, also in einem revanchistischen Begriff, begriffen.

Auch die Beschäftigung mit der deutschsprachigen Minderheit in Süddänemark hat eine lange Geschichte:

„Grenzlandarbeit hat Tradition im Kieler Bund. Schon bei der Volksabstimmung 1920 wirkten Kieler Bundesbrüder mit viel Elan an der Grenzlandarbeit – damals eher Grenzlandkampf – mit.“²⁹

Offiziell geht es heute jedoch nicht mehr um die Grenzziehung zwischen Deutschland und Dänemark, Tagungen, die in dieser Tradition stehen, gibt es dennoch. Im Januar 1998 fand eine „politische Wintertagung“ zu den Themen „Europäischer Regionalismus“ und „Nationalbewusstsein im Grenzland“ statt.³⁰ Bei dieser durften natürlich auch die Verbindung Schleswiger Studenten (VSSSt), die laut Eigenausage die Allgemeinbildung der Mitglieder fördern und die deutsche Identität in Nordschleswig (gemeint soll wohl Süd-Dänemark sein) bewahren wollen, nicht fehlen.³¹

Um in Polen dafür zu sorgen, dass „das Deutsche“ erhalten bleibt, bis das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ durchgesetzt ist, wurde 1999 eigens ein Verein namens „Brücke Oberschlesien“ gegründet. Zweck des Vereins ist laut Satzung „die Völkerverständigung zwischen Deutschen und Polen“ aber eben unvermeidlich auch „die Pflege und Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur im Rahmen der Förderung der Erziehung, Volks- und Berufsbildung einschließlich der Studentenhilfe in der Region Oberschlesien“.³² Zudem ist der Verein Deutscher Hochschüler in Polen (VDH), der

21) VVDSt Verbandszeitung akademische blätter 2/99; S.17 (im Folgenden zitiert als: ab).

22) ab 1/2000, S.11.

23) Handbuch deutscher Rechtsextremismus, S.361.

24) ab 1/98, S.1.

25) z.B. der Paneuropa Union oder der „Stillen Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte“, Handbuch deutscher Rechtsextremismus, S.207, 308f, 442.

26) Für 1997: ab 1/98, S.19f; für 1998: ab 1/98, S.32; für 2000: ab 2/2000, S.56.

27) ab 1/98, S.6f.

28) Ebd.

29) ab 2/98, S.37.

30) Alle Zitate: Ebd. S.37ff.

31) ab 2/98, S.42.

32) ab 1/2000, S.10.

zwei Ortsgruppen in „Ratibor“ (gemeint ist das polnische Raciborz) und Oppeln (gemeint ist Opole) hat, mit einem Kooperationsvertrag an den VVDSt gebunden. Der VDH kann dabei wieder auf eine lange Tradition zurückblicken. 1922 gründeten deutschsprachige Studenten im zu dieser Zeit polnischen Lwow den „VDH Lemberg“, und der Verein wuchs: 1925 entstanden in Poznan der „VDH Posen“ und in Krakow der „VDH Krakau“ und 1926 der „VDH Warschau“. Das Ziel des VDH war klar:

„Deutsch sprechende Studentinnen und Studenten sollten an den polnischen Hochschulen organisiert werden, um ihre »Polonisierung« zu verhindern und ihr »Deutschtum« zu bewahren.“³³

Heute nennt man das „Förderung und Pflege der Kenntnis der deutschen Sprache, Kultur und Tradition“³⁴. Mit dem Verein aus Raciborz besteht ein Abkommen zur Zusammenarbeit³⁵, was sich im Mai 2000 in einer gemeinsamen Tagung niederschlug. Auf dieser gab es Kommerz, deutschen Gottesdienst und „Deutschen Tag“ sowie diverse Vorträge zur Situation der deutschsprachigen Minderheiten in Polen und Ungarn.³⁶

Und nun?

Zwar beschäftigt sich der Verband durchaus in aufarbeitender Weise mit der eigenen Vergangenheit, Ideologiefragmente der Vergangenheit sind jedoch noch immer Teil des Selbstverständnisses des Verbands und der Vereine Deutscher Studenten. Sie haben die eigene Rolle in Bezug auf den Nationalsozialismus scheinbar noch immer nicht anerkannt. So wird positiv konotiert davon geschrieben, dass sich 1881 die Frage gestellt habe, wie man zu einem „deutschen, christ-

lichen und sozialen Weltbild kommen könne“³⁷ und dass „Arbeiten und Ideen vieler VDSt (...) zu einem wichtigen Instrument gegen die Arbeitslosigkeit in der Weltwirtschaftskrise“³⁸ hätten werden können. Diese Ignoranz wirkt sich auch auf die heutige Verbandspolitik aus. Insbesondere die „Volkstumspflege“ in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten, also der Versuch der „stillen Rückgewinnung“, ist hier zu nennen. Dass dabei immer wieder Referenten und Autoren bis ins offen neofaschistische Spektrum hinein eine Plattform geboten wird, lässt ihre „Extremismus“ Erklärung mindestens halbherzig aussehen.

Wie der Münsteraner Verein Deutscher Studenten inhaltlich positioniert ist, und wie er zu den Positionen und der praktischen Politik seines Verbandes steht, ist nicht bekannt. Laut Eigenaussage ist er aber personell hervorragend aufgestellt und beteiligt sich auch an der Ausrichtung von Veranstaltungen für den gesamten Dachverband. Auf ihrer Homepage werben sie auf jeden Fall lieber mit billigen, freien Zimmern, als mit offensiven Bekenntnissen zu Gott, Volk und Nation. Aber schließlich waren und sind studentische Verbindungen ja Erziehungsinstitutionen.

Jedenfalls klingt es nach einer Drohung, zumindest wenn man sich die politischen Positionen und Aktionsfelder der VDSt, sowie ihren „militanten Antisemitismus“³⁹ in der Zeit nach ihrer Gründung betrachtet, wenn auf der Homepage des Verbandes angekündigt wird: „Heute wie schon damals zur Zeit der Gründung der ersten VDSt-Bünde ist es nun oberstes Ziel der VDSt der politischen Einigung auch die innere folgen zu lassen“⁴⁰.

33) Polen Verbindungswesen expandiert ins Ausland, in: Antifaschistische Nachrichten, 14 / 2003.

34) http://www.vdh-ratibor.vdg.pl/VDH_Satzung.htm.

35) ab 2/2000, S.60.

36) ab 1/2000, S.12.

37) <http://www.vvdst.org/geschichte/die-gruendung>.

38) <http://www.vvdst.org/geschichte/die-zeit-der-weimarer-republik>.

39) Heitherr, Dietrich / Kurth, Alexandra: Bürgerliche Revolutionäre – Antisemitische Nationalisten. Der Weg zum ersten Weltkrieg, in: Heitherr, Dietrich / Gehler, Michael u.a.: Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt am Main 1997; S.71.

40) <http://www.vvdst.org/geschichte/die-zeit-nach-1948>.

Liberal, deutschnational, scheißegal

Die Sängerschaft Paulus-Burgundia | Johannes Schäfer

„Na die sind doch nun wirklich harmlos.“ Mit diesem, von Unwissen geprägten Satz verteidigte ein Mitglied der politischen Liste RCDS, die sich gern selbst als „Ansprechpartner aller ortsansässigen Verbindungen“ versteht, die Sängerschaft Paulus-Burgundia.

In der politisch motivierten Persilscheinvergabe steckt aber doch ein wenig mehr als allein ein erblindetes rechtes Auge.

Die frühere Bedeutung der „Pflege des deutschen Liedes“¹ als integraler Bestandteil eines Kulturnationalismus zur Konstruktion einer völkischen Gemeinschaft ist heute nur noch wenigen Menschen bewusst. Die im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts entstandene und vorwiegend von den gebildeten Schichten getragene Sängerbewegung verstand unter der Pflege des deutschen Volksliedes nicht etwa die Pflege der von den Menschen tatsächlich gesungenen Lieder, sondern eine „wohldisziplinierte Volkskunst“², die gerade die wenig nationalisierten ländlichen Schichten in das Kollektiv der Volksgemeinschaft einfügen sollte. Neben dem der Verbreitung bürgerlicher Werte dienenden Inhalt der Lieder sollten auch Dialekte, die der gewollten Einheitlichkeit aller Deutschen entgegenwirkten, durch das Singen zurückgedrängt werden.³ Das Singen in der ausschließlich männlichen Gemeinschaft der Nation wurde besonders nach der Reichsgründung 1871 zu einem symbolischen Moment in dem „alle Volksgenossen ohne Unterschied von Rang und Stand zusammenarbeiten und sich als Brüder zu fühlen vermögen.“⁴ Damit leistete auch die national-

bürgerliche Sängerbewegung ihr Scherflein, um sozial-ökonomische Konflikte unter dem Leichentuch der Nation zu verdecken.

Die Sängerschaft zu St. Pauli Jena et Burgundia Breslau wurde 1957 in Münster aus zwei älteren, aus dem 19. Jahrhundert stammenden, Korporationen als akademische, musische und fakultativ schlagende Verbindung zusammengefügt. Die polnische bzw. kommunistische Herrschaft in Breslau und Jena ließen den deutschnational gefärbten Sängerschaften keine Entwicklungschancen.

Das, durch die Pflege des akademischen Fechtens ausgedrückte, Prinzip der Wehrhaftigkeit ist ein besonderes Merkmal der akademischen Sängerbewegung und wird durch den, an die Deutsche Burschenschaft angelehnten, Wahlspruch einiger Bünde „Ehre, Freiheit, Vaterland“ untermauert. Mit der deutschen Burschenschaft teilt die mit nur rund 3000 Aktiven und Alten Herren deutlich kleinere Deutsche Sängerschaft auch deren Probleme. Innerhalb des Verbandes gab es einen Richtungskampf zwischen dem Großteil der bundesdeutschen Bünde auf der einen Seite und einer Minderheit der deutschen Korporationen und den in Österreich beheimateten Bünden auf der anderen Seite, die weitaus stärker und aggressiver für einen völkischen Nationalismus eintreten. Während die Aufnahme der österreichischen Korporationen schließlich bei den Burschenschaften zum Austritt der gemäßigten Bünde führte, mussten in der Deutschen Sängerschaft die Österreicher den Dachverband verlassen. Den Grund

1) Rang, O., Wie deutsch sollte die <Deutsche Sängerschaft> sein?, in: Zsagar, H. (Hrsg.), Deutsche Sängerschaft. Verbandsorgan der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), Dormagen 2005, S. 22.

2) Zitiert nach Langewische, D., Nation. Nationalismus. Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 167.

3) Langewische, D., Nation. Nationalismus. Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 168.

4) Zitiert nach Langewische, D., Nation. Nationalismus. Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 168.



sah die Innsbrucker Sängerschaft Skalden darin, dass „auch ein Chinese, falls er sich zur Pflege deutschen Kulturgutes verpflichtet“⁵ aufgenommen werden könne.

Gerade die münstersche Paulus-Burgundia gehört aber zu jenen Sängerschaften, die durch die Gründung eines Strömungsverbandes, der Weimarer Interessengemeinschaft Deutscher Sängerschafter (WIG), den Kontakt zu den Österreichern auch weiterhin pflegen. Im Grundsatzpapier der WIG finden sich mehrere Merkmale des völkischen Nationalismus. Mitglied kann nur eine „männliche Person deutscher Muttersprache“⁶ werden, die Zugehörigkeit zur Konstruktion des Volkes basiert hier auf einer durch „Blut“ gegründeten Herkunftsgemeinschaft. Als Akademiker sind die Mitglieder „Verantwortungsträger des Volkes“⁷. Die angestrebte Volksgemeinschaft braucht national gesinnte Eliten, als die sich die Sängerschafter verstehen wollen. Auch wenn sich an mehreren Stellen eine Betonung der „Freiheit und Verantwortung des Individuums“⁸ findet, so wird jenes doch immer als Teil einer Familie als Keimzelle des Volkes verstanden, bzw. muss sein ganzes Wirken auf die Volksgemeinschaft ausrichten. Erscheint das Grundsatzpapier an einigen Stellen noch sehr wage und in der Auslegung dehnbar, so offenbart der, in der Verbandszeitung dokumentierte, periodisch wiederkehrende Streit um die Frage der österreichischen Sängerschaften noch deutlicher das Weltbild der WIG-Korporationen.

Nach dem 2005 die letzte österreichische Sängerschaft den Verband verlassen hatte, sprach sich ein gemäßigter Alter Herr für die Mehrheitsmeinung der Sängerschaften aus, dass die deutsche Muttersprache als Aufnahmekriterium nicht mehr zeitgemäß sei in einem immer mehr verbundenen Europa.⁹ Dieser Leitartikel wurde gleich mit mehreren Leserbriefen und einem Artikel beantwortet, der als programmatisch für die WIG einzuschätzen ist. In diesem Artikel spricht sich der Alte Herr Otto Rang für die „Vielfalt seiner (Europas) in Jahrhunderten gewachsenen Kulturen“¹⁰ aus und warnt vor der Gefahr „wenn man die Völker (...) über ein vernünftiges Maß hinaus vermischt.“¹¹ Der konstruierten Gemeinschaft des deutschen Volkes stellt er einem „Bevölkerungsbrei mit all den üblen Begleiterscheinungen, wie man sie von kulturlosen großen Menschenansammlungen kennt“¹² gegenüber. Abgesehen von der für Verbindungsstudenten typischen Angst vor einer „Vermassung“ in Universität und Gesellschaft scheint hier auch ein biologistisch angehauchtes Konstrukt des Volkes durch die Zeilen.

Die Paulus-Burgundia weiß um ihre Außenwirkung und eine frühere Aktivengeneration hatte in einem selbstgedichteten Lied den Versuch einer Selbstironisierung gewagt. „Heil dir im Siegerkranz. Herrscher des Vaterlands. Von der Maas bis an den Memelstrand. Heil dir deutsches Vaterland. Wir sind politisch liberal. Der AstA nennt das deutschnational. Das ist uns

5) Mitteilung der US! Skalden, Februar 1993, zitiert nach: Schiedel, H., Tröger, M., „Durch Reinheit zur Einheit“. Deutschnationale Korporationen in Österreich, in: Projekt Konservatismus und Wissenschaft (Hrsg.), Verbindende Verbände. Ein Lesebuch zu den politischen und sozialen Funktionen von Studentenverbindungen, Marburg 2000, S. 142.

6) <http://www.paulus-burgundia.de/pages/verbaende/wig/grundsatzpapier.php>, abgerufen am 16.08.2007, 14:15.

7) Ebd.

8) Ebd.

9) Götsch, R., Quo vadis Austria?, in: Zsagar, H. (Hrsg.), Deutsche Sängerschaft. Verbandsorgan der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), Dormagen 2005, S. 3.

10) Rang, O., Wie deutsch sollte die <Deutsche Sängerschaft> sein?, in: Zsagar, H. (Hrsg.), Deutsche Sängerschaft. Verbandsorgan der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), Dormagen 2005, S. 22.

11) Ebd.

12) Ebd.

völlig scheißegal. Heil Deutsch-Südwestafrika.“ heißt es dort in kruder Reimform. Gerade der finale Verweis auf die nur noch in Bundestagsdebatten über vergessene Genozide gegenwärtige afrikanische Kolonie zeigt aber die Grenzen des sängerschaftlichen Witzes auf. Ehemals deutsches Siedlerland in Afrika ist genauso verpönt wie das durch 12 Jahre Hitlerzeit tönende Heil und das Beschwören des einstigen „Herrscher des Vaterlandes“, des deutschen Kaisers. Nicht verpönt ist dagegen ein aktives Eintreten für die „Volksdeutschen“ in Südtirol oder das Erinnern an die deutsche Vergangenheit der preußischen Krönungsstadt Königsberg.

Am 22.4.2005 gedachten Verbindungsstudenten in Hamburg des 750 jährigen Stadtjubiläums Königsbergs. Unter den rund 500 Korporierten waren vor allem Burschen der stramm deutschnational ausgerichteten Deutschen Burschenschaft, aber auch Corpsstudenten, Landsmannschafter, Wingolfiten und eben auch ganze drei Sängerschafter. Die quantitativ geringere Teilnahme ist nur zum Teil der geringen Anzahl an lebenden Sängerschaftern geschuldet. Sie ist auch Ausdruck der politischen Unterschiede zwischen den beiden Dachverbänden Deutsche Burschenschaft und Deutsche Sängerschaft. Diese Unterschiede in Zielsetzung und Radikalität werden durch einen Vergleich der Berichterstattung in den Zeitungen der beiden Organisationen deutlich. Im Verbandsorgan der Burschenschaft stehen aus der Rede des CDU-Politikers Schönbohm die „vom Blute der Säuberungen nur so troffen(den)“¹³ Hände des namensgebenden Sowjetpolitikers Kalinin im Mittelpunkt, während in der Sängerzeitung Schönbohms Absage an einen Revisionismus und die Bezeichnung des Verlustes als „Quittung für 12 Jahre 1000-jähriges Reich“¹⁴ Erwähnung finden. Der Eroberungskrieg des dritten Reiches oder überhaupt eine historische Begründung für den Verlust der Ostgebiete fehlt völlig im burschenschaftlichen Artikel. Dafür wird in schwülstiger Sprache erinnert, „daß im Ersten Weltkrieg fast sämtliche Aktivitates (...) gegen die in Ostpreu-

ßen eingefallenen Russen ins Felde zogen“¹⁵. Damit wird ein schwarz-weißes Bild eines sich über zwei Weltkriege erstreckenden Kampfes zwischen den sich aufopfernden Korporierten auf der einen Seite und den mordenden Russen auf der anderen Seite entworfen. Obwohl die auf dem Kommers anwesenden Sängerschafter eine „ziemlich rechte(...) Gesinnung“¹⁶ wahrnahmen, kann trotz politischer Differenzen von einer Distanzierung trotzdem keine Rede sein. Im 1952 wiedergegründeten münsterschen Waffenring treffen sich Sängerschafter und Burschenschaftler auch weiterhin als sozial ebenbürtige Gegner um ihre Mensuren zu fechten.

Und wie steht es um den Aktivenbetrieb der Paulus-Burgundia?

Hans-Ulrich Wehler konstatierte 1990 der „Vulkan des deutschen Nationalismus (ist) ausgebrannt“¹⁷. Auch wenn die These heute ähnlich klingen mag wie das orakelte Ende der Geschichte, so hat sich die Ausdrucksform des Nationalismus doch gewandelt und das von der Sängerschaft gesungene deutsche Volks- und Kunstlied längst hinter sich gelassen. Inzwischen gibt es selbst in der Paulus-Burgundia einen gemischten Chor, der sich dem üblichen Repertoire deutscher Gesangsgruppen widmet und auch vor englischsprachigen Musicals nicht mehr halt macht. Trotzdem ist die Anziehungskraft einer schlagenden, deutschnational konnotierten Korporation geringer als die anderer Korporationen, die möglichst glatte und mit „leadership-Qualitäten“ ausgestattete Jungunternehmer produzieren wollen. So müssen in der Paulus-Burgundia auch ältere Couleursemerster oftmals noch Chargen übernehmen um einen funktionierenden Aktivenbetrieb aufrecht erhalten zu können. Als Reaktion auf die unweit größere gesellschaftliche Relevanz z. B. des katholischen CVs werden deren zahlenmäßig stärkere Verbindungen als „Bandwurfmaschinen“ verunglimpft und damit die eigene Schwäche in das mythische Bild eines elitären, harten Männerbundes übersetzt.

13) Knapstein, B., Königsberg-Kommers. Interkorporatives Bekenntnis zur deutschen Kulturnation, in: Burschenschaftliche Blätter, 2005, S. 122.

14) Nickel, M., <750 Jahre Königsberg>. Festkommers am 22.04.2005 in Hamburg, in: Zsagar, H. (Hrsg.), Deutsche Sängerschaft. Verbandsorgan der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), Dormagen 2005, S. 21.

15) BBL, Heft 3, S. 122.

16) Nickel, M., <750 Jahre Königsberg>. Festkommers am 22.04.2005 in Hamburg, in: Zsagar, H. (Hrsg.), Deutsche Sängerschaft. Verbandsorgan der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC), Dormagen 2005, S. 22.

17) Wehler, H.-U., Wider die falschen Apostel. Der Verfassungs- und Sozialstaat schafft Loyalität und Staatsbürgerstolz, in: Die Zeit, 9. 11. 1990, S. 54-56, S. 55.

Mit Bismarck und Wilhelm I. weiterhin national gesinnt

Das Corps Rheno-Guestphalia | Von Johannes Schäfer

Das an der Piusallee ansässige, pflichtschlagende Corps Rheno-Guestphalia ist im Dachverband Köseener Senioren-Convents-Verband organisiert. Die Corps sehen sich selbst als älteste Verbindungsart und tatsächlich können sich nur die Burschenschaften auf eine ähnlich lange Tradition berufen, die bis zum Anfang des 19. Jahrhundert zurückreicht. Im Gegensatz zu den meist kleinbürgerlichen Burschenschaften waren die Corps durch das Großbürgertum und den Adel geprägt. Noch heute wird mit einem gewissen Stolz auf die beiden Corpsstudenten Bismarck und Wilhelm von Preußen verwiesen. Der eine wurde nach seiner aktiven Zeit Reichskanzler, der andere deutscher Kaiser. Aber wie präsentieren sich die Corps heute? Welches Menschen- und Weltbild wird in dieser Form korporierter Gemeinschaft gepflegt?

Gleich an erster Stelle der Internetpräsenz des pflichtschlagenden Corps Rheno-Guestphalia finden sich interessante Abgrenzungen zu anderen Verbindungsarten. Von einer besonderen „persönlichen Entwicklung“¹ der Mitglieder ist hier die Rede und von einem „Toleranzprinzip“² wird geschrieben, wo sich andere Korporationen doch durch ein Patria- oder Religioprinzip definieren und gerade durch eine bewusste Selektion ihrer Exklusivität Ausdruck verleihen wollen. Aber wie sind diese blumig und für Korporationen so untypisch klingenden Worte zu verstehen?

Den ersten Hinweis worum es den alten und jungen Corpsstudenten eigentlich geht, liefert schon die erste der beiden Vorausset-

zungen für eine Mitgliedschaft. Das „männliche[...] Geschlecht[...]“³ ist die unabdingbare Voraussetzung für die dann codiert formulierte „Persönlichkeitsbildung“⁴ durch „gegenseitige Erziehung“⁵. Die Corps sind aber doch mehr als eine weitere männerbündische Verbindungsart unter vielen. Die „Rendite“ durch eine Mitgliedschaft in einem Corps ist ungleich höher als die in einer deutschtümelnden, vom Verfassungsschutz beobachteten Burschenschaft oder einem wingolfitischen Kaffekränzchen. Der hohe Anteil von Corpsstudenten in führenden Positionen der Wirtschaft und Äußerungen wie die des ehemaligen Innenministers und Corpsstudenten Manfred Kanther „auch weiterhin national gesinnte Menschen in alle führenden Berufe unserer Gesellschaft entsenden“⁶ zu wollen erregten verstärkt das Interesse von Wissenschaftlern, die sich mit den spezifisch deutschen Mechanismen der Elitenbildung auseinandersetzen. Den bisherigen Höhepunkt dieser Entwicklung stellt eine umfassende Dissertation des Soziologen Stephan Peters dar, die sich mit der Ausbildung des corpsstudentischen Habitus auseinandersetzt.⁷ Der im Rahmen Bourdieus gedeutete „Habitus“ dient Peters dabei als wahrer Kern der oben erwähnten „Persönlichkeitsbildung“ in den Corps.

Stephan Peters sieht in den Corps als „generationenübergreifende Männerbundkonzeption“⁸ vor allem „eine männliche Strategie zur gesellschaftlichen Besitzstandswahrung bei zunehmender Demokratisierung“⁹. Beide Aspekte, der Männerbund durch die Aufnahmekriterien und den besonderen Habitus durch die persön-

1) <http://www.rheno-guestphalia.de/ueberuns.htm>, abgerufen am 14.08.2007, 12:20.

2) Ebd.

3) Ebd.

4) Ebd.

5) Ebd.

6) Oberhessische Presse Marburg, 28.05.1990.

7) Peters, S., Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation?, Marburg 2004, eine kritische Rezension des Werkes findet sich auf http://swordhistory.com/reviews/german_review4.html, abgerufen am 13.08.2007, 17:04.

8) Ebd. S. 288.

9) Ebd., S. 288.

liche Entwicklung, finden sich in der Selbstdarstellung der Rheno-Guestphalia wieder und gilt es nun näher zu untersuchen. Da die auf Männer beschränkte Corpsgemeinschaft in Zeiten einer gesetzlich vorgeschriebenen Gleichberechtigung scheinbar einer Erklärung bedarf, findet sich auf der Internetpräsenz des Dachverbandes ein eigener Artikel zu „Frauen und Corps“. Gleich der erste Abschnitt offenbart den Kern des corpsstudentischen Welt- und Menschenbildes. „Die Hand, die die Wiege bewegt, bewegt die Welt! sagt ein altes spanisches Sprichwort aus dem 17. Jahrhundert. Unschwer ist zu erkennen, daß damit der Einfluß der Frauen auf das Weltgeschehen gemeint ist“¹⁰ Es ist ein strikt bipolares und biologistisches Geschlechterbild, welches der Frau die Welt des Hauses und dem Mann die Welt der Tat, des öffentlichen Wirkens zuschreibt.¹¹ Mit einer schon erschreckenden Unreflektiertheit und geistigen Starrheit wird die männliche Exklusivität der Corps verteidigt: „Corps sind nun einmal traditionell Männerbünde.“¹²

Sie waren es nun einmal, sie sind es nun einmal und sie sollen es auch für immer bleiben. Das habituell Besondere und Erfolg generierende der corpsstudentischen Erziehung ist schwieriger zu erfassen. In einem Artikel im Verbandorgan „Corps“ konstatiert ein alter Herr einen „Kompetenzvorsprung von Corpsstudenten“¹³ zu Beginn der Karriere in einem Unternehmen der Privatwirtschaft. Dieser ergebe sich in nuce aus den besseren „Lern-, Entwicklungs- und Anpassungsmöglichkeiten“¹⁴ durch die Erziehung zu einem kollektivierten Individuum in der Männergemeinschaft. Stephan Peters übersetzt die dahinter stehenden Faktoren anhand einer breiteren Quellenbasis dahingehend, dass die Mitglieder anhand eines „ausgeprägten, hierarchischen Befehls- und Gehorsamssystems“¹⁵ in den „autoritären Strebungen in der indivi-

duellen Persönlichkeit“¹⁶ gestärkt werden. Die These Peters, dass die Corps für das „vorwiegend konservativ-technokratische Milieu“¹⁷ erziehen würden, wird durch mehrere Hinweise unterstützt. In der beispielhaft herangezogenen Verfassung eines Tübinger Corps, ist von einer Selektion nach „Herkunft und Gesinnung“¹⁸ die Rede und auch in einer besonderen Broschüre für das „Finden geeigneter Spiefüchse“ finden sich eindeutige Worte. Die neuen Verbindungsstudenten sollen „ein zur Corpsgemeinschaft passendes Persönlichkeitsbild vermitteln, die Bereitschaft zur Integration – sich einzufügen und sich einzubringen – zeigen, das sie Potenzial haben, das beabsichtigte Studium mit Erfolg zu absolvieren“¹⁹. Ergänzt wird dieser Dreiklang von sozialer Herkunft, Fähigkeit zum Aufgehen im Kollektiv und bürgerlichem Leistungsdenken durch näher bestimmte Fähigkeiten unter denen vor allem „Durchsetzungsvermögen“, „Loyalität“ und „Traditionsbewusstsein“ auffallen.

Den engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Mitgliedschaft in einem Corps zeigen auch die von den Aktiven des Corps Rheno-Guestphalia vorwiegend gewählten Studienfächer Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die vor allem auf eine ökonomische Verwertung ausgerichtet sind und einen höheren Anteil sozial privilegierter Menschen haben als z. B. Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Der berufliche Vorteil ist zumeist weniger in einer eindeutigen Patronage durch alte Herren im Sinne einer bewussten Bevorzugung Korporierter bei der Besetzung von Spitzenpositionen zu sehen, sondern in der spezifischen Struktur der Personalauswahl in deutschen Unternehmen zu suchen. Der Eliteforscher Michael Hartmann, vom Befund eines überaus hohen Anteils von Menschen hoher sozialer Herkunft in Spitzenpositionen bewegt, erkannte, dass die Manager „nach Männern [...] suchen, denen sie vertrau-

10) http://www.die-corps.de/Frauen_Corps.172.0.html, Stand August 2007, abgerufen am 10.08.2007, 16:10 Uhr.

11) Den hohe Stellenwert dieser starren Rollenkonstruktion erkennt man auch im symbolisch verdichteten Titel der Jubiläumsschrift der Corps: Baum, R.-J. (Hrsg.), „Wir wollen Männer, wir wollen Taten!“. Deutsche Corpsstu.

12) Ebd.

13) http://www.die-corps.de/Corpsstudenten_hieg_potentia.766.0.html, abgerufen am 10.08.2007, 16:16.

14) Ebd.

15) Peters, S., Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation?, Marburg 2004, S. 294.

16) Ebd.

17) Ebd.

18) Constitution des Corps Borussia zu Tübingen, Ohne Ort 1977, S. 14, § 21.

19) WVAC/VAC (Hrsg.), Finden, überzeugen, gewinnen. Nachwuchshandbuch für Corpsstudenten, ohne Ort 2001, Kapitel 2.

en oder deren Persönlichkeit sie zumindest gut einschätzen können“²⁰. Es ist eine Suche nach dem Vertrauten, nach dem eigenen Persönlichkeitsprofil. Nach Peters sogar eine Suche nach der „korporierten Persönlichkeit“, obwohl diese These aufgrund der doch nicht sehr hohen absoluten Zahl der Verbindungsstudenten mit einer gewissen Vorsicht zu behandeln ist.

Die Rolle der Corps in der Elitenreproduktion wird durch deren Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche politische Systeme, auch dies ein Aspekt des Toleranzprinzips, unterstützt. Nach einem anfänglichen alliierten Verbot nach dem 2. Weltkrieg konnten sich die Corps auch nach dem Faschismus etablieren, allein in der DDR hatten sie keine Entwicklungsmöglichkeiten. Kann der „Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära“²¹ ohne Fragezeichen hinter der These als Dissertation bestehen, so haben sich die Corps mit der Gründung einer eigenen Akademie zur Ausbildung der gewünschten „softskills“ erfolgreich den Bedingungen des Erfolgs im Neoliberalismus geöffnet.²² Allein die Abkehr einer ganzen Generation von ihren Eltern in den 60er und 70er Jahren brachte die Corps in Schwierigkeiten. Die Aktivenzahlen brachen für Jahrzehnte deutlich ein und gerade die Lücke bei den für den finanziellen Erhalt des großen Hauses in der Piusallee wichtigen alten Herren kann für die Rheno-Guestphalia noch bitter werden.

Ein zentraler Punkt der „Persönlichkeitsentwicklung“ bei den Corps ist in der Betonung des akademischen Fechtens, der Mensur, zu sehen. Anders als bei den Bünden der deutschen Burschenschaft geht es den Corpsstudenten weniger um das Beweisen deutscher Wehrhaftigkeit, als um die Festigung der Gemeinschaft. Ein Corpsstudent sieht in der Mensur ein Mittel um „über die Jahrhunderte [...] junge Männer aller Nationalitäten, Rassen, Stände, Glaubensbekenntnisse,

und politischer Überzeugungen in lebenslange Freunde zu verwandeln ... in „Wahlverwandtschaften“, denen generationenübergreifend eine gemeinsame Erfahrung, die der Extremsituation Mensur, zugrunde liegt“.²³ Das Erleben der Mensur durch den auf die Probe gestellten Körper auf der einen Seite und durch das Bewerten der Partie durch die Gemeinschaft auf der anderen Seite werden mythisch verklärt zu einem integralen Bestandteil des Männerbundes. Worauf es bei der Mensur ankommt, verrät auch der für die Rheno-Guestphalia gültige „Schläger-Paukkomment des Münsteraner Waffenringes“. Im Paragraphen 28 heißt es der Arzt darf „keine Handlung vornehmen, die bezweckt, die Blutung der Wunde zum Stehen zu bringen“²⁴ Ein Stillen der Blutung wird als unmännlich gesehen und gerade das „Haltung bewahren“ im Angesicht des Schmerzes soll erziehend wirken. Ähnlich aufschlussreich ist der Paragraph, der über Gäste bei den Mensuren unterrichtet. „Die Anwesenheit von Damen auf dem Paukboden ist nicht erlaubt. Das Mitbringen von Hunden ist verboten.“²⁵ Während männliche Gäste unter bestimmten Bedingungen der als Mysterienkult inszenierten Mensur beiwohnen können, sind Frauen und Hunde hier unerwünscht.



20) Hartmann, M., *Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft*, Frankfurt a. Main 2002, S. 120.

21) Vgl. Studier, M., *Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära. Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914*, Schemfeld 1990.

22) <http://www.corpsakademie.com/fitforjob.php>, abgerufen am 12.08.2007, 15:02.

23) <http://swordhistory.com/excerpts/hannos.html>, abgerufen am 13.08.2007, 17:34.

24) Zitiert nach: Setter, J. (Hrsg.), *Paukkomments. Eine Materialsammlung. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC*, Jever 1986, S. 275.

25) Ebd.

„Figuren im Stil Arno Brekers, versteckt unter Gebüsch“

Die Landsmannschaften Rhenania

und Sorabia-Westfalen | Von Johannes Schäfer

Im Dezember 2000 feierte die Landsmannschaft Rhenania in Münster den 150. Jahrestag ihrer Gründung. Bürgermeisterin Reismann war die einzige Frau im Saal, als sie erklärte, dass sie es bedaure als Frau nie wirklich in den Genuss der Verbindungsatmosphäre gekommen zu sein. Neben der Bürgermeisterin sprachen noch zwei hoch betitelte CDU-Politiker und einige alte Herren der schlagenden Landsmannschaft. Allein „daß es kein Repräsentant der Universität für nötig befunden hatte, zur Feierstunde zu erscheinen“¹ erscheint den Landsmannschaftern komisch. Einen Erklärungsansatz für das auffällige Fehlen haben sie nicht. Vielleicht liegt es an der Bedeutungslosigkeit der schlagenden Verbindung, zu der aber immerhin ein Bundestagsabgeordneter der CDU und ein ehemaliges Mitglied des Europarates gekommen sind. Vielleicht hat es aber noch andere Gründe.

Beide münsterschen Landsmannschaften sind im Dachverband Coburger Convent organisiert, dessen Verbandszeitung im folgenden als wichtigste Quelle für die in den Landsmannschaften anzutreffenden Gedanken herhalten muss.

Die sich selbst als unpolitisch und „eigentlich recht modern“² bezeichnenden Verbindungsstudenten verbindet vor allem ein nach dem alten Adenauerdeutschland riechender Antikommunismus. Gerade das anhaltende Verbot studentischer Korporationen in der DDR³ dient da-

bei als Beispiel für eine Vermischung von DDR und Nationalsozialismus und führt in weiterer Konsequenz zu einer andauernden Diffamierung der als SED-Nachfolgepartei verstandenen Linkspartei. In den Verbandsorganen ist der ostdeutsche Staat auch heute noch wie in der Springpresse die „sog. DDR“ und beschwörend wird an die „Blütezeit der Ära Adenauer“⁴ erinnert, als es statt linker Massenuniversitäten noch „Bildungsanstalten für Eliten“⁵ gab. Ergänzend wäre hinzuzufügen, dass es damals kein Stiftungsfest ohne die Anwesenheit des Rektors gab, der sich ja selbst noch gerne ein buntes Band um den Bauch legte.

Neben dem kompromisslosen Antikommunismus und der Beschränkung des Universitätszugangs auf das höhere Bürgertum scheint es aber noch weiteres gegeben zu haben, was in dieser „Ära“ ganz anders war als heute. Es ist die ununterbrochene Bindung zur Zeit vor 1945. Offen redet der alte Landsmannschafter von „unsere[n] Väter[n] und Großväter[n]“⁶, die als „freie Bürger, Individualisten, aber von großer Bereitschaft, ihrem Staat zu dienen“⁷ gewesen seien und „dieselben Ideale, dasselbe Menschenbild“⁸ geteilt hätten. Das kann noch vieles heißen, doch den Wink in die richtige Interpretationsrichtung liefert er gleich mit. Unter Adenauer hatte alles „wieder seine sittliche Ordnung und die Nationalhymne drei Strophen“.⁹

1) <http://www.coburger-convent.de/ccblaetter/ccblaetter013/rhenania.html>, abgerufen am 08.09.2007, 14:15.

2) <http://www.coburger-convent.de/faq/allgemeines.html#verbindung>, abgerufen am 08.09.2007, 12:23.

3) Wagener, W., Festansprache, in: CC-Blätter 4/2006, S. 9.

4) Ebd.

5) Ebd.

6) Ebd.

7) Ebd.

8) Ebd.

9) Ebd.

Alles? „Nur Auschwitz, dass war ein bisschen zu viel“ würde Degenhards Notar Bolamus an dieser Stelle hinzufügen...¹⁰

Die Orientierung am alten Deutschland vor westalliiertem Reeducation und real existierendem Sozialismus beschränkt sich aber nicht auf die hohle Beschwörung einer „sittlichen Ordnung“. In der ehemaligen DDR suchten die Landsmannschafter die symbolisch aufgeladenen Orte verbindungstudentischen Lebens der Vorkriegszeit neu zu entdecken und finden „völlig verblaßte Inschriften und [...] Figuren im Stil Arno Brekers, versteckt unter Gebüsch“.¹¹ Heraus aus versteckendem Gebüsch wollen die Landsmannschafter aber nicht nur Hitlers Lieblingsbildhauer ¹² wieder ins Licht der Gesellschaft holen. Die Zukunft wird vom Sprecher der Landsmannschaften Rüdiger Franz als „Zeitalter der „Neuen Kriege“¹³ gesehen, indem die Menschen notgedrungen wieder Nietzsche, Oswald Spengler, Ernst Jünger und Carl Schmitt lesen würden. Leider führt Franz nicht weiter aus, worin denn nun eigentlich der für eine Deutung unserer Zeit so wichtige Gehalt der oben genannten Autoren liegen soll. Liegt er in der Herausbildung des heroischen und in alliierten Stahlgewittern gehärteten Stosstruppführers als neuen Menschentypus? Oder etwa in der Ästhetisierung des Krieges bei Jünger?

Warum kein Repräsentant der Universität zur Jubiläumsfeier kam, kann mehrere Gründe haben. Vielleicht sind gerade die miefig-deutschnationalen Bünde einfach nicht wichtig genug, als dass ein Prorektor sich zur Feier bewegen würde. Andererseits kamen immerhin zwei hochrangige CDU-Politiker zum Jubiläum. Vielleicht ist auch niemand von der Universität gekommen, weil man sich nicht im Dunstkreis des oben erläuterten Gedankenguts bewegen möchte.

Nicht zu beantworten ist auch die Frage, wo-

hin die Landsmannschafter eigentlich politisch wollen. Die zur „konservativen Revolution“ gehörigen oder von ihr gebrauchten Autoren gehören jedenfalls nicht zum Fundament des freiheitlich demokratischen Rechtsstaates.

Die beiden in Münster ansässigen Landsmannschaften werben ihre neuen Füchse lieber mit materiellen Vorteilen als mit der Aussicht, auf dem Haus Freunde von Hitlers Kronjuristen und Lieblingsbildhauer treffen zu können. Von einer pünktlich auftischenden Köchin, funktionierenden Seilschaften und gut ausgestatteten Zimmern ist hier die Rede.¹⁴

Inwieweit die im Dachverband Coburger Convent dominierende politische Ausrichtung bei den beiden münsterschen Bünden Sorabia-Westfalen und Rhenania zu finden ist, bleibt dunkel. Probleme scheinen sie damit auf jeden Fall nicht zu haben.

Schlagende Verbindungen in Münster:

In Münster gibt es sechs schlagende Verbindungen die sich im Münsterschen Waffenring (MWR) organisiert haben. Der 1952 gegründete Waffenring ist ein verbandsübergreifender Zusammenschluss von 11 fakultativ oder pflichtschlagenden Verbindungen aus Münster, Osnabrück, Bielefeld, Bochum.

In Münster gehören ihm an:

- Die Frankonia – Burschenschaft, in DB und BG organisiert
- Burschenschaft der Pflüger zu Halle - Roter Verband (steht der NDB nahe)
- Corps Rheno – Guestphalia - Köseener Senioren Convents Verband
- Paulus Burgundia – Sängerschaft, die in der Deutschen Sängerschaft organisiert ist
- Sorabia Westfalen – Landsmannschaft im CC
- Rhenania – Landsmannschaft im CC

10) Dem Liedermacher Franz-Josef Degenhard gelang mit seinem Lied vom „Notar Bolamus“ eine treffende Karikatur der bürgerlich-restaurativen Kräfte der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft. Degenhard spottete über diejenigen, „die zwischen den Zeilen Widerstand leisteten damals, die sich zurückzogen in das Reich Beethovens damals“ und deren Wahlspruch „mit Maß und mit Ziel und niemals etwas übertreiben“ war. Auch ein wenig Nationalismus und eine dreistrophige Nationalhymne sind da noch drin, nur eben „Auschwitz, dass war ein bisschen zu viel“..

11) Franz, R. G., „Das ist mein Land, das sind meine Menschen“, in: CC-Blätter 4/2006, S. 6.

12) Breker materialisierte das nationalsozialistische Idealbild des arischen, gesunden und virilen Kämpfers ähnlich wie seine in einem anderen Medium tätige Kollegin Riefenstahl. Der bis heute mit Relativierungen wie „Wir haben so viele Leute, die ganz groß waren im Dritten Reich und danach auch wieder ganz groß“ (Conrades, R., zitiert nach: <http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/kulturzeit/tips/9er4438/index.html>, abgerufen am 12.09.2007, 12:34) belegte Breker geisterte zuletzt ob einer Ausstellung 2006 durch die Feuilletons. Maßgeblich gegen einen aus dem historischen Kontext gelösten Blick auf Breker wandte sich damals der Präsident der Akademie der Künste in Berlin, Klaus Staack.

13) Franz, R. G., „Mut zur Programmatik, in: CC-Blätter 4/2006, S.6.

14) http://www.rhenania-muenster.de/x_start2.htm, abgerufen am 10.09.2007, 12:34.

Frisch - Fromm - Fröhlich - Frei

Der Akademische Turnbund und die Akademische Turnverbindung Westmark zu Münster | Von Mona El Omari

Das sind doch nur Turner?

Derzeit sind etwa 25 Studenten und Studentinnen und etwa 100 Alte Damen und Alte Herren in der ATV Westmark organisiert. Neben dem studentischen Leben fröhen die Verbindungsstudierenden auch dem Sport, wie etwa den Individualsportarten Mountainbiking, Rennradfahren, Inlineskating, Joggen und Marathon. Das letzte große Ereignis der Turner war wohl ein Fußballturnier in Bonn, welches im Dezember letzten Jahres zwischen verschiedenen Turnverbindungen ausgetragen wurde. Alles ganz harmlos, möchte der geneigte Leser meinen. Was am gemeinsamen Sporteln denn so schlimm sein kann, möchte man fragen. Und sind vielleicht die AStA-Referent/innen so linksideologisch aufgeköcht, dass sie per se alles verdächtig finden, was sich Verbindung nennt? Das sind doch nur Turner!

Der akademische Turnbund

Der akademische Turnbund (ATB) wurde als Dachverband der nichtfarbentragenden akademischen Turnverbindungen 1883 auf der Schweizer Höhe bei Jena gegründet.

Jedoch liegen die Wurzeln des ATB in derselben unseligen Jenaer Urburschenschaft begründet, aus der auch die Deutsche Burschenschaft hervorging. Vielleicht an dieser Stelle ein Exkurs über die Personen „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn (1787- 1852) und Ernst Moritz Arndt (1769- 1860), welche als die Mentoren der Jenaer Urburschenschaft und als bedeutende Protago-

nisten in der werdung eines „natürlichen Volkbegriffs“ gelten.

Jahn: „Nun hat Gott den Deutschen den Sieg gegeben; aber alle Mitgeher und Mitesser wollen Deutschland bevormunden. Deutschland braucht einen Krieg auf eigene Faust (...) es braucht eine Fehde mit dem Franzosentum, um sich in ganzer Fülle seiner Volkstümlichkeit zu entfalten. (...) Deutschland über Welschland! Deutschland ohne Wendischland!“¹

Arndt: „Ich will den Haß, festen und bleibenden Haß der Teutschen gegen die Welschen und gegen ihr Wesen, weil mir die jämmerliche Äfferei und Zwittererei mißfällt, wodurch unsere Herrlichkeit entartet und verstümpert und unsre Macht und Ehre den Fremden als Raub hingeworfen ward; ich will den Haß, brennenden und blutigen Haß, weil die Fremden laut ausrufen, sie seien unsere Sieger und Herren von Rechts wegen, und weil wir das nicht leiden dürfen (...)“²

Am Beginn der Entstehung eines Volksbegriffs standen die Napoleonischen Kriege. Einen einheitlichen deutschen Volksbegriff hatte es bis dato nicht gegeben. In propagandistischer Abgrenzung zu Frankreich lehnte die aufkommende deutschnationale Bewegung alles Französische (Welsche) ab. Das Volk wurde dabei nicht als ein Zusammenschluss freier Bürger gedacht, sondern unter anderem von Jahn und Arndt als organisch gewachsenen Einheit, für die äußere Einflüsse eine Bedrohung darstellten.

1) Zitiert nach Langewiesche, D., Nation, Nationalismus, Nationalstaat. In Deutschland und Europa, München 2000, S.106.

2) Über Volkshaß; Arndt;1813; zitiert nach Heither, D.; Frankfurt 1997.

Jahns Bestreben war, durch das Turnwesen eine Massenwirkung über die Universitätsgrenzen hinaus zu erzielen. Das stand im Gegensatz zu den Bemühungen der Aristokratie eine eigene Bildungs- und Führungselite aufzubauen. Aber es ermöglichte durch den auf dem Turnplatz trainierten, quasi militärischen Drill die Einübung einer dauernden Wehrhaftigkeit, welche dem Schutz der „nationalen Idee“ zugute kommen sollte. So ist also das Turnen Jahns nicht als harmloser Zeitvertreib anzusehen, wie es zugegebenermaßen leicht erscheint. Vielmehr ging es Jahn um die Aufzucht einer militärisch geschulten, wehrhaften, nationalistisch gesinnten Jugend.

Um 1860 wurden dann die ersten akademischen Turnvereine an den Universitäten Jena, Berlin und Graz gegründet. Aus den akademischen Turnverbindungen gingen zunächst die Korporationsverbände Akademischer Turnbund und dann der Vertreter-Convent der späteren Turnschaften hervor.

Die akademische Turnverbindung Westmark zu Münster

Mit der Gründung einer Volluniversität in Münster im Jahre 1902 wurde auch hier ein akademischer Turnverein gegründet. Dies geschah am 13.12. desselben Jahres. Da die Gründungsinitiative vom Münchner ATV Germania ausging und dieser die Farben rot-weiß-gold führt, übernahm man auch in Münster diese Farben in den eigenen Zipfelbund, Wuchs und für die Fahnen. Der Name Westmark wurde gewählt, um damit im damaligen martialischen Sprachgebrauch auf die geographische Lage an der Westgrenze des sogenannten deutschen Reiches anzudeuten. Der Wahlspruch lautete fortan, im Gedenken an die Ziele Turnvater Jahns, „Ehre- Freiheit- Vaterland“. Am 25. November 1905 wurde dann aus dem Turnverein eine Turnverbindung, was jedoch lediglich eine Namensänderung beinhaltete. Obwohl der ATB die Bestimmungsmensur

ablehnt, bestand er vor dem 2. Weltkrieg noch auf der Möglichkeit der unbedingten Satisfaktion.³ Nachdem Deutschland 1918 besiegt worden war, pflegten auch die Turner den Mythos des „Novemberverschöndelns“.⁴ Wie bereits zuvor in den deutsch-christlich postulierten Verbindungen herrschte auch hier eine antisemitische Haltung.⁵ Ein trauriger Höhepunkt (noch vor 1933) war der ATB-Tag in Allenstein im Jahre 1925, auf welchem der sogenannte Arierparagraph eingeführt wurde, nach dem nur Angehörige des „deutschen Blutes“ wahre ATBler sein könnten. Mit der Machtübertragung 1933 wurde dann auch das „neue Deutschland“ begrüßt. Aktive des ATB traten in Stahlhelm-Hochschulgruppen ein, in die SA oder die SS. Zumeist geschlossen trat man in den Lehrsturm des NSDStB (nationalsozialistischer deutscher Studentenbund) ein. Viele Verbindungsmitglieder waren völkisch-national gesinnt, und wer sich mit dem neuen Regime dann doch nicht so anfreunden konnte, der bemühte sich, sich zu arrangieren. Es bleibt jedoch festzustellen, dass die „neuen Ziele der neuen Führung“ den alten Zielen der Turnverbindungen entsprachen („Im starken Körper den deutschen Geist“).

„Täuschen wir uns nicht darüber, daß sich alle Korporationen im neuen Reich einer ernsten Prüfung auf ihre Daseinsberechtigung unterziehen müssen. Wir sind dabei in der glücklichen Lage, daß der Wille unseres Führers Adolf Hitler nicht im Widerspruch zu dem steht, was wir schon immer in unserer lieben Gothia gewollt und erstrebt haben“.⁶

Nachdem schon vor der Machtübertragung der so genannte Arierparagraph aus freien Stücken in die Satzung des ATB aufgenommen worden war, bemühte man sich nun, beflissen auch alle anderen Unliebsamen aus den eigenen Reihen zu halten. Neben der Erklärung, keine „Judenstämme“ aufzunehmen, galt ab März 1935 dasselbe Prinzip für Angehörige ei-

3) Die unbedingte Satisfaktion bedeutet die Verpflichtung, eine, wenn auch nur angenommene, Ehrverletzung durch ein Fechtduell oder die Unterwerfung unter den Spruch eines so genannten „Ehrgerichts“ zu bereinigen. Das „Ehrgericht“ kann den Beleidigten dazu „verurteilen“, zu fechten, die Beleidigung zurück zu nehmen und/oder Abbitte zu leisten.

4) Nach diesem nationalistischen Mythos war der erste Weltkrieg nicht durch die Schwäche des deutschen Heeres, sondern durch „Volksfeinde“ im Innern verloren worden. Als Krönung des Ganzen wurde dann am 9. November 1918 der Waffenstillstand ausgerufen und kurz darauf der Versailler Vertrag unterzeichnet, in welchem Deutschland die alleinige Kriegsschuld angelastet wurde.

5) Bereits „Turnvater“ Jahn und seine Gesellen hatten, um Juden noch klarer ausschließen zu können, das Deutschtum je nach Nutzen, untrennbar mit der Zugehörigkeit zur christlichen Kirche verbunden. So konnte ein deutscher Jude per definitionem nicht zum deutschen Volk gehören.

6) 30.12.1933 Gothen-Heft 24.

ner Freimaurerloge. Recht schnell begannen die neuen Machthaber, überall das Führer- und Gefolgschaftsprinzip einzuführen. Die Machtübertragung erstreckte sich schon nach kurzer Zeit auf das Leben auf den Verbindungshäusern. Die Korporationen richteten Wohnkameradschaften für die Erst- und Zweitsemester mit streng gegeltem Tagesablauf ein. Aber der Wille des Führers wurde anscheinend nicht richtig gedeutet, die Anpassung half den Korporationen auf Dauer nicht. Im September des Jahres 1935 verbot der Reichsjugendführer Baldur von Schirach zusammen mit dem NSDStB und anderen NS-Organisationen allen Mitgliedern der HJ die Zugehörigkeit zu einer Korporation. Am 27.10.1935 dann wurde der ATB auf einem außerordentlichen ATB-Tag in Berlin aufgelöst.

Am 16.3.1936 untersagte schließlich Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers, allen studentischen Angehörigen der NSDAP die Zugehörigkeit zu einer Korporation.

Bereits 1945 wurde der Akademische Sportclub (ASC) gegründet. Im Februar kam es zur Wiedergründung der ATV in Marburg an der Lahn. 1950 schloss sich der ASC mit den Ehemaligen der 1935 aufgelösten Westmark zur ATV Westmark zusammen. Im Verlauf weniger Jahre wurde die ATV Westmark zu einer der mitgliederstärksten Verbindungen des ATB. In den 60'er Jahren folgten interne Konflikte über eine Modernisierung, die zunächst damit gelöst wurden, die gesamte Aktivitas zu suspendieren –sprich rauszuwerfen. Damit soll zugleich „aber auch der Grundstein für einen Neuaufbau“⁷ gelegt worden sein. An den alten Pfeilern, wie dem Lebensbundprinzip, hielt man dabei natürlich fest. Zu Beginn der 80'er Jahre gab es den letzten großen Konflikt innerhalb des ATB: die Damenfrage. Ob man aufgrund veränderter Prinzipien oder aufgrund des Mitgliedermangels über die Zulassung von Frauen nachdachte, bleibt ungelöst. So oder so war diese Diskussion eine Zerreißprobe für ATB und ATV Westmark. 1984 durfte die ATV sich zusammen mit einigen anderen Verbindungen probetalber für Frauen

öffnen. Seit 1992 stellt der ATB die Damenfrage den einzelnen Verbindungen frei, die ATV Westmark nimmt Frauen als Mitglieder auf.

„The best things are done together“⁸

Nach diesem historischen Abriss dürfte eines deutlich geworden sein: es geht mitnichten nur ums Turnen. Und damit müssen sich die sportbegeisterten VerbindungsstudentInnen schon noch eine Frage gefallen lassen: warum gründen sie nicht einfach eine Basketballmannschaft? Denn, so modern sie auch daher kommen, die Turnverbindungen pflegen eine Tradition, die längst abgeschafft sein sollte.

7) http://www.atv-westmark.de/public/?page_id=27.

8) <http://www.atv-westmark.de/public/>

„Da sei Gott vor!“

Damenverbindungen | Von Jana Kavermann

Sie treten selten in Erscheinung, doch sie existieren: Damenverbindungen.

Mittlerweile gibt es an fast allen Hochschulorten wieder Verbindungen, in denen sich Frauen nach dem Vorbild der „männlichen Urverbindungen“ versammeln und ihren studentischen Alltag gemeinsam gestalten.

Einer der Gründe für den Aufbau einer Verbindung oder den Eintritt in eine solche kann die Mitgliedschaft eines Vaters oder anderen männlichen Familienmitglieds in einer Verbindung sein, aber auch verbindungserfahrene Freundinnen beeinflussen diese Entscheidung.¹

Außerdem scheint es auch ein Bedürfnis zu geben, sich Seilschaften für den beruflichen Werdegang aufzubauen. So schreibt zum Beispiel die ADV (Akademische Damenverbindung) Salia Würzburg auf ihrer Internetseite: „Auch Frauen brauchen Übung und Netzwerke um ihre Zukunft zu gestalten.“² und die ADV Amazonia Jena gibt als Gründungsgrund an, dass „fortan auch Studentinnen in Jena und Umgebung die Möglichkeit haben, sich mit Hilfe einer studentischen Verbindung auf das Leben in der Gesellschaft von morgen vorzubereiten.“³

Formal sind sie oft ähnlich wie die Korporationen mit männlichen Mitgliedern aufgebaut. Den Begriffen der verschiedenen Chargen wird meist nur die Endung -a angehängt, so dass es anstatt Senior, oder Fuxmajor Seniora und Fuxmajora heißt. Grundsätzlich sind die Hierarchien aber gleich, manchmal werden leichte Veränderungen, zum Beispiel in den Begriffsbezeichnungen vorgenommen. Der „Fux“, beziehungsweise die „Füxin“ wird in einigen Verbindungen, wie der Felicia Mainz, in Fähe (Füchsin)

umgewandelt.⁴

Sämtliche Damenverbindungen in Deutschland sind nicht schlagend, das heißt es gibt keine Verbindung in der das Fechten zu den Riten der Frauen gehört.

Dies stellt einen der wesentlichen Unterschiede dar. Bei den Männern gelten im Verbindungswesen Schlagworte wie Kraft, Stärke und Vaterlandsliebe als erstrebenswert. Das Schlagen wird als Bestätigung der Männlichkeit und Vorbereitung auf das zukünftige Leben gesehen, es soll sich zum Beispiel positiv auf das Durchsetzungsvermögen auswirken.

Die Frauen bedienen hier den Gegenpol, das Klischee der Weiblichkeit. Zum einen dadurch, dass sie nicht schlagen, zum anderen aber auch dadurch, dass die Prinzipien sich auf typisch weibliche Zuschreibungen wie Freundschaft, Konfliktfähigkeit oder Toleranz beschränken.

Geschichtliches zu den Damenverbindungen

Zunächst konnten Frauen nur als Hospitantinnen die Universität besuchen. Erst ab 1900 gab es in Deutschland die ersten vollimmatrikulierten Studentinnen. In der Anfangszeit sahen sich die Studentinnen, auf Grund der für sie noch nicht existierenden Regeln für Verhaltensweisen, starken Unsicherheiten ausgesetzt. Die studierenden Frauen, die zumeist bürgerliche Töchter und Lehrerinnen waren, waren sehr vereinzelt und es bildete sich bei einigen bald der Wunsch heraus, sich in Gruppen zu organisieren und einen Austausch der Erfahrungen zu ermöglichen.⁵ Um dieses Vorhaben zu realisie-

1) <http://www.jf-archiv.de/archiv99/339yy39.htm>, abgerufen am 4.09.07, 19.26 Uhr.

2) www.salia-wuerzburg.de, abgerufen am: 14.08.07, 11.22 Uhr.

3) www.amazonia-jena.de, abgerufen am 15.08.07, 11.20 Uhr.

4) <http://freenet-homepage.de/www.felicia-mainz.de/index.html>, abgerufen am 15.08.07, 17.24 Uhr.

5) Marianne Koerner, 1997: Auf fremden Terrain, Studien und Alltagserfahrungen von Studentinnen 1900 bis 1918, S.26.

ren gründeten einzelne Frauen Verbindungen in Anlehnung an das männliche Vorbild des Verbindungswesens. Doch warum sahen die Frauen keinen anderen Weg, als eben den Männern nachzueifern, von denen sie sich nicht ernst genommen, bzw. unterdrückt wurden? Als ein Grund dafür kann die zu dieser Zeit starke Anerkennung des Verbindungswesens gelten. Die Mehrheit der Studierenden war in einer Verbindung organisiert.⁶ Die Frauen hatten ein starkes Bedürfnis sich an der Universität zu etablieren, wollten aber trotzdem nicht aus dem Rahmen fallen und sahen so womöglich den einzigen Weg sich in das Leben der Studierenden einzufügen.

Die erste Damenverbindung war der „Ver-ein studierender Frauen Hilaritas Bonn“. Dieser wurde im Jahre 1898 gegründet, also bereits zwei Jahre vor der ersten Immatrikulation von Frauen an den Hochschulen. Nach der Gründung der Bonner Verbindung folgten in den darauf folgenden Jahren die Gründungen vieler weiterer Damenverbindungen, wie zum Beispiel der Freiburger Studentinnenverein (1904) und der Katholische Studentinnenverein Herrad Freiburg im Breisgau (1914).⁷

Einige dieser neu entstandenen Gruppierungen schlossen sich in Dachverbänden wie dem „Verband deutscher Studentinnenvereine“ zusammen, um einen besseren Austausch zu gewährleisten.

Verbandszeitschrift „Die Studentin“

Dieser Verband veröffentlichte in den Jahren von 1912 bis 1919 regelmäßig die Zeitschrift „Die Studentin“, in dem u.a. Semesterberichte, der Vorstand und Aktivitäten vorgestellt wurden.

Mit einer Auflage von 1.200 bis 1.500 Exemplaren und einer Verteilung an allen deutschen Hochschulen, scheint der Einfluss der Zeitschrift auf Studentinnen sehr groß gewesen zu sein. Innerhalb der akademischen Welt hatte sie jedoch nur einen geringen Bekanntheitsgrad und konnte somit nur unzureichend eine Lobby für die

Studentinnen bilden.

In dem Heft fanden inhaltliche Auseinandersetzungen zu Themen der Frauenbewegung, sowie Problemen an den Hochschulen statt, auch der diskursive Umgang über das Selbstverständnis der Damenverbindungen wurden in der Zeitschrift laut Marianne Koerner behandelt.⁸ So formulierten die Herausgeberinnen der Ausgabe vom 20. Mai 1919 die Grundlagen ihrer Gemeinschaft seien „das Ideal der geistig selbstständigen Frau, soziale Verantwortung, ethischer Idealismus, Bekenntnis zum Deutschtum“.⁹ Wenn auch die ersten drei Grundlagen zunächst durchaus erstrebenswert erscheinen, so müsste man dennoch die nähere Ausgestaltung und das Verständnis dieser Prinzipien klären. Die Nennung des letzten Schlagwortes ist allerdings grundsätzlich, aber auch gerade kurz nach dem Ende des ersten Weltkriegs, als äußerst kritikwürdig anzusehen, da patriotische Gesinnung als Grundlage für deutsches Großmachtsstreben per se zu verurteilen ist.

Aber auch schon während des Krieges wussten sich die Studentinnen in die Gesellschaft einzureihen und ihre eigentlichen Bestrebungen, wie die Unterstützung der bürgerlichen Frauenbewegung, zurück zu stellen. So geht aus der Zeitschrift hervor, dass sich die Frauen des Vereins Münsterscher Studentinnen während des 1. Weltkrieges „meistens mit der Verwundetenpflege“ beschäftigten.

„Eine Zeitlang halfen mehrere Mitglieder beim Bahnhofsdiens und im Pulvermagazin des Artilleriedepots. Für das Geld in unserer Vereinskasse wurde Wolle gekauft, die in den Ferien und noch jetzt zu Kopfhäuben, Strümpfen usw. verstrickt wurde.“

Wie viel von der oben erwähnten geistigen Selbständigkeit können wir denn bei diesen Tätigkeiten der Frauen finden?

In der Zeit des Nationalsozialismus waren Verbindungen nicht zugelassen und mussten somit aufgelöst werden. Den Studentinnen aus

6) Marianne Koerner, S. 39.

7) http://www.merzhausia.de/index.php?option=com_content&task=view&id=18&Itemid=42,
abgerufen am: 14.08.07, 17.17 Uhr.

8) Marianne Koerner, S.28.

9) „Die Studentin“, (Hrsg.) Vorstand des Verbandes der Studentinnenvereine Deutschlands e.V.

den Damenverbindungen wurde nahe gelegt sich in der NS-Studentenkampfhilfe oder in der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen zu engagieren.

Von zuvor circa 100 bestehenden Verbindungen wurden nach 1945 nur wenige wieder aktiviert. Keine dieser Verbindungen konnte sich dauerhaft halten, sodass es zeitweise keine Damenverbindungen mehr gab.

Ab Mitte der 70er Jahre kam es dann wieder zu Neugründungen und seit 1980 organisieren sich die Frauen wieder stärker in Verbindungen, dies zum Teil auch in den seit dieser Zeit bestehenden gemischten Verbindungen. Einen eigenen Dachverband haben die Damenverbindungen jedoch nicht wieder aufgebaut. Derzeit gibt es in Deutschland 33 Damenverbindungen.

Damenverbindungen in Münster

In Münster gibt es zur Zeit nur eine Damenverbindung, die ADV Helenia Monasteria. Diese wurde am 20. Januar 1988 von 2 Studentinnen, Sigrid Wiedemann und Gabriele Janetz gegründet. Nach wenigen Tagen stießen noch drei weitere Studentinnen hinzu und gemeinsam legten sie, wie es für Verbindungen üblich ist, ihrem Handeln verschiedene Prinzipien zugrunde: Amicitia (Freundschaft), Apertia (Offenheit), Sententia (Konfliktfähigkeit) und Scientia (Wissenschaft und Bildung). Diese gelten als grundlegend für das Verhalten in der Gruppe und spiegeln eine Art Selbstverständnis wieder. Der Name der Verbindung trägt keine tatsächliche Bedeutung, er ist angelehnt an die fromme Helene und an die schöne Helena, jedoch von den Gründerinnen frei erfunden. Die Farben der Helenen sind Silber, Grün und Gold, sie stehen für die Wahrheit, für Münster und das Münsterland und für die Freundschaft. Der Wahlspruch lautet: „Amore more ore re iuguntur amicitiae“ und wird übersetzt mit: „Durch Liebe, Sitte, Wort und Gegenstand hält sich der Freundschaft festes Band.“ Die Helenia Monasteria besitzen kein eigenes Verbindungshaus. Da die Verbindung erst im Jahre 1988 gegründet wurde, gibt es nur wenige Alte Damen, die finanzielle Unterstützung und

Unabhängigkeit gewährleisten könnten, wie dies bei vielen älteren Verbindungen der Fall ist. Die Treffen finden aufgrund dessen in den privaten Wohnungen oder den Wohngemeinschaften der Mitglieder statt.¹⁰ Hier lässt sich die Frage stellen, inwieweit das Auswirkungen auf die Verwirklichung der allgemeinen Ziele einer Verbindung hat. Schließlich wird das Zusammenleben als Stärkung der Gemeinschaft und des Charakters angesehen und soll unter anderem auf die Schaffung und Einhaltung des Lebensbundes vorbereiten. Außerdem schränkt es das Durchführen von Kneipen und Einladen anderer Verbindungen ein.¹¹

Und was sagt der Rest dazu?

Ob die Damenverbindungen von den restlichen Verbindungen als vollwertig betrachtet werden, ist wohl von Korporation zu Korporation unterschiedlich. Es macht vor allem den Anschein, dass ein großer Teil der Verbindungsmänner ihre Probleme mit der Anerkennung und Akzeptanz der in Verbindungen organisierten Studentinnen haben. Wohl auch gerade deswegen, weil die eigentliche Bedingung für die Aufnahme in eine Verbindung, nämlich des männlichen Geschlechts zugehörig zu sein, nicht erfüllt wird.

So wundern sich die Protagonisten des Romans „Unter Brüdern“ trotz einer gewissen Bewunderung über die „Mädchen mit Bändern um die Brust, vielmehr um die Brüste!“¹² die auf ihrer Kneipe zu Gast sind. Sofort wird einem von ihnen klar, dass er sich seine Mutter, „die sein persönliches Urmeter für Normalität darstellte“, wohl niemals „in diesem Kreise vorstellen (könnte).“¹³ Auch sein Freund bezieht klar Stellung: „Meine blöde Gurken kommt mir nie in so eine Weiberverbindung – da sei Gott vor!“ Also scheint zumindest in dieser Geschichte klar zu sein: An der Kneipe dürfen sie teilnehmen, aber die Mitgliedschaft in einer Frauenverbindungen scheint weder für die Freundin noch für die Mutter erträglich oder vertretbar zu sein...

10) <http://www.uni-muenster.de/Rektorat/muz/muz80532.htm>, abgerufen am 14.09.07, 13.49 Uhr.

11) Ebd.

12) Martin Haidinger, Wien 2007: „Unter Brüdern“, S.64. Der Autor ist selbst Alter Herr einer österreichischen Korporation.

13) Martin Haidinger, S.65.

Feuerzangenbowle reloaded

Die Schülerverbindung Bardophonia | Von Annelie Kaufmann

Die Barden am Gymnasium Paulinum

Das Gymnasium Paulinum ist das älteste Gymnasium der Stadt, gegründet 797 und damit das, was man traditionsreich nennt. Hierhin schickt das vornehmere Münsteraner Bürgertum seine Kinder. Und hier haben eben diese Bürgersöhne 1858 eine der ersten Schülerverbindungen in damaligen deutschen Landen gegründet. Der „Gymnasiale Gesangsverein Bardophonia“ ist eine farbentragende nichtschlagende Schülerverbindung und mit einer vollständigen Hierarchie von Füchsen, Burschen und Alten Herren.

Im Folgenden soll nicht nur die Bardophonia etwas näher beleuchtet werden. Es stellt sich anhand ihres Beispiels die Frage nach dem Vorgang der Bildung und der grundsätzlichen Bedeutung von Schülerverbindungen im ansonsten studentisch geprägten Verbindungswesen.

Können es die Burschen einfach nicht mehr erwarten, sich endlich ein Band umzuhängen? Handelt es sich um eine Art Kindergarten für die „richtigen“ Verbindungen? Oder eher um eine jüngere Konkurrenz? Besteht hier doch ein eigenes Feld burschenschaftlicher Betätigung, das sich von studentischen Verbindungen unterscheidet?

Kinderspiel oder ein Produkt der Pubertät

Auch die burschenschaftliche Literatur hat sich –wenn auch nur in geringem Ausmaß– mit dem Phänomen der Schülerverbindung beschäftigt. Steigermann stellte im Rahmen des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung die we-

sentlichen Thesen dazu auf. Den nahe liegenden Gedanken der bloßen Nachahmung von studentischem Verbindungswesen an den höheren Schulen, bezeichnet er als „Imitationstheorie“. In manchen Fällen mag es stimmen, dass Schüler studentisches Verbindungsleben einfach auf sich übertragen. Es ist aber Steigermann¹ zu zustimmen, dass dieser Ansatz nur begrenzt geeignet ist Schülerverbindungen zu beschreiben, da er ihre Besonderheiten gegenüber studentischen Verbindungen nicht berücksichtigt. Ein Argument gegen die bloße Imitation ist allein schon das hohe Alter vieler Schülerverbindungen, die bereits Anfang bis Mitte des 19. Jh entstanden. Als sich die Bardophonia 1858 gründete, trug die „Königlich Philosophische und

„Zweck des Vereins ist die Pflege des mehrstimmigen Gesangs und der Gemütlichkeit.“

Theologische Akademie“ in Münster noch nicht einmal den Titel einer Universität. Strukturell handelt es sich bei der Bardophonia wie auch bei anderen Schülerverbindungen ohnehin um eigenständige Vereinigungen, also nicht um den Nachwuchs einer Studentenverbindung.

Beachtet man diese eigenständige Struktur, so ist es auch nicht verwunderlich, dass innerhalb der einzelnen Verbindung gern ein eigener Gründungsmythos gepflegt wird. Das bezeichnet Steigermann als „Idealisierungstheorie“ und fügt hinzu, dabei werde der „oft ganz primitive

1) Steigermann, Zur Erforschung der Pennälerkorporationen, in: Einst und Jetzt, 1961.

Vorgang einer jugendlichen Vereinsgründung oder die alkoholisch begeisterte Biertischsituation übersehen“². Damit ist sicherlich eine allgemeingültige Aussage über die Gründungen schulischer wie auch universitärer Verbindungen getroffen. In der Satzung der Bardophonia heißt es seit den späten 1890er Jahren: „Zweck des Vereins ist die Pflege des mehrstimmigen Gesangs und der Gemütlichkeit“, wobei mit letzterer eben die gemeinsame Kneipe gemeint ist. Es sollte dabei aber nicht vergessen werden, dass in allen Verbindungen und so auch unter Schülern durchaus eine gemeinsame Ideologie oder zumindest ein gemeinsames Selbstverständnis gepflegt wird. Diese Ideologie soll später noch dargestellt werden.

Keine dieser beiden Theorien erklärt also die Besonderheiten von Schülerverbindungen gegenüber dem studentischen Verbindungswesen. Steigermann setzt seine Ausführungen damit fort, dass er die „bedeutungsvolle Spanne zwischen Pubertät und Mündigkeit“³ betont, wobei er in der „typischen Seelenstruktur“ der Jugendlichen und der „sich daraus ergebenden Vergesellschaftungsfähigkeit“⁴ die Wurzel von Schülerverbindungen sieht. Es soll an dieser Stelle der Frage nach der Psychologie von Schülerverbindungen nicht weiter nachgegangen werden, allerdings zumindest Folgendes noch bemerkt werden: Erstens bedeutete „Pubertät“ 1858 (bei der Gründung der Bardophonia), und 1960 (als Steigermann seinen Aufsatz publizierte) etwas anderes als heute. Die Gründe, warum sich Jugendliche heute in der Nachfolge von Idealen sehen, die vor 150 Jahren aktuell gewesen sein mögen, bedürfen zumindest einer Erklärung. Zweitens hilft eine Verharmlosung von Schülerverbindungen als „Pubertätserscheinung“ sicherlich nicht weiter, wenn die Frage ausgeblendet wird, wie es zur Entstehung eines Zusammenschlusses gerade in der Form einer Verbindung kommt.

Somit kann hier nur festgehalten werden, dass es einer spezifischen Untersuchung von Schülerverbindungen bedarf. Das unterschied-

liche Wesen von Schülerverbindungen gegenüber dem studentischen Verbindungswesen soll aber zumindest noch in groben Zügen dargestellt werden.

Man sieht sie kaum

Im Unterschied zu studentischen Verbindungen sind Schülerverbindungen meistens mehr auf das Innere, weniger auf Öffentlichkeit gerichtet. Diese Innerlichkeit war oft notwendig, da Schülerverbindungen grundsätzlich verboten waren. Im ausgehenden 19. Jh. gab es bereits eine umfassende Literatur, die sich mit der „Pest der Schülerverbindungen“⁵ befasste und eine ganze Reihe von Direktorenversammlungen in vielen Teilen Deutschlands, die das Problem thematisierten⁶. Ihnen waren die Schülerverbindungen ein Dorn im Auge, da sie die Autorität der Schule zu untergraben drohten. Die Schulleitung verhängte für die Mitgliedschaft in einer Verbindung Strafen bis hin zum Schulverweis.⁷

Ohnehin bestand eine Diskussion darüber, inwieweit die Schulen das außerschulische Leben ihrer Schüler zu überwachen hatten.⁸ In der Folge betätigten sich viele Schülerverbindungen im Geheimen. Von Seiten der Schulen wurde als Gegenmittel die Bildung von Schülervereinen unter der Aufsicht eines Lehrers empfohlen. So ließ sich die Bardophonia zwei Jahre nach ihrer Gründung bereits in den „Gymnasial-Gesangverein Bardophonia“ umwandeln, dessen Mitglieder unter der Aufsicht der Schulleitung standen. Bei dieser Regelung blieb es im Wesentlichen, wenn auch in unregelmäßigen Abständen Verbote gegen die Bardophonia ausgesprochen wurden, die sich auf ihre Verbindungstätigkeit bezogen. Sie wurden jedoch schnell unter geringen Auflagen wieder aufgehoben und die Barden dem „Protektorat“ eines Musiklehrers unterstellt. Sie traten dann auch im schulischen Rahmen auf und nahmen am Schülerchor teil, der auch öffentliche Konzerte gab.⁹ Die Verbindung war somit in das Gymnasium wie auch in die Stadt gewissermaßen eingebettet und zu

2) Steigermann, S. 90.

3) Steigermann, S. 92.

4) Steigermann, S. 91.

5) Nath, Vorrede zu „Schülerverbindungen und Schülervereine“, 1906.

6) Vgl. Nath, S. 6.

7) Nath, S. 16.

8) Vgl. m.w.N. Nath, S. 4-6.

9) Vgl. „R.B. v/o Bodo“ in Cassalle (Hg.) „1200 Jahre Paulinum“, 1997.

ihrer Akzeptanz wird vor allem beigetragen haben, dass sie stets nicht-schlagend war.

Auffällig ist auch der ausgeprägte regionale Bezug, den viele Schülerverbindungen pflegen. Das mag mit der familiären Bindung an den Ort zusammenhängen, die auch für die Alten Herren fortbesteht. Die Bardophonia betont auf jeden Fall den Stolz auf die lange Geschichte der Verbindung wie auch des Gymnasiums Paulinum.¹⁰ Insbesondere auf die Erwähnung in Augustin Wibbelts „De Strunz“, einer westfälischen Mundartdichtung von 1902. Erstaunlich ist auch, dass die Bardophonia während des Nationalsozialismus mit Einverständnis der (selbstverständlich konformen) Schulleitung fortbestehen konnte. Verbindungen wurden ansonsten verboten. Das harmlose Singen stand der Betätigung in der HJ vermutlich einfach nicht entgegen –auch wenn nun gerne betont wird, es seien insbesondere nicht NS-konforme Lieder auch öffentlich gesungen worden.¹¹

Die Ideologie von Schülerverbindungen erschöpft sich nicht in der Identitätsstiftung durch gemeinsame Farben, Trinkrituale, Keilung und Ämterverteilung. Zwar sind die Ansichten gerade innerhalb der Schülerverbindungen nicht leicht von außen erkennbar, die Bandbreite reicht jedoch von Traditionsbewusstsein, Konservatismus und Elitedenken bis zu den Schülerverbindungen des Allgemeinen Pennälerrings, der verschiedene deutsche Schülerverbindungen unter einem Dachverband zusammenfasst, die eine extrem rechte, nationalistische und völkische Tendenz aufweisen.

Die Haltung der Bardophonia zur Zeit ihrer Gründung und damit der Grund ihrer Gründung überhaupt, ist nicht bekannt, sie ist aber grundsätzlich in einem traditionellen, konservativen Spektrum einzuordnen. Der Verzicht auf die Mensur, deutet auf den Einfluss des Katholizismus hin. Im Übrigen wurde die Bardophonia nicht nur von der Schulleitung prinzipiell anerkannt. Die Stiftungsfeste der Verbindung wurden häufig in großem Rahmen und an exponierten Orten gefeiert¹², was auch auf die Anbindung an die bürgerlichen Kreise der Stadt schließen lässt. Bemerkenswert ist auch, dass der Bardophonia

noch 1997 in der Festschrift „1200 Jahre Paulinum in Münster“ eine ausführliche Würdigung zu Teil wurde. Der jetzt amtierende Schulleiter äußerte sich auf die Anfrage, wie er sich zu der Schülerverbindung verhalte, nicht.

Werden aus Alten Herren neue Füchse?

Abschließend stellt sich die Frage nach dem Übergang von der Schülerverbindung in die studentischen Verbindungen. Einerseits leisten die Schülerverbindung trotz ihrer Eigenständigkeit bereits Sozialisierung für das Verbindungsdasein, dass sich ja in Aufbau und Ritualen nicht wesentlich unterscheidet. Insofern sind die Mitglieder von Schülerverbindungen als Nachwuchs in den Studentenverbindungen erwünscht. Andererseits sind sie nach dem Abitur schon Alter Herr und haben wenig Lust, sich in der neuen Verbindung noch mal als Füchse hinten anzustellen. Die Biographien der einzelnen Mitglieder oder auch Ex-Mitglieder von Schülerverbindungen können natürlich sehr unterschiedlich aussehen. Den Schülern stehen der Beginn des Studiums, die Wahl der Universitätsstadt, der damit einhergehende Bruch mit dem Elternhaus und die Bildung eines neuen sozialen Umfelds noch bevor.

Dass hier das Studium als nächster Schritt angeführt wird, scheint allerdings heute selbstverständlich. Tatsächlich gehört die Klientel des Paulinums überhaupt zum gebildeten Bürgertum, in dem der höhere Bildungsweg der übliche ist. Zu dieser ohnehin bereits auf eine privilegierte Stellung hinwirkenden Sozialisation trägt nun die Schülerverbindung als Lebensbund ihren Teil bei, bei der Wahl entsprechend prestigeträchtiger Studiengänge und Universitäten, den beruflichen Kontakten, der Pflege tradierter Vorstellungen und Formen. Und nicht zu vergessen: Bei der Fortführung der Verbindungskarriere.

10) Vgl. „R.B. v/o Bodo“, S. 256.

11) Vgl. „R.B. v/o Bodo“, S.256.

12) „R.B. v/o Bodo“ S. 250, 253, 254, 255, 259, 260.

Das kleine Korporierten-ABC



Alter Herr

Aktivitas: Bund der Aktiven einer Verbindung. Dazu zählen Füxe, aktive und inaktive Burschen. Wählt 3 bzw. 5 Chargierte in die Ämter der Aktivenschaft.

Alter Herr (AH): Ehemaliges Mitglied der Aktivitas. Nach dem Studium wechseln Verbindungsmitglieder in die Altherrenschaft ihrer Verbindung.

Altherrenschaft: Zusammenschluss der nicht mehr studierenden Mitglieder einer Verbindung.

Bestimmungs-Mensur: Die durch Verbandsregelungen für Mitglieder einer schlagenden Verbindung obligatorische Mensur.

Bundesbruder: Anrede unter Angehörigen eines Bundes.

Bursche: Vollberechtigtes Mitglied einer Verbindung (im Gegensatz zum Fux). Häufig wird unterschieden nach aktiven/inaktiven Burschen. Bei der Burschung legt der Fux den Burscheneid ab, mit dem er sich zur lebenslangen Treue der Verbindung gegenüber verpflichtet. Der Begriff „Bursche“ wird nicht nur innerhalb der Deutschen Burschenschaft, sondern auch bei Corps, Landsmannschaften, katholischen Verbindungen etc. benutzt. Wahrscheinlich rührt von daher der häufig vorfindbare Irrtum, alle Korporationen seien „Burschenschaften“.

Burschenschaft(en): Fälschlicherweise oft als Sammelbegriff für studentische Verbindungen/Korporationen gebraucht. Der Begriff meint einen bestimmten Korporationstyp, ins-

besondere den Dachverband „Deutsche Burschenschaften“ (DB).

Cartell (Kartell): Das vielfach vertraglich fixierte Verhältnis gleicher oder verwandter (befreundeter) Verbindungen. Häufig bis zum gemeinsamen (Dach-) Verband ausgestaltet.

Charge: Amt oder Würde.

Chargierte: Aus der Verbindung gewählte Inhaber von Ehrenämtern, in der Regel Senioren oder Sprecher (Erstchargierter), Consenior oder Fechtwart (Zweitchargierter), Sekretär oder Schriftführer (Drittchargierter).

Comment: Gesamtheit der Regeln für das studentische Brauchtum, etwa für Umgang, Kneipe, Mensur etc.

Convent: Versammlung der Mitglieder einer Verbindung, aber auch von Vertretern verschiedener Verbindungen, die sich auf irgendeine Weise (etwa zum Dachverband) zusammen geschlossen haben.

Corps: Älteste, aus studentischen Landsmannschaften des 17. und 18. Jahrhunderts hervorgehende und sozial häufig privilegierte Verbindungen. Farbentragend und schlagend, lehnen konfessionelle und politische Bindungen als Verbandsprinzip ab. D.h. nicht, dass sie unpolitisch sind.

Couleur: Farben als Merkmal der Zusammengehörigkeit innerhalb der Verbindungen. Dient als Ausdruck des Bekenntnisses zu deren Grundsätzen und Idealen und zur Unterschei-

Fux



Inaktiver



derung von anderen Verbindungen und Nichtkorporierten.

Couleur dame: Offiziell von einer Verbindung annoncierte Frau, die regelmäßig zu Veranstaltungen eingeladen wird.

Ehrenrat: Organ eines Bundes zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Bundesbrüdern.

Fink: Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vorherrschende Bezeichnung für nichtkorporierte Studenten.

Fux (Fuchs): Student während der ersten beiden Semester seiner Zugehörigkeit zu einer Verbindung. Der Fux steht in der Verbindungshierarchie auf der untersten Stufe, unter den Burschen und den Alten Herren. In der Fuxenstunde wird der Fux in das Verbindungsleben eingeführt.

Fuxmajor (Fuchsmajor): Älterer Verbindungsstudent, aufgrund seiner Erfahrung für Anleitung, Unterricht und Betreuung der Füxe verantwortlich.

Inaktiver: Bursche, der nach 4 bis 6 Semestern der aktiven Zugehörigkeit zu einer Verbindung inaktiviert, d.h. von Verpflichtung entlastet wird. Der Status als Inaktiver endet mit dem Studium und dem Eintritt in die Altherrenschaft.

Kameradschaft: Studentische Gemeinschaft in der Zeit des Nationalsozialismus. Viele Verbindungen wurden ab 1935 in Kameradschaften umgewandelt.

Keilen: So bezeichnen die Verbindungen ihre Nachwuchswerbung. In vielen Verbindungen werden eigens „Keilwarte“, „Keilkommissare“ etc. mit der Systematisierung der Nachwuchswerbung betraut.

Kneipe: Gesellige Trinkveranstaltung von Verbindungsstudenten und /oder Alten Herren, die nach bestimmten Regeln durchgeführt wird.

Kommers: Festliches, aus bestimmten Anlässen (z.B. Gründungsjubiläum) und nach schriftlich fixierten Regeln veranstaltetes Trinkgelage, an dem Gäste (Frauen) teilnehmen können und „Landesvater gestochen“ bzw. „Salamander gerieben“ werden.

Kommersbuch: Sammlung studentischer Lieder.

Korporation: Oberbegriff für eine Gemeinschaft von Studenten und Akademikern, die sich auf der Basis bestimmter Grundsätze und Formen auf Lebenszeit zusammenschließen (Prinzip des Lebensbundes). In der Regel als Männerbund. Synonym für Korporationen: Verbindungen.

Landesvater: Traditionelle Zeremonie mit Gesang, Schlägern und Mützen auf dem Kommers. Ehrung ursprünglich für den Landesvater und für Vaterland, Hochschule oder Verbindung.

Landsmannschaft: Gemeinschaft von Studenten, die aus dem gleichen Land bzw. der gleichen Gegend stammen. Landsmannschaften



Wichs



Zipfel

waren vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert die vorherrschende Form studentischer Zusammenschlüsse.

Lebensbund: Seit Mitte des 19. Jahrhunderts allgemeines Prinzip studentischer Korporationen. Lebenslange Mitgliedschaft.

Leibbursch: Bezeichnung für einen Burschen, der von einem Fux gewählt worden ist, um diesen in die Verbindung einzuführen. Pendant: Leibfux.

Mensur: Zweikampf unter Studenten mit scharfen Waffen, der durch bestimmte Vorkehrungen rechtlich und moralisch vom Duell als Zweikampf mit tödlichen Waffen unterschieden wird.

Partie: Bezeichnung für die gesamte Mensur.

Pauken: Messuren fechten. Teilnehmer sind die Paukanten.

Philister: Synonym für Alter Herr, aber auch im weiteren Sinne: Nicht-Student.

Salamander: Salamander reiben – Zeremonie bei Trinkgelagen, die als höchste Ehrung nach dem Comment einem Anwesenden erwiesen werden kann.

Satisfaktion: Genugtuung zur Beilegung eines Ehrenstreits. Satisfaktion mit der Waffe (Duell) oder durch Unterwerfung unter den Spruch des Ehrengerichts.

schlagende Verbindung: Verbindung,

die Messuren austrägt (auch: waffenstudentische Verbindung).

Schmiss: Gesichtsnarbe, die von einer beim Messuren-Schlagen verursachten Verletzung herrührt. Galt früher durchgängig und heute z.T. noch als Ehrenzeichen.

Senior: Vorsitzender, Sprecher der Aktiven einer Verbindung.

Urburschenschaft: Die zwischen 1811 und 1819 entstandene Bewegung zur Erneuerung der studentischen Gemeinschaftsformen, im engeren Sinne: die am 12. Juni 1815 in Jena gegründete Burschenschaft.

Verbindung: s. Korporation.

Vorort: Zur Leitung eines Dachverbandes auf eine bestimmte Zeit gewählte Verbindung.

Wichs: Galakleidung. Festliche Aufmachung des Verbindungsstudenten, insbesondere beim Kommers, bei Umzügen und bei Feiern.

Zipfel: Von den Besitzern zur Vermeidung von Verwechslungen an die Bierkrüge gehängte Stoffstücke. Oft auch Freundschaftsgeschenke unter Verbindungsstudenten (Bierzipfel, Weinzipfel, Sektzipfel, letzterer für Frauen).

Zirkel: Ursprünglich geheimes Erkennungszeichen von Ordensbrüdern, heute Signum einer Verbindung, das bei der Unterschrift hinter den Namenszug gesetzt wird.

Weiterführende Literatur

Den Großteil der Reader findet ihr zum download unter:

http://www.asta-uni-mainz.de/index.php?option=com_content&task=view&id=110&Itemid=220

Bücher:

Elm, Ludwig /
Heither, Dietrich (Hrsg.): Füxe,
Burschen, Alte Herren. Studentische
Korporationen vom Wartburgfest
bis heute, Köln 1992

Heither, Dietrich /
Gehler, Michael u.a.: Blut und
Paukboden
Eine Geschichte der Burschenschaften,
Frankfurt am Main 1997

Heither, Dietrich: Verbündete Männer:
Die Deutsche Burschenschaft –
Weltanschauung,
Politik und Brauchtum, Köln 2000

Mecklenburg, Jens:
Handbuch deutscher
Rechtsextremismus, Berlin 1996

Pöppinghege, Rainer: Absage an die
Republik. Das politische Verhalten der
Studentenschaft der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
1918 – 1935, Münster 1994

Projekt „Konservativismus und
Wissenschaft“ e.V. (Hrsg.): Verbindende
Verbände. Ein Lesebuch zu den
politischen und sozialen Funktionen von
Studentenverbindungen, Marburg 2000

Andere Reader zu diesem Thema:

AStA der Uni Bielefeld (Hrsg.):
Weg mit dem Wichs!, Bielefeld 2000.

AStA der Uni Hamburg (Hrsg.):
Burschenschaften und andere
Verbindungen in Hamburg, Hamburg 1998.

AStA der Uni Hamburg (Hrsg.):
Öfter nach dem Rechten schauen! Der
AStA-Reader zum Hamburger
Verbindungswesen, Hamburg 2002

AStA der Uni Hamburg (Hrsg.):
Falsch Verbunden. Reader
zum Verbindungs(un)wesen
in Hamburg, Hamburg 2005

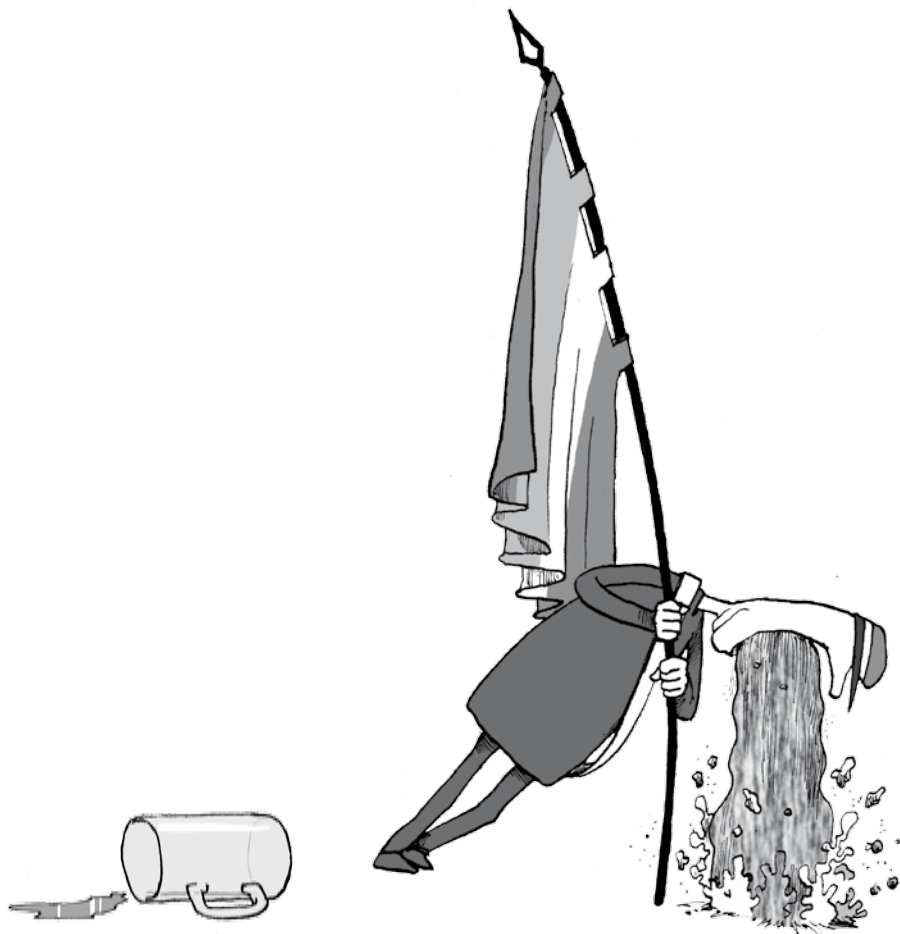
AStA der Uni Mainz (Hrsg.):
Herrschaftszeiten noch mal! Reader
zu Studentenverbindungen in Mainz,
Mainz o.J.

AStA der Geschwister-Scholl-Universität
München

AStA der Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf (Hrsg.): Verbindungs-
(Un)Wesen. Anachronismus an den Hoch-
schulen? Reader über Burschen-
schaften und andere Zumutungen,
Düsseldorf 2002.

AStA der Uni Trier (Hrsg.): Studentische
Korporationen in Trier. Eine kritische
Betrachtung, Trier 1995.





„Anknüpfen ließe sich an das Leiden, das die Kollektive zunächst allen Individuen, die in sie aufgenommen werden zufügen. (...) Anzugehen wäre gegen jene Art folk-ways, Volks-sitten, Initiationsriten jeglicher Gestalt, die einem Menschen physischen Schmerz – oft bis zum unerträglichen – antun als Preis dafür, daß er sich als dazugehöriger, als einer des Kollektivs fühlen darf. (...) In der gesamten Sphäre geht es um ein vorgebliches Ideal, das in der traditionellen Erziehung auch sonst eine erhebliche Rolle spielt, das der Härte. (...) Das Erziehungsbild der Härte, an das viele glauben mögen, ohne darüber nachzudenken, ist durch und durch verkehrt. Die Vorstellung Männlichkeit bestehe in einem Höchstmaß an Ertragenkönnen, wurde längst zum Deckbild eines Masochismus, der (...) mit dem Sadismus nur allzuleicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hart-sein bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen musste.“

Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz

„Wie sehr seit je man Freundschaft zu institutionalisieren suchte, das Streben danach widerspricht zugleich ihrem Begriff. Die Stärkung der Verantwortung des einzelnen einem Bund gegenüber kann mit der Schwächung der Verantwortung vor dem eigenen Gewissen, der Autonomie, zusammengehen. Wenn etwas nicht sich organisieren läßt, dann Freundschaft. Die festgelegte Form des Bundes, wie sehr sie aus der neuzeitlichen Einsamkeit erlöst, mag edlere, der Sache gerechtere Beziehungen, die spontan entstehen könnten, hemmen. Daß Bundesbrüder sich zu Stellungen verhelfen, daß die proklamierte Freundschaft vielfach nur Deckbild eines Zweckverbandes ist, scheint während der Zeit der Vollbeschäftigung nicht notwendig bedenklich. Ein Unglück geschähe nur dann, wenn die Studenten im Hinblick auf entscheidende Fragen des persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens ihre Ideen sich nicht selbst, im Zusammenhang mit ihrer Akademischen Ausbildung, erarbeiteten und für deren Änderung aus rationalen Gründen offen blieben, sondern sich festlegen ließen durch eine an sie herangebrachte Stereotypie. Die Chancen, daß es so geht, sind nicht gering. Je ohnmächtiger das Ich des Einzelnen sich heute weiß, je mehr ihm die Möglichkeit der Realisierung in der Praxis verbaut ist, desto mehr hat es das Bedürfnis, sich selbst zu bestätigen und zu erhöhen. Aus innerer Unsicherheit und Schwäche verlangt es nach einem Kollektiv, als dessen Teil es sich stark fühlen kann. Dem kommen die Verbindungen entgegen, nicht bloß durch die Aufnahme des Individuums in den eigenen Verband, sondern durch die Tradition vom starken Staat und nationalen Selbstbewußtsein, für die sie eintreten.“

Max Horkheimer: Aus seinem Vortrag auf dem Deutschen Studententag in München 1954

Verbindung kappen.